DAVOUST.

Walter Scott's sämmtliche Werke.

Vollständige Ausgabe
der
prosaischen und poetischen Schriften.

Neu übersetzt
und
historisch und kritisch erläutert
von
Meyer,
Verfasser der freien Bearbeitung Shakespeare's.

Wohlfeile und elegante Cabinets-Ausgabe
mit hundert Kupfern.

Vier und zwanzigstes Bändchen.
Napoleon, 14. Bd.

Gotha, 1830.
Flinzer'sche Buchhandlung.

Leben
Napoleon Bonaparte's,
Kaisers der Franzosen.

Mit
einer einleitenden Uebersicht der französischen Revolution.

Von
Walter Scott.

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von
Meyer,
fortgesetzt von
J. W. Möller,
Secretär an der Herzogl. Bibliothek zu Gotha.

Vierzehntes Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha, 1830.
Flinzer'sche Buchhandlung.

Leben
Napoleon Bonaparte's,
Kaisers der Franzosen.

Von

Walter Scott.

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

J. H. Möller,

Secretär an der Herzogl. Bibliothek zu Gotha.

Siebentes Bändchen.

Mit Kupfern.

Gotha, 1830.
Flinzer'sche Buchhandlung.

Vorwort.

Als die Buchhandlung, in deren Verlag Scotts sämmtliche Werke, nach des Herrn Meyer Bearbeitung, zu erscheinen begonnen hatten, mir die Bearbeitung von Napoleons Leben übertrug (weil sie Gründe hatte, eine genauere Bekanntschaft mit der französischen Geschichte von mir zu erwarten) hielt ich es für nöthig, den Gesichtspunkt anzugeben, unter welchem ich meine Arbeit betrachtet zu sehn wünschte. Dieß geschah in der Vorrede zum 1sten Bändchen ohne meines Namens Unterschrift, weil die Verlagshandlung den, des frühern Herrn Bearbeiters beizubehalten wünschte.

Umstände, welche das Publikum nicht interessiren würden, haben die Vollendung des Gan-

zen verzögert, der Verlag des Werks ist indeß auf eine andere Buchhandlung übergegangen, und die Rücksichten, welche meinen Namen zu nennen verboten, haben aufgehört; ich halte es daher für Pflicht, mich, in Bezug auf diese Arbeit, für verantwortlich zu erklären, mit der Versicherung, daß ich auch künftig weder Mühe noch Fleiß sparen werde, die vorliegende Bearbeitung so auszustatten, wie es in meinen Kräften steht.

Die Uebersetzung ist so treu, als es der Genius der Sprache erlaubt; abgekürzt wurden, und werden auch künftig, die oft sehr weitschweifigen und einseitigen Betrachtungen Scotts, und der hierdurch, und durch Weglassung der weitläuftigen Kapitel-Ueberschriften gewonnene Raum, soll noch ferner, so wie vom 1sten Bändchen an, zu den nöthigen Berichtigungen und Ergänzungen benutzt werden, welche aus den wichtigsten in- und ausländischen Werke über Napoleon geschöpft sind. Mehrere dieser Werke habe ich schon in der Vorrede zum 1sten Bändchen angegeben (pag. XI. — der Name Bausset ist verrückt und ge-

hört nach 1813.); wichtigere, noch hinzugekommene Werke sind die Mémoires du Duc de Rovigo, de M. de Bourrienne u. a., deren Anführung hier zu weit führen würde. Nothwendig haben mir ferner Notizen über die berühmten Männer geschienen, welche in die Geschichte Napoleons verflochten sind; hierzu habe ich hauptsächlich benutzt, die Biographie universelle, Biographie des hommes vivants, Biographie moderne, das Dictionnaire des Girouettes, die Profils des contemporains par Napoleon, aus welchen Quellen die Lebens-Notizen von Augereau, Berthier, Cambaceres, Desaix, Fouché, Gaudin (Herz. von Gaeta), Joseph und Lucian Bonaparte, Jaubert, Laplace, Massena, Frau v. Staël in den früheren Bändchen, von Benjamin Constant, Barrois, Chenier, Carnot, Hulin, Moreau, Meheé, François de Neufchateau, Pichegru, Röderer u. a. in dem vorliegenden genommen sind. Ein vollständiges Register soll am Ende des ganzen Werks die nöthigen Nachweisungen, sowohl hierüber, als auch über das ganze Leben Napoleons, geben.

So viel über diese Arbeit. Ob sie gelungen, bleibt billig dem Urtheile sachkundiger Leser überlassen, welche mir indeß das Zeugniß nicht versagen werden, daß Fleiß und Sorgfalt nicht gespart wurden, wenn auch dadurch nicht alle Irrthümer und Mängel vermieden werden konnten.

Möller.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Expedition nach St. Domingo. — Bonaparte's fernere Schritte seine Macht zu befestigen.

Da es schien als habe der Tractat von Amiens Europa den Frieden wieder gegeben, so war eine von Bonaparte's ersten Unternehmungen der Versuch, den französischen Antheil der weitläuftigen, reichen Kolonie von St. Domingo wieder zu erobern, deren Verwüstung eine Schrecken erregende Episode in der Kriegsgeschichte bildet.

Die französische Revolution hatte sich bis St. Domingo verbreitet, und, wie eine Flamme brennbaren Stoffen nahe gebracht, eine heftige Zwietracht zwischen den Weißen und Farbigen der Insel erregt. Die letztern verlangten gleiche Vorrechte, gleiche Freiheiten wie die erstern, weil, wie sie sagten, die neulich bekannt gemachten Menschenrechte keinen Unterschied in der Farbe annähmen. Weiße und Farbige geriethen in einen Bür-

gerkrieg; die Negersclaven, der zahlreichste und bedrücktesten Theil der Bevölkerung, empörten sich, und machten aus der ganzen Insel einen Schauplatz des Mords und der Verwüstung. Die geringe noch übrige Zahl der Kolonisten suchte die Hilfe der brittischen Waffen, welche auch ohne Mühe einen augenblicklichen Sieg davon trugen; allein das Klima verursachte eine solche Niederlage unter den europäischen Truppen, daß England, im Jahr 1798, sich beeilte eine Insel aufzugeben, welche das Grab seiner tapfersten Soldaten geworden war, die hinstarben ohne Kampf und Ruhm.

Sich selbst überlassen theilten sich die Neger in verschiedene Partheien, unter verschiedenen, mehr oder weniger unabhängigen Anführern, deren mehrere Beweise von großer Geisteskraft gaben. Der erste von allen war Toussaint-Louverture *), welcher, nachdem er den Krieg wie ein Wilder geführt hatte, die errungene Macht mit vieler politischer Gewandtheit handhabte. Er schützte die Weißen, begünstigte den Anbau der Insel und gab ihr eine Verfassung, der französischen vom Jahre VIII. ähnlich, das heißt eine Consular-Regierung. Toussaint vergaß nicht sich selbst der höchsten Gewalt

*) Toussaint-Louverture, ein afrikanischer Neger, schweigsam wie die Abgründe der Erde, klug und rachsüchtig wie eine Schlange, heftig und schnell wie der Blitz, eifersüchtig wie ein Despot, und mißtrauisch wie ein Sclave, war mehr durch seine Politik als durch seine militärischen Talente zur Macht gelangt, nachdem er sich bei der Verschwörung der Neger, die den 22. Aug. 1791 ausbrach, bemerkbar gemacht hatte." Norvins II. S. 186.

zu versichern, mit dem Rechte seinen Nachfolger zu ernennen. Es war durchaus eine Art von Parodie auf Bonaparte's Benehmen, welcher, ohne Zweifel, nicht eben sehr dadurch ergötzt wurde; denn es gibt Fälle in denen die Nachahmungen unserer Handlungen durch Andere, mehr eine bittere Satyre als eine Schmeichelei ist. Diese Constitution für St. Domingo trat sogleich in Kraft, obgleich, aus einer scheinbaren Rücksicht gegen Frankreich, die Beistimmung seiner Regierung förmlich gesucht wurde. Indeß war es offenbar, daß der Afrikaner, so geneigt er auch seyn mochte eine Art von Oberherrschaft Frankreichs, dem Namen nach, anzuerkennen, doch sich entschlossen hatte die Regierung der Kolonie in seinen Händen zu behalten. Dieß vertrug sich in keiner Hinsicht mit den Plänen Bonaparte's, der ungeduldig schien Frankreich, den Besitz von Kolonien, einer Seemacht, des Handels wieder zu verschaffen, dessen es so lange beraubt gewesen war durch das Uebergewicht der brittischen Seemacht.

Eine mächtige Expedition wurde in den Häfen von Brest, L'Orient und Rochefort ausgerüstet, bestimmt St. Domingo unter Frankreichs Gewalt zurück zu bringen. Die Flotte belief sich auf 34 Schiffe, jedes zu 40 und mehr Kanonen, nebst mehr als 20 Fregatten und kleinere bewaffnete Fahrzeuge. Sie hatte 20,000 Menschen am Bord, unter dem Oberbefehl des General Leclerc, Schwager des ersten Konsuls, mit einem General-Stabe von erfahrnen, tapfern Officieren *).

*) Zuerst schifften sich 11.000 Mann, auf 21 Kriegsschiffen, 19 Fregatten und Corvetten, unter Leclerc und dem

Man sagt, Bonaparte habe die Gewandtheit gehabt einen großen Theil der Rheinarmee *) zu dieser entfernten Expedition, in einem ungesunden Klima, zu verwenden. Indeß wollte er nicht, daß man die Gefahr ahnden sollte, und gebrauchte bei dieser Angelegenheit sein Familienansehn, um seine wirkliche Ueberzeugung zu beweisen. Seine Schwester, die reizende Pauline, später Gemahlin des Prinzen von Borghese, zeigte den größten Widerwillen ihren dermaligen Gatten, den General Leclerc, zu begleiten, und konnte nur durch einen bestimmten Befehl des ersten Consuls, dessen Lieblingsschwester sie übrigens war, dazu gebracht werden; er zog es vor sie der gemeinschaftlichen Gefahr auszusetzen, als durch ihr Zurückbleiben die Veranlassung zu der Meinung zu geben, daß er selbst den unglücklichen Ausgang des Unternehmens voraus sehe.

Diese Macht ging den 14. December 1801 unter Segel, zugleich mit einem englischen Beobachtungs-Geschwader, welches, ungewiß über ihre Bestimmung, ihr nach Westindien folgte. Die französische Flotte selbst erschien den 29. Jan. 1802 vor Cap François.

Toussaint, aufgefordert sich zu unterwerfen, schien anfangs, wahrscheinlich erschreckt durch die Stärke der Expedition, einer Uebereinkunft nicht abgeneigt, indeß

Admiral Villaret ein. Die ganze Expeditions-Armee, mit den allmähligen Verstärkungen, betrug 21,200 Mann. Norvins II. S. 184.

*) Unter Moreau; die absichtliche Aufopferung dieser Truppen scheint selbst Scott zweifelhaft.

entschloß er sich doch zum Widerstande, bis er und seine Anhänger den wohlüberlegten militärischen Operationen der Franzosen weichen mußten. Die Anführer unterwarfen sich nach und nach dem General Leclerc; Toussaint L'Ouverture selbst schien an längerem Widerstand zu verzweifeln, er unterwarf sich daher förmlich und erhielt vom General Leclerc Verzeihung, unter der Bedingung, daß er sich auf die Plantage Gonaives zurückziehen und sie, ohne Erlaubniß des Obergenerals, nicht verlassen solle.

Die Franzosen waren noch nicht lange im Besitz dieser Kolonie als sie die Anzeigen einer Verschwörung unter den Negern entweder wirklich entdeckten oder entdeckt zu haben vorgaben, und Toussaint wurde aus sehr unbedeutenden Gründen angeklagt, die Empörung unterstützt zu haben. Auf diese Beschuldigung, einzig gestützt auf einen Brief, der auch einer sehr unschuldigen Deutung fähig gewesen wäre, wurde das unglückliche Oberhaupt sammt seiner ganzen Familie verhaftet und nach Frankreich eingeschifft. Keine amtliche Nachricht wurde seit jener Zeit über sein Schicksal gegeben, als daß er in dem Schlosse von Joux, in der Franche-Comté verhaftet sey, wo der unglückliche Afrikaner ein Opfer des Alpen-Klima's, der Entbehrungen und einer engen Haft wurde. Diese Handlung ist oft angeführt als eine der schlechtesten Bonaparte's, der, wenn auch nicht aus Gerechtigkeitsliebe, doch aus Großmuth Mitleid haben mußte mit einem Manne, dessen Schicksal in mehrfacher Beziehung dem seinigen sehr ähnlich war. Sie gibt einen Beweis, daß, wenn auch Menschlichkeit oft im Munde Napoleons war, zuweilen selbst in seinen

Handlungen, diese Tugend ihn selten bewog die Gegenstände seines Hasses oder seiner Besorgniß zu schonen; das gewöhnliche Schicksal, welches die Tyrannei ihren Opfern bereitet, ist möglichst stille Entfernung aus der lebenden Welt, Einschließung in ihre Gefängnisse, wie in ein Grab, aus welchen man ihre Klagen nicht vernehmen kann, und wo sie den langsamen Tod erwarten müssen, gleich als wären sie wirklich lebendig begraben.

Diese Treulosigkeit, mit welcher sich die Franzosen gegen Toussaint benommen hatten, wurde bald gerächt. Die Geisel der Europäer, das gelbe Fieber, brach unter den Truppen aus, und raffte, mit unglaublicher Schnelle, den General Leclerc, seine besten Officiere und eine große Anzahl seiner bravsten Soldaten weg. Die Neger, erbittert durch das Benehmen des Gouverneurs gegen Toussaint, ermuthigt durch die schlechte Lage der französischen Armee, empörten sich allenthalben. Es begann ein Krieg, dessen Einzelnheiten so traurig, so schrecklich waren, daß wir uns glücklich schätzen sie nicht beschreiben zu müssen. Die Grausamkeit, die man wohl von wilden Afrikanern erwarten konnte, welche erst neuerlich die Eisen der Sclaverei abgeworfen hatten, theilte sich den gebildeten Franzosen mit, dieß erbitterte aber die wilden Gegner mehr und mehr, und auf die Länge verminderte sich die Zahl der Franzosen so durch Krankheiten und tägliche Kämpfe, daß sie nicht mehr hinreichend waren die Stadt zu vertheidigen, geschweige denn die Insel zu erobern. Endlich war der General Rochambeau, der Leclerc als Oberbefehlshaber gefolgt war, genöthigt, um noch einige Reste dieser schönen Armee zu retten, sich auf Discretion einem englischen Geschwader zu ergeben

(den 1. Dec. 1803). So war denn eine der reichsten Kolonien in West-Indien für immer für Frankreich verloren. Im ausschließlichen Besitz der schwarzen Bevölkerung wird St. Domingo einst zeigen, in wie weit die gebornen Afrikaner, auf europäische Weise civilisirt, im Stande sind, einen Staat zu bilden, beherrscht nach den gewöhnlichen Regeln der Staatskunst.

Während Bonaparte sich bemühte diese schöne Kolonie Frankreich wieder zu verschaffen, war es nicht vorauszusetzen, daß er die Mittel vernachlässigen würde, seine Macht auf eine festere Grundlage zu stützen. Seine gegenwärtige Stellung war — wie das oft im Leben zu geschehen pflegt — noch weit von dem Punkte entfernt, den er zu erreichen strebte, ob sie gleich schon unendlich weit über die erhaben war, welche er einst zu erreichen hoffen konnte. Er besaß die königliche Gewalt wirklich; und seitdem er diese Gewalt auf Lebenszeit erlangte, hatte er täglich etwas von dem Pompe und von der Umständlichkeit, die mit der höchsten Gewalt gewöhnlich verbunden ist, angenommen. Die Tuillerien waren mit Wachen umgeben und füllten sich bei seinen Morgenbesuchen. Das Hof-Ceremoniel wurde wieder in das Leben gerufen, und Bonaparte, die Menschen richtig schätzend, vernachlässigte auch nicht die kleinsten Umstände, durch welche die Fürsten der Erde ihr Ansehn zu vermehren gewohnt sind. Indeß blieb noch Manches zu thun übrig. Er besaß die höchste Gewalt nur wie eine Art von Leibrente. Er konnte zwar nach seinem Willen darüber verfügen, allein der letzte Wille der Könige selbst ist oft mißkannt worden; und, jedenfalls war dieses Privilegium wenig, verglichen mit dem einer erbli-

chen Krone, welche, nach dem Rechte der Geburt, von einem Besitzer auf den andern übergeht, und, in gewisser Beziehung, eine Art von Unsterblichkeit der Dynastie verleiht. Bonaparte kannte ferner die Macht der Benennungen. Der Titel „erster Consul" gab nicht nothwendiger Weise den Begriff eines unumschränkten Rechts — er konnte Alles und Nichts bezeichnen — gewöhnlich wird er einem der jährlich wechselnden Machthaber der römischen Republick gegeben, dessen Fasces die Welt beherrschten, oder dem unbedeutenden Residenten, bestimmt in einem fremden Seehafen die Handelsangelegenheiten zu beaufsichtigen. Er gab nicht den Begriff einer Macht oder eines Rechts, nothwendig mit ihm verknüpft. Indeß hatte Bonaparte noch andere Einwürfe gegen die gegenwärtige Bezeichnung seiner Würde. Der Titel: „erster Consul," erinnerte immer an das Daseyn zweier anderer — zwar weit entfernt sich Napoleon gleich zu stellen, behaupteten sie doch einen zu hohen Rang an den Stufen des Throns, und standen ihm näher als er es wünschte. Ueberdieß erinnerte dieses Wort den, der es aussprechen hörte, selbst in seinem neuen Gebrauch, daß es einer neugeschaffenen, ihrem Ursprunge nach revolutionären Regierung angehörte; aber Napoleon wollte seine gegenwärtigen Ideen dem großen Haufen nicht wissen lassen, denn das, was nur seit gestern bestand, konnte leicht morgen wieder vernichtet werden; es war in seinen Augen noch eine revolutionäre Gewalt, die zu wenig Festigkeit hatte um nicht einer stärkern Macht zu unterliegen, wie in der berühmten Scene im Macbeth eine Erscheinung die andere jagt. Die Politik schien ihm die Annahme eines Systems zu empfehlen, das man schon lange in Europa an-

genommen hatte, zu der Form der Regierung zurück zu kommen, die in dem größten Theile der Welt am besten bekannt war, sich den Namen und die Rechte eines Monarchen zu geben, und einen Platz einzunehmen unter den alten anerkannten Autoritäten Europa's.

Es war nöthig mit größter Klugheit bei dieser Neuerung zu Werke zu gehn; denn, wenn sie mißlang, mußte das französische Volk nothwendig in den merkwürdigen Widerspruch verfallen, tausend Gewaltthaten begangen, beispielloses Unglück ertragen zu haben, um die Existenz einer Krone zu vernichten, die nun auf das Haupt eines glücklichen Soldaten gesetzt wurde. Bevor aber diese kühne Unternehmung gewagt wurde, bei welcher es gewiß war, auf einen starken Widerstand zu stoßen, wenn auch nur aus einem Gefühle von Scham, bemühte sich Bonaparte auf alle Weise, seine Herrschaft zu befestigen.

Die Armee wurde neu organisirt, um sie so viel als möglich zur seinigen zu machen: die französischen Soldaten, welche Bonaparte's Macht als die Frucht ihrer Siege betrachteten, waren im Allgemeinen seiner Sache ergeben, trotz des Ansehns von Moreau, der unter ihnen noch einen gewissen Anhang hatte. Die Consular-Garde, ein ausgewähltes, besonders begünstigtes Corps, wurde auf 6000 Mann gebracht. Diese furchtbaren Legionen waren gebildet und allmählig vermehrt worden nach dem Plane, nach welchem Bonaparte, während der ersten Feldzüge in Italien, das Corps der Guiden gebildet hatte, bestimmt immer nur ihn zu bleiben, um gewissen Zufällen zuvor zu kommen, welche

ihm ein oder zweimal begegnet waren, bei welchen er unvermuthet auf fliehende Abtheilungen des Feindes stieß. Aber diese viel stärkere Garde hatte auch eine viel wichtigere Bestimmung. Es waren lauter ausgesuchte Leute, die man gelehrt hatte sich selbst für besser zu halten als den Rest der Armee, sie erhielten einen stärkern Sold, und hatten besondere Vorrechte. Während andere Truppen Entbehrungen ertragen mußten, trug man Sorge, daß die Garden so wenig als möglich davon empfanden, und daß sie immer zum Kampfe bereit waren. Sie wurden nur bei höchst wichtigen Gelegenheiten gebraucht, selten beim Anfange eines Treffens, wobei sie immer die Nachhut bildeten unter den Augen Napoleons selbst. Es war üblich sie nur in dem entscheidenden Augenblicke zu gebrauchen, und diese Tactik Bonaparte's entschied oft den Sieg, selbst in dem Augenblicke, in welchem er sich für den Feind zu entscheiden schien. Gewohnt, sich für besser zu halten als der Rest der Armee, gewohnt nur allein Napoleon zu gehorchen, war ihm diese Garde ganz ergeben; und ein Truppen-Corps von dieser Art kann immer als ein furchtbarer Wall um den Thron betrachtet werden, den der erste Consul zu besteigen sich vorgesetzt hatte.

Die Zuneigung dieser so ausgewählten Legionen und der Soldaten im Allgemeinen, bildete den Grund von Bonaparte's Macht, und man kann von ihm mehr als von jedem andern Fürsten sagen, daß er durch die Gewalt seines Degens und seiner Siege herrschte. Allein er umgab sich noch mit einer andern Art von Anhängern. Die Ehrenlegion war bestimmt, eine besonders ausgezeichnete Klasse von bevorrechteten Personen zu bil-

den, die er durch besondere Auszeichnungen und Begünstigungen an sich zu ketten beschloß.

Diese Einrichtung, welche eine große politische Wichtigkeit erhielt, ging aus dem von Napoleon ursprünglich eingeführten Gebrauche hervor, den Soldaten aller Grade einen Degen, eine Flinte, oder irgend eine andere Waffe im Namen des Staats zuzuerkennen, als Belohnung für irgend eine besonders tapfere Handlung. Der Einfluß solcher öffentlicher Belohnungen war außerordentlich groß. Sie regten die auf, welche dieselben verdient hatten, um, wo möglich, den erlangten Ruf zu erhalten, sie erweckten bei Hunderten und Tausenden das Verlangen, ähnliche Belohnungen zu erlangen. Bonaparte beschloß also, diejenigen, welche schon im Besitz solcher Ehrenzeichen waren, durch einen Verein zu verbinden, der in mehr als einer Hinsicht den Ritter-Orden oder Verbrüderungen ähnlich war, womit sich die Feudalfürsten des Mittelalters umgaben, die noch jetzt, aber in einer andern Gestalt, bestehn. Auf Grundsätze des Feudalrechts gestützt verliehen sie Personen von gewissem Stande besondere ausschließliche oder für ausschließlich geachtete Ehrenbezeugungen; aber Bonaparte's Plan bestand darin, diese Art von ehrenvoller Auszeichnung über alle Stände, und in gewissen, ihnen angemessenen Verhältnissen auszudehnen, so wie man in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft Schaumünzen vertheilt mit gleichem Gepräge, aber aus verschiedenem Metall. Die Umrisse dieser Einrichtung waren folgende: —

Die Ehrenlegion soll bestehn aus einem großen Conseil der Verwaltung und aus 15 Cohorten, deren jede

gerkrieg; die Negersclaven, der zahlreichste und bedrückteste Theil der Bevölkerung, empörten sich, und machten aus der ganzen Insel einen Schauplatz des Mords und der Verwüstung. Die geringe noch übrige Zahl der Kolonisten suchte die Hilfe der brittischen Waffen, welche auch ohne Mühe einen augenblicklichen Sieg davon trugen; allein das Klima verursachte eine solche Niederlage unter den europäischen Truppen, daß England, im Jahr 1798, sich beeilte eine Insel aufzugeben, welche das Grab seiner tapfersten Soldaten geworden war, die hinstarben ohne Kampf und Ruhm.

Sich selbst überlassen theilten sich die Neger in verschiedene Partheien, unter verschiedenen, mehr oder weniger unabhängigen Anführern, deren mehrere Beweise von großer Geisteskraft gaben. Der erste von allen war Toussaint-Louverture *), welcher, nachdem er den Krieg wie ein Wilder geführt hatte, die errungene Macht mit vieler politischer Gewandtheit handhabte. Er schützte die Weißen, begünstigte den Anbau der Insel und gab ihr eine Verfassung, der französischen vom Jahre VIII. ähnlich, das heißt eine Consular-Regierung. Toussaint vergaß nicht sich selbst der höchsten Gewalt

*) Toussaint-Louverture, ein afrikanischer Neger, schweigsam wie die Abgründe der Erde, klug und rachsüchtig wie eine Schlange, heftig und schnell wie der Blitz, eifersüchtig wie ein Despot, und mißtrauisch wie ein Sclave, war mehr durch seine Politik als durch seine militärischen Talente zur Macht gelangt, nachdem er sich bei der Verschwörung der Neger, die den 22. Aug. 1791 ausbrach, bemerkbar gemacht hatte.“ Norvins II. S. 186.

zu versichern, mit dem Rechte seinen Nachfolger zu ernennen. Es war durchaus eine Art von Parodie auf Bonaparte's Benehmen, welcher, ohne Zweifel, nicht eben sehr dadurch ergötzt wurde; denn es gibt Fälle in denen die Nachahmungen unserer Handlungen durch Andere, mehr eine bittere Satyre als eine Schmeichelei ist. Diese Constitution für St. Domingo trat sogleich in Kraft, obgleich, aus einer scheinbaren Rücksicht gegen Frankreich, die Beistimmung seiner Regierung förmlich gesucht wurde. Indeß war es offenbar, daß der Afrikaner, so geneigt er auch seyn mochte eine Art von Oberherrschaft Frankreichs, dem Namen nach, anzuerkennen, doch sich entschlossen hatte die Regierung der Kolonie in seinen Händen zu behalten. Dieß vertrug sich in keiner Hinsicht mit den Plänen Bonaparte's, der ungeduldig schien Frankreich, den Besitz von Kolonien, einer Seemacht, des Handels wieder zu verschaffen, dessen es so lange beraubt gewesen war durch das Uebergewicht der brittischen Seemacht.

Eine mächtige Expedition wurde in den Häfen von Brest, L'Orient und Rochefort ausgerüstet, bestimmt St. Domingo unter Frankreichs Gewalt zurück zu bringen. Die Flotte belief sich auf 34 Schiffe, jedes zu 40 und mehr Kanonen, nebst mehr als 20 Fregatten und kleinere bewaffnete Fahrzeuge. Sie hatte 20,000 Menschen am Bord, unter dem Oberbefehl des General Leclerc, Schwager des ersten Konsuls, mit einem General-Stabe von erfahrnen, tapfern Officieren *).

*) Zuerst schifften sich 11,000 Mann, auf 21 Kriegsschiffen, 19 Fregatten und Corvetten, unter Leclerc und dem

Man sagt, Bonaparte habe die Gewandtheit gehabt einen großen Theil der Rheinarmee *) zu dieser entfernten Expedition, in einem ungesunden Klima, zu verwenden. Indeß wollte er nicht, daß man die Gefahr ahnden sollte, und gebrauchte bei dieser Angelegenheit sein Familienansehn, um seine wirkliche Ueberzeugung zu beweisen. Seine Schwester, die reizende Pauline, später Gemahlin des Prinzen von Borghese, zeigte den größten Widerwillen ihren dermaligen Gatten, den General Leclerc, zu begleiten, und konnte nur durch einen bestimmten Befehl des ersten Consuls, dessen Lieblingsschwester sie übrigens war, dazu gebracht werden; er zog es vor sie der gemeinschaftlichen Gefahr auszusetzen, als durch ihr Zurückbleiben die Veranlassung zu der Meinung zu geben, daß er selbst den unglücklichen Ausgang des Unternehmens voraus sehe.

Diese Macht ging den 14. December 1801 unter Segel, zugleich mit einem englischen Beobachtungs-Geschwader, welches, ungewiß über ihre Bestimmung, ihr nach Westindien folgte. Die französische Flotte selbst erschien den 29. Jan. 1802 vor Cap François.

Toussaint, aufgefordert sich zu unterwerfen, schien anfangs, wahrscheinlich erschreckt durch die Stärke der Expedition, einer Uebereinkunft nicht abgeneigt, indeß

Admiral Villaret ein. Die ganze Expeditions-Armee, mit den allmähligen Verstärkungen, betrug 21,200 Mann. Norvins II. S. 184.

*) Unter Moreau; die absichtliche Aufopferung dieser Truppen scheint selbst Scott zweifelhaft.

männer hatten einsehen gelernt, daß es besser sei menschlichen Angelegenheiten den geringern, aber ausführbaren Grad des Guten zu wünschen, als eine Vollendung erreichen zu wollen, die nicht erreichbar ist. Nach der Meinung der meisten von ihnen war Bonaparte's Regierung ein nothwendiges Uebel, weil sie fürchteten, Frankreich möchte, ohne eine Macht, stark genug die innern Partheiungen zu bewältigen, wieder eine Beute der Anarchie werden, die es noch vor Kurzem verwüstet hatte. Sie hofften aber, es werde, nach einiger Ruhe, Kraft und Muth genug erhalten, um sich dem Militär-Joch wieder zu entziehn, sie hielten es für ihre Pflicht, bei aller Achtung für das Haupt der Regierung, für den ersten Consul, den National-Sinn nach Möglichkeit zu erhalten und sich allen Anmaßungen Bonaparte's zu widersetzen. Es wurde ihnen nicht lange erlaubt nach

---

Deportation nach Cayenne zu entgehen, und kehrte erst wieder zurück als Bonaparte, am 18. Brumaire, siegte. Nun wurde er, auf kurze Zeit nur, Kriegsminister (1800), dann Tribun (1802), und bildete, als solcher, eine Opposition gegen den damaligen Machthaber in Frankreich, die ihm Ehre machte. Bei der Auflösung des Tribunats zog er sich zurück, bis er 1814 zur Vertheidigung Antwerpens berufen wurde, welches er nur auf Befehl Ludwigs XVIII. den Engländern durch Kapitulation übergab. Während der hundert Tage trat er, als Minister des Innern, in Napoleons Dienste, wurde zum Grafen und Pair ernannt, Mitglied der provisorischen Regierung nach Napoleons Abdankung, und endlich, seit 1815, unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Carnot war fleißig, rechtlich und offen, aber leicht zu täuschen, daher auch oft gemißbraucht, so daß er am Ende mit allen Partheien zerfiel, und von allen verfolgt wurde.

Handlungen, diese Tugend ihn selten bewog die Gegenstände seines Hasses oder seiner Besorgniß zu schonen; das gewöhnliche Schicksal, welches die Tyrannei ihren Opfern bereitet, ist möglichst stille Entfernung aus der lebenden Welt, Einschließung in ihre Gefängnisse, wie in ein Grab, aus welchen man ihre Klagen nicht vernehmen kann, und wo sie den langsamen Tod erwarten müssen, gleich als wären sie wirklich lebendig begraben.

Diese Treulosigkeit, mit welcher sich die Franzosen gegen Toussaint benommen hatten, wurde bald gerächt. Die Geisel der Europäer, das gelbe Fieber, brach unter den Truppen aus, und raffte, mit unglaublicher Schnelle, den General Leclerc, seine besten Officiere und eine große Anzahl seiner bravsten Soldaten weg. Die Neger, erbittert durch das Benehmen des Gouverneurs gegen Toussaint, ermuthigt durch die schlechte Lage der französischen Armee, empörten sich allenthalben. Es begann ein Krieg, dessen Einzelnheiten so traurig, so schrecklich waren, daß wir uns glücklich schätzen sie nicht beschreiben zu müssen. Die Grausamkeit, die man wohl von wilden Afrikanern erwarten konnte, welche erst neuerlich die Eisen der Sclaverei abgeworfen hatten, theilte sich den gebildeten Franzosen mit, dieß erbitterte aber die wilden Gegner mehr und mehr, und auf die Länge verminderte sich die Zahl der Franzosen so durch Krankheiten und tägliche Kämpfe, daß sie nicht mehr hinreichend waren die Stadt zu vertheidigen, geschweige denn die Insel zu erobern. Endlich war der General Rochambeau, der Leclerc als Oberbefehlshaber gefolgt war, genöthigt, um noch einige Reste dieser schönen Armee zu retten, sich auf Discretion einem englischen Geschwader zu ergeben

nate vorgelegt wurde, bemühte sich, diese Maaßregel in das günstigste Licht zu stellen. Sie sey durch den 87. Artikel der Constitution begründet, welcher von den Belohnungen der Soldaten handelte, sagte er; es sey eine moralische Anstalt, bestimmt den Patriotismus und den Rittersinn des französischen Volks zu erwecken. Indeß wurden diese und andere Gründe heftig bestritten von Rollin und andern, und der Plan wurde im Tribunate nur mit 56 Stimmen gegen 38, im gesetzgebenden Körper aber mit 166 gegen 110 angenommen.

Mittlerweile wendete Bonaparte verschiedene Arten von Intriguen an, um seine Oberherrschaft auf eine weniger unregelmäßige Grundlage zu stützen, welche in größerer Uebereinstimmung mit der anderer Monarchen in Europa wäre, als die gegenwärtige. In dieser Absicht wurde vom preußischen Minister Haugwitz, durch Herrn von Meyer, Präsidenten der Regentschaft in Warschau, ein Vorschritt gethan, und dem Grafen von Provence (Ludwig XVIII.) der Vorschlag gethan, seine Rechte auf die Krone Frankreichs dem glücklichen General abzutreten, welcher den Thron besaß; in diesem Falle sollten die vertriebenen Prinzen Besitzungen in Italien erhalten und in eine glänzende Lage versetzt werden. Ludwigs Antwort ist merkwürdig durch Mäßigung, Verstand und Charakterfestigkeit, würdig seiner hohen Geburt und seiner Ansprüche. „Ich verwechsele Monsieur Bonaparte, sagte der vertriebene Prinz, nicht mit denen, welche ihm vorausgegangen sind; ich schätze seinen Muth; seine kriegerischen Talente; ich bin ihm dankbar für manche Regierungs-Handlungen, für das Gute, welches er meinem Volke gethan, das ich als mir gethan

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England. — Besetzung von Hannover.

Der blutige Krieg, welcher auf den kurzen Frieden von Amiens folgte, hatte seinen Ursprung, um mich der Ausdrücke eines Satirikers zu bedienen, in den hohen Worten, Eifersucht und Furcht. Man hatte keinen bestimmten Grund zur Klage, welcher durch eine Erläuterung, eine Entschuldigung oder durch Nachgeben hätte beseitigt werden können.

Die englische Nation war eifersüchtig, und nach den Schritten zur unumschränkten Macht, welche Bonaparte gethan hatte, nicht ohne Grund eifersüchtig, wegen der fernern Pläne des französischen Herrschers, und verlangte Sicherstellung gegen die Anmaßungen die es fürchtete; eine solche Sicherstellung zu geben hielt jedoch dieser unter seiner Würde. Die Verhandlungen über diese gegenseitigen Klagen waren mit ungewöhnlicher Heftigkeit ge-

führt worden; und so, wie Bonaparte die englische Nation als einen persönlichen Feind betrachtete, so begann dagegen dieses seine Macht als ganz unverträglich mit dem Frieden von Europa und mit der Unabhängigkeit Großbritanniens anzusehn. Napoleon zufolge schien das englische Volk, diese Kaufleute, diese Krämer, wie er es betrachtete, einen Einfluß in Europa sich anzumaßen, welcher ihm nicht zukam. Das englische Volk, von der andern Seite, betrachtete ihn als einen stolzen, eingebildeten Tyrannen, welcher Großbritannien gern aus dem Range der Nationen ausstreichen, es in einen Zustand von Schmach und Sclaverei bringen möchte, wenn er auch die Macht nicht dazu hatte.

Als diese beiden Nationen sich gegen einander zum Streite erhoben, glichen sie zwei Kämpfern, deren Zorn vorher noch mehr gereizt wird durch gegenseitige Beleidigungen. Jede ergriff die Maaßregel, welche sie für den Feind am gefährlichsten hielt.

England hatte in seiner ungeheuern Seemacht ein wichtiges Mittel zu seiner Verfügung Schaden zuzufügen, und ergriff seine Maaßregeln mit der Schnelligkeit, welche die Umstände forderten. Es wurden sogleich Befehle ertheilt, die Kolonien zurück zu halten, welche, dem Vertrag von Amiens zufolge, hätten übergeben werden sollen, aber noch nicht übergeben waren, und diejenigen durch Ueberraschung wieder zu nehmen, welche man schon an Frankreich abgetreten hatte, oder die noch in dessen Händen waren. Frankreich seiner Seits, dessen Obermacht zu Lande verhältnißmäßig eben so groß war, zog an seinen weitläuftigen Küsten ein furchtbares

ihm ein oder zweimal begegnet waren, bei welchen er unvermuthet auf fliehende Abtheilungen des Feindes stieß. Aber diese viel stärkere Garde hatte auch eine viel wichtigere Bestimmung. Es waren lauter ausgesuchte Leute, die man gelehrt hatte sich selbst für besser zu halten als den Rest der Armee, sie erhielten einen stärkern Sold, und hatten besondere Vorrechte. Während andere Truppen Entbehrungen ertragen mußten, trug man Sorge, daß die Garden so wenig als möglich davon empfanden, und daß sie immer zum Kampfe bereit waren. Sie wurden nur bei höchst wichtigen Gelegenheiten gebraucht, selten beim Anfange eines Treffens, wobei sie immer die Nachhut bildeten unter den Augen Napoleons selbst. Es war üblich sie nur in dem entscheidenden Augenblicke zu gebrauchen, und diese Tactik Bonaparte's entschied oft den Sieg, selbst in dem Augenblicke, in welchem er sich für den Feind zu entscheiden schien. Gewohnt, sich für besser zu halten als der Rest der Armee, gewohnt nur allein Napoleon zu gehorchen, war ihm diese Garde ganz ergeben; und ein Truppen-Corps von dieser Art kann immer als ein furchtbarer Wall um den Thron betrachtet werden, den der erste Consul zu besteigen sich vorgesetzt hatte.

Die Zuneigung dieser so ausgewählten Legionen und der Soldaten im Allgemeinen, bildete den Grund von Bonaparte's Macht, und man kann von ihm mehr als von jedem andern Fürsten sagen, daß er durch die Gewalt seines Degens und seiner Siege herrschte. Allein er umgab sich noch mit einer andern Art von Anhängern. Die Ehrenlegion war bestimmt, eine besonders ausgezeichnete Klasse von bevorrechteten Personen zu bil-

den, die er durch besondere Auszeichnungen und Begünstigungen an sich zu ketten beschloß.

Diese Einrichtung, welche eine große politische Wichtigkeit erhielt, ging aus dem von Napoleon ursprünglich eingeführten Gebrauche hervor, den Soldaten aller Grade einen Degen, eine Flinte, oder irgend eine andere Waffe im Namen des Staats zuzuerkennen, als Belohnung für irgend eine besonders tapfere Handlung. Der Einfluß solcher öffentlicher Belohnungen war außerordentlich groß. Sie regten die auf, welche dieselben verdient hatten, um, wo möglich, den erlangten Ruf zu erhalten, sie erweckten bei Hunderten und Tausenden das Verlangen, ähnliche Belohnungen zu erlangen. Bonaparte beschloß also, diejenigen, welche schon im Besitz solcher Ehrenzeichen waren, durch einen Verein zu verbinden, der in mehr als einer Hinsicht den Ritter-Orden oder Verbrüderungen ähnlich war, womit sich die Feudalfürsten des Mittelalters umgaben, die noch jetzt, aber in einer andern Gestalt, bestehn. Auf Grundsätze des Feudalrechts gestützt verliehen sie Personen von gewissem Stande besondere ausschließliche oder für ausschließlich geachtete Ehrenbezeugungen; aber Bonaparte's Plan bestand darin, diese Art von ehrenvoller Auszeichnung über alle Stände, und in gewissen, ihnen angemessenen Verhältnissen auszudehnen, so wie man in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft Schaumünzen vertheilt mit gleichem Gepräge, aber aus verschiedenem Metall. Die Umrisse dieser Einrichtung waren folgende: —

Die Ehrenlegion soll bestehn aus einem großen Conseil der Verwaltung und aus 15 Cohorten, deren jede

ein besonderes Hauptquartier, hat in jeder ausgezeichneten Stadt der Republik. Das Verwaltungs-Conseil soll bestehn aus den 3 Consuln und 4 andern Mitgliedern; nämlich aus einem Senator, aus einem Mitgliede des Gesetzgebenden-Körpers, einem Mitgliede des Tribunats und einem aus dem Staatsrathe, jedes von der eigenen Körperschaft erwählt. Dieser Orden konnte erlangt werden durch ausgezeichnete Verdienste von bürgerlicher oder kriegerischer Art; und verschiedene Regeln wurden gegeben, die Wahl der Mitglieder zu bestimmen. Der erste Consul war, als solcher, Haupt der Legion und Präsident im Verwaltungsrath. Jede Cohorte sollte bestehn aus 7 Groß-Officieren, 20 Commandeurs, 30 Subaltern-Officieren und 350 Legionärs. Ihre Ernennung war auf Lebenszeit und ihr Gehalt beträchtlich. Der Groß-Officier erhielt jährlich eine Pension von 5000 Fr., der Commandeur von 2500 Fr., der Officier von 1000 Fr., der Legionär von 250. Sie mußten schwören auf ihre Ehre, die französische Regierung zu vertheidigen und die Unverletzlichkeit des Reichs zu erhalten; zu bekämpfen, auf jede erlaubte Art, die Wiederherstellung der Feudal-Einrichtungen; für die Erhaltung der Grundsätze von Freiheit und Gleichheit, nach Möglichkeit zu wirken.

Diese letzten Ausdrücke enthielten nothwendig, in ihrer eigentlichen Bedeutung, eine hohe politische und moralische Wahrheit, indeß waren sie ursprünglich gebraucht worden in Frankreich, die schändlichsten Grausamkeiten zu verdecken, später blieben sie als leere Mode-Worte, die Freunde der Freiheit wurden daher auch nicht getäuscht und sahen den Zweck dieser neuen Ein-

richtung ein. Ihre Zahl war zwar jetzt beschränkt, sie hatten aber die Lectionen der Klugheit und Erfahrung gut benutzt, und schienen jetzt ihre übertriebenen, täuschenden und thörichten Forderungen, die so viele Unordnung veranlaßt hatten, aufgebend, ernstlich aber mit Mäßigung, die Sache einer wahren und vernünftigen Freiheit vertheidigen zu wollen, indem sie der Gewalt den Widerstand entgegen setzten, welchen die Constitution durch das Tribunat und die gesetzgebende Körperschaft selbst festgesetzt hatte.

Unter den Staatsmännern, welche sich nach dem Muster der constitutionellen Opposition in England, (die sich gegen die ausübende Gewalt so zu benehmen pflegt, wie gegen einen irrenden Freund, den man auf den rechten Weg zurück bringen will, nicht wie einen Feind, den man los zu werden versucht) bildeten, war Benjamin Constant *), ausgezeichnet durch Talent und Be-

*) Benjamin Constant de Rebecque, 1767 in Geneve geboren, verließ zur Zeit der Revolution den braunschweiger Hof, wo er angestellt war, und verlangte 1796 das französische Bürgerrecht an den Schranken des Rathes der Fünfhunderte, als Abkömmling einer alten beim Widerruf des Edicts von Nantes vertriebenen, französischen Familie. Durch verschiedene Schriften machte er sich einen Ruf, wurde Mitglied des Tribunats, schloß sich an die Frau von Staël an, für deren besondern Freund er galt, durchzog mit ihr, seit 1802, Europa und kehrte erst nach der Rückkehr des Königs (1814) nach Frankreich zurück. Hier widersetzte er sich auf alle Weise den Reactions-Plänen, wurde 1815 von Napoleon zum Staatsrath ernannt, wirkte mit bei dessen Abdankung, ohne sich jedoch dadurch die Gunst des rückkehrenden Ho-

redtsamkeit, Chenier, Verfasser der marseiller Hymne *), Savoye-Rollin **), Chauwelin und andere, unter allen aber Carnot ***) am berühmtesten. Diese Staats-

---

ses verschaffen zu können, wurde wiederholt zum Mitglied der Deputirten-Kammer erwählt, wo er noch jetzt ein Vorkämpfer der linken Seite ist.

*) Wie schon bemerkt war nicht Chenier Verfasser dieser Hymne, sondern Rouget. Indeß hat Chenier (Marie Joseph de), geb. 1764 in Constantinopel, wo sein Vater französischer Consul war, eine große Menge von Gesängen gedichtet, auf Veranlassung besonderer Ereignisse während der Revolution, an welcher er den lebhaftesten Antheil nahm. Er war Mitglied des Convents (seit 1792), und stimmte in dieser Eigenschaft für den Tod des Königs, Mitglied des Heilsausschusses (1795), des Rathes der Fünfhunderte (1795), des Tribunats (seit dessen Errichtung), wurde aber als Mitglied der Opposition ausgeschlossen, und beschäftigte sich nun ausschließlich mit den Wissenschaften. Er starb 1811 den 10. Jan.

**) Savoye-Rollin war vor der Revolution General-Advocat am Parlament zu Grenoble, scheint keinen thätigen Antheil an der Revolution genommen zu haben, wurde jedoch im Jahre 1799 zum Mitgliede des Tribunats ernannt, sprach für Bonaparte als sich dieser zum Kaiser erklärte, und wurde nun kaiserl. General-Prokurator beim obersten Gerichtshof. Von 1805 bis 1815 war er Präfekt in mehreren Departements und nach der Rückkehr des Königs Mitglied der Deputirten Kammer.

***) Carnot, geb. 1753, aus einer bürgerlichen Familie, trat sehr früh in das Genie-Corps ein, und war beim Ausbruch der Revolution Capitain und Ritter des Ludwigsordens. Mit vielem Eifer hieng er der neuen Ordnung der Dinge an, stimmte, als Mitglied des Convents, für den Tod des Königs, wurde Mitglied des Direktoriums, mußte im Jahr 1797 nach Deutschland flüchten um der

männer hatten einsehen gelernt, daß es besser sei menschlichen Angelegenheiten den geringern, aber ausführbaren Grad des Guten zu wünschen, als eine Vollendung erreichen zu wollen, die nicht erreichbar ist. Nach der Meinung der meisten von ihnen war Bonaparte's Regierung ein nothwendiges Uebel, weil sie fürchteten, Frankreich möchte, ohne eine Macht, stark genug die innern Partheiungen zu bewältigen, wieder eine Beute der Anarchie werden, die es noch vor Kurzem verwüstet hatte. Sie hofften aber, es werde, nach einiger Ruhe, Kraft und Muth genug erhalten, um sich dem Militär-Joch wieder zu entziehn, sie hielten es für ihre Pflicht, bei aller Achtung für das Haupt der Regierung, für den ersten Consul, den National-Sinn nach Möglichkeit zu erhalten und sich allen Anmaßungen Bonaparte's zu widersetzen. Es wurde ihnen nicht lange erlaubt nach

---

Deportation nach Cayenne zu entgehen, und kehrte erst wieder zurück als Bonaparte, am 18. Brumaire, siegte. Nun wurde er, auf kurze Zeit nur, Kriegsminister (1800), dann Tribun (1802), und bildete, als solcher, eine Opposition gegen den damaligen Machthaber in Frankreich, die ihm Ehre machte. Bei der Auflösung des Tribunats zog er sich zurück, bis er 1814 zur Vertheidigung Antwerpens berufen wurde, welches er nur auf Befehl Ludwigs XVIII. den Engländern durch Kapitulation übergab. Während der hundert Tage trat er, als Minister des Innern, in Napoleons Dienste, wurde zum Grafen und Pair ernannt, Mitglied der provisorischen Regierung nach Napoleons Abdankung, und endlich, seit 1815, unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Carnot war fleißig, rechtlich und offen, aber leicht zu täuschen, daher auch oft gemißbraucht, so daß er am Ende mit allen Partheien zerfiel, und von allen verfolgt wurde.

diesem nützlichen Ziele zu streben; allein in den öffentlichen Verhandlungen in Frankreich hatte sich nie mehr Schicklichkeit und Würde gezeigt als während dieser Periode.

Die Opposition, so kann man sie nennen, hatte die Ernennung Bonaparte's zum Consul auf Lebenszeit, nicht bekämpft *). Wahrscheinlich um den Schein einer persönlichen Beleidigung zu vermeiden; übrigens durfte sie bei dieser Gelegenheit auf keine hinlängliche Unterstützung rechnen, und wußte, daß ein Kampf, um zu einem Ziele zu gelangen, welches man nicht erreichen konnte, keinen wirklichen Nutzen bringen werde. Die Errichtung der Ehren-Legion bot eine bessere Gelegenheit dar, ihre neue Oppositionstactik zu versuchen.

Roederer **), durch welchen der Plan dem Tribu-

---

*) Scott ist nicht ganz genau; Carnot wiedersetzte sich dem Antrage und stimmte allein dagegen.

**) Roederer war beim Ausbruche der Revolution Parlaments-Rath zu Metz, wurde als Deputirter 1789 nach Paris geschickt, und erklärte sich bald für die Revolution. Im Jahre 1799 nahm er Theil an der Revolution des 18. Brumaire, die er zum Theil mit vorbereitete, wurde Staatsrath und Senator bis 1814, wirkte mit für Bonaparte's erste Abdankung, wendete sich indeß wieder zu ihm, im Jahr 1815, und wurde nun Mitglied der Pairs-Kammer. Er sprach sehr laut für den Plan Napoleon II. anzuerkennen, zog sich bei der zweiten Ankunft Ludwigs XVIII. zurück und lebte als Privatmann. — Uebrigens legte er den Entwurf über die Errichtung der Ehrenlegion nicht dem Tribunate, sondern dem gesetzgebenden Körper vor.

nate vorgelegt wurde, bemühte sich, diese Maaßregel in das günstigste Licht zu stellen. Sie sey durch den 87. Artikel der Constitution begründet, welcher von den Belohnungen der Soldaten handelte, sagte er; es sey eine moralische Anstalt, bestimmt den Patriotismus und den Rittersinn des französischen Volks zu erwecken. Indeß wurden diese und andere Gründe heftig bestritten von Rollin und andern, und der Plan wurde im Tribunate nur mit 56 Stimmen gegen 38, im gesetzgebenden Körper aber mit 166 gegen 110 angenommen.

Mittlerweile wendete Bonaparte verschiedene Arten von Intriguen an, um seine Oberherrschaft auf eine weniger unregelmäßige Grundlage zu stützen, welche in größerer Uebereinstimmung mit der anderer Monarchen in Europa wäre, als die gegenwärtige. In dieser Absicht wurde vom preußischen Minister Haugwitz, durch Herrn von Meyer, Präsidenten der Regentschaft in Warschau, ein Vorschritt gethan, und dem Grafen von Provence (Ludwig XVIII.) der Vorschlag gethan, seine Rechte auf die Krone Frankreichs dem glücklichen General abzutreten, welcher den Thron besaß; in diesem Falle sollten die vertriebenen Prinzen Besitzungen in Italien erhalten und in eine glänzende Lage versetzt werden. Ludwigs Antwort ist merkwürdig durch Mäßigung, Verstand und Charakterfestigkeit, würdig seiner hohen Geburt und seiner Ansprüche. „Ich verwechsele Monsieur Bonaparte, sagte der vertriebene Prinz, nicht mit denen, welche ihm vorausgegangen sind; ich schätze seinen Muth; seine kriegerischen Talente; ich bin ihm dankbar für manche Regierungs-Handlungen, für das Gute, welches er meinem Volke gethan, das ich als mir gethan

ansehe. Allein er irrt sich, wenn er glaubt, meine Rechte könnten der Gegenstand eines Handels, oder eines Vergleichs seyn. Der Schritt, den er jetzt thut, beweist dieß selbst, wenn es noch in Zweifel gezogen werden könne. Ich weiß nicht was Gott mir und meiner Familie bestimmt hat, aber ich kenne die Pflichten des Ranges, zu welchem er mich hat geboren werden lassen. Als Christ werde ich diese Pflichten treu erfüllen bis zu meinem letzten Athemzuge. Als Nachkomme des heil. Ludwig will ich mich, nach seinem Beispiele, selbst achten, und wäre es auch in Ketten. Als Nachkomme Franz I. will ich, gleich ihm, sagen können: Alles ist verloren nur die Ehre nicht!“

So wird die Sache einstimmig erzählt von den Prinzen des Hauses Bourbon, welche Statt gefunden haben soll den 26. Febr. 1803. Bonaparte hat beständig geleugnet, daß er eine solche Verhandlung veranlaßt habe, und hat sehr richtig gesagt, der Versuch, sich die Rechte der Bourbons durch einen Compromis abtreten zu lassen, wäre eben so viel als Anerkennen, daß sein eigenes Recht, welches, nach ihm, vom Volke ausgehe, unvollständig und ungegründet sey. Er leugnet also, je einen Schritt gethan zu haben, der in seinen Folgen einer solchen Deutung hätte unterliegen können.

Indeß aber ist, erstlich, nicht anzunehmen, daß die Familie Bourbon etwas über einen solchen Vertrag bekannt gemacht haben würde, wenn er nicht von Meyer vorgeschlagen worden wäre; gleich unglaublich ist es, daß Haugwitz oder Meyer eine solche Unterhandlung begonnen hätten ohne von Bonaparte aufgefordert zu seyn,

der allein die vorgeschlagenen Anerbietungen auf der einen Seite erfüllen, auf der andern Seite nur allein Nutzen aus den Zugeständnissen ziehen konnte. Zweitens wäre es, ohne untersuchen zu wollen ob das Recht, welches Bonaparte auf die Herrschaft zu haben glaubte, mehr Stärke gewonnen hätte durch die Abdankung des Grafen von Provence zu seinen Gunsten, immer ein Gegenstand von großen politischen Folgen gewesen, die Uebertragung der Ansprüche des Hauses Bourbon zu erhalten, da eine sehr große Parthei seine Rechte auf das Königthum noch anerkannte. Es war also der Mühe werth, eine Unterhandlung zu versuchen, welche die wichtigsten Folgen haben konnte, ob sie gleich Napoleon leugnet aus dem sehr richtigen Grunde, daß ein solcher Schritt ein Mißtrauen in seine Rechte, und in gewisser Hinsicht eine Anerkennung der vertriebenen Prinzen in sich geschlossen haben würde.

Man muß bemerken, daß, bis zu dieser Periode, Napoleon keinen besondern Haß gegen die Familie Bourbon gezeigt hatte. Im Gegentheil behandelte er ihre Anhänger mit Milde, und sprach mit Achtung von ihren Rechten. Man hat aber sehr wahrscheinlich geglaubt, daß die Verwerfung eines Vertrags mit „Monsieur" Bonaparte, so gemäßigt sie auch war, ihn sehr erbittert habe, und daß sie vielleicht eine Hauptursache gewesen sey zu dem beispiellosen Trauerspiel — zum Morde des Herzogs von Enghien. Allein, ehe wir uns diesem betrübenden Theile von Napoleons Geschichte nahen, müssen erst die Ereignisse geschildert werden, welche dem Wiederbeginn des Krieges folgten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England. — Besetzung von Hannover.

Der blutige Krieg, welcher auf den kurzen Frieden von Amiens folgte, hatte seinen Ursprung, um mich der Ausdrücke eines Satirikers zu bedienen, in den hohen Worten, Eifersucht und Furcht. Man hatte keinen bestimmten Grund zur Klage, welcher durch eine Erläuterung, eine Entschuldigung oder durch Nachgeben hätte beseitigt werden können.

Die englische Nation war eifersüchtig, und nach den Schritten zur unumschränkten Macht, welche Bonaparte gethan hatte, nicht ohne Grund eifersüchtig, wegen der fernern Pläne des französischen Herrschers, und verlangte Sicherstellung gegen die Anmaßungen die es fürchtete; eine solche Sicherstellung zu geben hielt jedoch dieser unter seiner Würde. Die Verhandlungen über diese gegenseitigen Klagen waren mit ungewöhnlicher Heftigkeit ge-

führt worden; und so, wie Bonaparte die englische Nation als einen persönlichen Feind betrachtete, so begann dagegen dieses seine Macht als ganz unverträglich mit dem Frieden von Europa und mit der Unabhängigkeit Großbritanniens anzusehn. Napoleon zufolge schien das englische Volk, diese Kaufleute, diese Krämer, wie er es betrachtete, einen Einfluß in Europa sich anzumaßen, welcher ihm nicht zukam. Das englische Volk, von der andern Seite, betrachtete ihn als einen stolzen, eingebildeten Tyrannen, welcher Großbritannien gern aus dem Range der Nationen ausstreichen, es in einen Zustand von Schmach und Sclaverei bringen möchte, wenn er auch die Macht nicht dazu hatte.

Als diese beiden Nationen sich gegen einander zum Streite erhoben, glichen sie zwei Kämpfern, deren Zorn vorher noch mehr gereizt wird durch gegenseitige Beleidigungen. Jede ergriff die Maaßregel, welche sie für den Feind am gefährlichsten hielt.

England hatte in seiner ungeheuern Seemacht ein wichtiges Mittel zu seiner Verfügung Schaden zuzufügen, und ergriff seine Maaßregeln mit der Schnelligkeit, welche die Umstände forderten. Es wurden sogleich Befehle ertheilt, die Kolonien zurück zu halten, welche, dem Vertrag von Amiens zufolge, hätten übergeben werden sollen, aber noch nicht übergeben waren, und diejenigen durch Ueberraschung wieder zu nehmen, welche man schon an Frankreich abgetreten hatte, oder die noch in dessen Händen waren. Frankreich seiner Seits, dessen Obermacht zu Lande verhältnißmäßig eben so groß war, zog an seinen weitläuftigen Küsten ein furchtbares

Heer zusammen, bereit, wie es schien, den Plan einer Landung auszuführen. Zur selben Zeit besetzte Bonaparte ohne alle Umstände das Gebiet von Neapel und Holland, so wie einiger anderer Staaten, die Britannien nur mit lebhaften Widerwillen in seinen Händen sehen konnte, und machte so die Drohungen Talleyrands in seiner berühmten Note wahr *).

Napoleon, nicht zufrieden durch die größtmöglichste Benutzung aller gewöhnlichen feindseligen Mittel zu schaden, ging noch weiter, und nahm fremde, ungewohnte, bis jetzt im Gesetzbuche gebildeter Nationen unbekannte Repressalien in Anspruch, die nur allein seinen persönlichen Haß befriedigten, die schon an sich hinlänglich zahlreichen Uebel des Kriegs nur noch vermehren konnten.

Die Engländer hatten, nach dem allgemeinen Gebrauch, ein Embargo auf alle die französischen Schiffe gelegt, welche sich, zu der Zeit zu welcher der Krieg erklärt wurde, in ihren Häfen befanden, und Frankreich erlitt dadurch einen beträchtlichen Schaden. Bonaparte ersann eine besondere Art von Vergeltung, er ließ nämlich alle Engländer, ohne Unterschied, sie mochten sich in Paris befinden oder in Frankreich reisen, verhaften, sie, die im Vertrauen auf das von gebildeten Nationen bis jetzt beobachteten Völkerrecht, nichts weniger als diese Verletzung ihrer persönlichen Freiheit erwarteten. Die wunderliche Entschuldigung dieser außerordentlichen Ver-

---

*) s. Bdchn. IV. S. 95.

letzung der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zu gleicher Zeit, war, daß einige dieser Personen in den englischen Kriegsdienst treten, also als Kriegsgefangene betrachtet werden könnten. Dieser lächerliche Vorwand aber konnte keine Entschuldigung seyn dafür, daß die Engländer von jedem Range, jedem Stande und Alter verhaftet wurden. Diese Maaßregel wurde ohne Theilnahme der Minister des ersten Consuls ergriffen, wenigstens muß man es glauben, denn Talleyrand selbst ermunterte einige Personen zurück zu bleiben nach der Abreise des englischen Gesandten von Paris, durch die Versicherung ihrer Sicherheit, die er wahrscheinlich nicht zu erfüllen im Stande war. Es war der rachsüchtige Einfall eines stolzen Gemüthes, reizbarer noch, wie wir schon oben gezeigt haben, durch ununterbrochene Erfolge, in welchem jeder Widerstand, jeder Widerspruch den heftigsten, an Wahnsinn grenzenden Zorn hervor rief.

Die Personen, welche unter dieser wunderlichen, tyrannischen Handlungweise willkührlicher Gewalt litten, wurden in jeder Hinsicht wie Kriegsgefangene behandelt, eingekerkert wie diese, mußten wenigstens ihr Ehrenwort geben, in gewissen, ihnen bezeichneten Städten zu wohnen, und sich innerhalb gewisser Grenzen zu halten.

Das persönliche Elend, welches durch diese grausame Maaßregel veranlaßt wurde, war unberechenbar. Zwölf Jahre, ein guter Theil des menschlichen Lebens, wurde jedem dieser Gefangenen, Detenus, wie man sie nannte, in Bezug auf ihre Pläne und ihre Thätigkeit, entzogen. Auf manchen hatte diese Unterbrechung den verderblich-

sten Einfluß, daß durch sie alle Hoffnungen, alle Aussichten verloren gingen; andere gewöhnten sich für ihre künftigen Tage an ein träges Leben, und wurden für immer von ihren gewöhnlichen Studien oder von nützlicher Thätigkeit abgezogen. Die zärtlichsten Bande der Liebe wurden zerrissen durch diese despotische Verurtheilung zur Gefangenschaft; am nachtheiligsten aber wirkte diese Maaßregel auf die Familien-Verbindungen, durch die lange Trennung zwischen Kindern, Eltern und Gatten — die engsten und zartesten häuslichen Verhältnisse. Wenn Bonaparte eine gewisse Anzahl Personen auf die härteste Weise dafür bestrafen wollte, daß sie in Britannien geboren waren, so erreichte er auf diese Weise seinen Zweck. Wenn er aber noch etwas anderes zu gewinnen hoffte, so wurde er getäuscht; und wenn er, heuchlerisch, die Leiden der Detenus auf die Hartnäckigkeit des englischen Ministeriums schob, so schloß er, wie ein italienischer Banditten-Hauptmann, der seine Gefangenen ermordete und die Schuld des Verbrechens auf die Freunde des Unglücklichen schob, die ihm die verlangte Summe für seine Freilassung nicht einschickten. Nicht vernünftiger ist seine Rechtfertigung, wenn er zu sagen wagt, daß diese Maaßregel ergriffen worden sey um die Engländer abzuhalten, künftig einem alten Gebrauche zufolge, die Schiffe in ihren Häfen in Beschlag zu nehmen *).

*) Ohne Bonaparte's wirklich grausame Maaßregel entschuldigen zu wollen, müssen wir doch bemerken, daß schon vor der Kriegserklärung französische Schiffe in der Bai von Audierne aufgebracht wurden, und daß die Engländer ihre Kriegsgefangenen auf eine Weise behandelten, die Entsetzen erregt.

Diese übertriebene Härte muß betrachtet werden als eine Handlung des muthwilligen Starrsinnes, zu welchem Bonaparte durch seine Leidenschaftlichkeit hingerissen wurde, auf Kosten seiner Ehre und, ohne allen Zweifel, seines wahren Vortheils.

Die Verhaftung unschädlicher, vertheidigungsloser Privatpersonen war eine Verletzung derjenigen Rücksichten, welche geheiligt bleiben müssen, weil sie die Schrekken des Kriegs mildern. Die Besetzung von Hanover war eine Verletzung der deutschen Constitution. Diesem Erbe unserer Könige war in frühern Kriegen Neutralität zugestanden worden, weil man einen vernünftigen Unterschied machte zwischen dem Churfürsten von Hanover, als Mitglied des Reichs, und derselben Person, als König von England, nur der letztere allein war mit Frankreich im Kriege. Bonaparte aber war nicht geneigt diesen metaphysischen Unterschied anzuerkennen; keine der deutschen Mächte befand sich in einer Lage, sein Mißvergnügen erregen zu dürfen, indem sie die Constitution und die Freiheiten des deutschen Reichs in Anspruch nahm. Oestreich hatte seine ersten Versuche, Frankreichs Macht zu widerstehn, zu theuer bezahlt, als daß es sich erlaubt hätte, seinen Widerstand weiter auszudehnen als auf unmächtige Vorstellungen; Preußen hatte zu lange eine temporisirende und nachgebende Politik beobachtet, als daß es rasch mit Napoleon hätte brechen und versuchen sollen, den alten Namen eines Beschützers des Nordens von Deutschland zu verdienen *).

---

*) „Dem Könige von Preußen war vom ersten Anfang an nicht entgangen, weder, was Deutschland hoffe, noch

In Deutschland also war alles Frankreichs Absichten günstig, Mortier, der schon eine Armee in Holland und an den Grenzen von Deutschland zusammengezogen hatte, wendete sich gegen Hanover. Eine ansehnliche Macht zum Widerstande wurde zusammen gebracht unter seiner Königl. Hoheit dem Herzoge von Cambridge und dem General Walmoden. Es zeigte sich indeß bald, daß das Churfürstenthum, auf seine eigenen Hilfsmittel beschränkt, weder von England, noch vom Reiche unterstützt, keinen wirksamen Widerstand leisten konnte, und daß der Versuch einer unwirksamen Vertheidigung das Unglück des Landes nur vermehrt haben würde, indem er die Bewohner desselben den Leiden des Kriegs Preis gab. Aus Mitleid mit den Hanoveranern verließ der Herzog von Cambridge das Erbe seines väterlichen Hauses, und der General Walmoden hatte den Verdruß eine Uebereinkunft abschließen zu müssen, wodurch die Hauptstadt des Churfürstenthums, so wie alle festen Plätze, den Franzosen überliefert wurden, die hanöver'sche Armee aber sich hinter die Elbe zurück ziehen mußte, mit den Versprechen, nicht unausgewechselt gegen Frankreich dienen zu wollen.

Die britische Regierung verweigerte aber die Ratification des Vertrags von Suhlingen, wie er genannt

---

was die Ehre gebiete" (Manso Gesch. d. Pr. Staats. II. p. 71.). Preußen war geneigt Hanover zu schützen, verlangte dafür aber, und gewiß recht billig, freie Fahrt für seine Schiffe, die England jedoch stolz verweigerte. Nur deßhalb behauptete Preußen seine frühere Haltung, suchte die eigene Unabhängigkeit zu wahren und Nord-Deutschlands Ruhe zu schützen.

wurde, daher waren die hanöver'schen Soldaten genöthigt sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben — eine harte Bedingung, welche endlich, bei dem bestimmten Widerstande Walmodens, dahin gemildert wurde, daß diese treuen Truppen aufgelöst, ihre Waffen, Artillerie, Pferde und Kriegs-Equipage ausgeliefert werden sollten. In einem Briefe an den ersten Consul erklärt Mortier, er habe diese mildern Bedingungen aus Achtung für das Mißgeschick eines braven Feindes bewilligt, und erwähnt in einem, ihm Ehre bringenden Tone, die Traurigkeit des Generals Walmoden und die Verzweiflung des schönen Regiments der hanöverschen Garde, als sie absitzen und ihre Pferde den Franzosen übergeben mußte *).

Zur selben Zeit als Hanover besetzt wurde, benutzten die Franzosen ihren Einfall in Deutschland, noch dazu gezwungene Darlehn und Lieferungen von den Hanse-Städten zu erheben.

Der Erbprinz von Dänemark war der einzige Fürst der ein ehrenvolles Gefühl über so viel Unbill zeigte, dadurch, daß er in Holstein eine Armee von 30,000 Mann sammelte; aber nicht unterstützt von einer andern Macht, mußte er bald die Stellung, die er genommen hatte, aufgeben. Oestreich nahm Frankreichs Erklärung:

*) Mortier schrieb: „Die hanöver'sche Armee war zur Verzweiflung gebracht, sie rief Ihre Milde an: ich hoffte daß Sie dieselbe, von ihrem Könige verlassen, mit Güte behandeln würden." . . . Norvins II. S. 244. — Indeß mochte Wallmodens drohende Stellung wohl auch das Ihrige zu dieser Milde mit beitragen.

es besetze Hanover nicht wie eine Eroberung, in der Absicht, einen Zuwachs von Gebiet zu erlangen, sondern nur als Pfand für die Insel Malta, welche England, so behauptete man, den Verträgen zuwider, zu übergeben verweigere, wie baare Münze an. Preußen, natürlicher Weise mißvergnügt über Frankreichs Ausdehnung bis in die Nachbarschaft seines eigenen Gebietes, mußte sich mit derselben Erklärung begnügen.

Der französische Machthaber begnügte sich nicht mit der Besetzung von Hanover. Tarent und andere Seeplätze Neapels wurden eingenommen, ebenfalls als Unterpfänder für die Rückgabe der Insel Malta. Dadurch, daß die Truppen auf neutrales Gebiet verlegt, hier bezahlt und gekleidet wurden, hatte Napoleon den Vortheil, daß sich der Krieg durch sich selbst erhielt, und er sparte Frankreich zum großen Theil die Last, seine ungeheuere Armee selbst zu erhalten; durch sehr beträchtliche Forderungen, nicht allein von den Handelsstädten, sondern auch von Spanien, Portugal und andern neutralen Staaten, unter dem Namen von Anlehn, füllte er seinen Schatz, um die kostspieligen Pläne auszuführen, die er ausgesonnen.

Jede von diesen einzelnen Unternehmungen, die wir erwähnt haben, vor dem erfolgreichen Kriege, konnte angesehn werden als hinreichender Gegenstand eines langen Feldzuges, Bonaparte aber sah sie nur als Nebenschläge an, England indirect treffend durch die Einnahme der erblichen Besitzungen seiner Königsfamilie, durch die Beschränkung seines Handels, durch Aufhebung der Unabhängigkeit der Continental-Mächte. Nun blieb noch

der große entscheidende Schlag auszuführen übrig — der Plan einer Landung, auf welchen er selbst, in seiner Unterredung mit Lord Whitwarth, so viel Gewicht gelegt hatte. Hierbei, vielleicht das einzigemal in seinem Leben, nahm sich Bonaparte, den Vorschriften der Klugheit gemäß, die nöthige Zeit, welche erforderlich war dem gewagten Unternehmen den besten Erfolg zu sichern.

Es muß denen, welche sich jener Zeit erinnern, in das Gedächtniß zurückgerufen werden, daß das Königreich Groß-Britannien nie weniger gegen einen Einfall gerüstet war, als im Anfange dieses zweiten Kriegs; eine Expedition von den Häfen Hollands aus, sogleich nach der Kriegserklärung, würde wahrscheinlich unsern Blokade-Geschwadern entgangen seyn, und man hätte wenigstens gesehn, was eine französische Armee auf britischem Boden, in einem Augenblicke der allgemeinen Ueberraschung, und als das Land unvorbereitet war, hätte leisten können. Wahrscheinlich aber war Bonaparte nicht besser vorbereitet als England, nach dem plötzlichen Bruch des Friedens von Amiens — einem Ereignisse, welches mehr die Folge der Leidenschaft als der Politik war, so daß die Folgen eben so außer seiner Berechnung lagen, wie außer der Berechnung Englands. Dabei verhehlte er sich selbst nicht die Gefahren des Unternehmens, bei welchen er seinen kriegerischen Ruhm, seine Macht, die er nur allein seinen glänzenden Erfolgen verdankte, und vielleicht sein Leben auf das gefährliche Spiel setzte, welches er schon zweimal beschlossen, aber noch nicht auszuführen gewagt hatte.

Endlich entschloß er sich dazu dieses letzte und entscheidende Unternehmen zu wagen, mit der ganzen Kraft

seines Geistes und mit aller Macht seines Reichs. Die Kanonenboote der Bai von Gibraltar, wo Windstillen häufig sind, hatten, während den ersten Feindseligkeiten, den Kriegsschiffen der Engländer beträchtlichen Schaden zugefügt, weil sie ihre Segel nicht gebrauchen konnten. Solche kleine Fahrzeuge wurden daher für zweckmäßig gehalten zur beabsichtigten Landung. Sie wurden nun in verschiedenen Häfen erbaut und vereinigten sich, längs der französischen Küste, unter dem Schutze der Land-Batterien, die man auf jedem Vorgebirge errichtete, besonders an der französischen Seite des Kanals, dessen Küsten den Linien einer belagerten Stadt glichen, wo es unklug gewesen seyn würde, einen einzigen Punkt ohne Vertheidigung durch Kanonen zu lassen. Boulogne war zum Mittelpunkt bestimmt, von welchem Hafen die Expedition aussegeln sollte. Mit unglaublicher Anstrengung hatte Bonaparte es dahin gebracht, daß dieser Hafen nebst der Rhede 2000 Schiffe verschiedener Größe fassen konnte. Die kleinern Seehäfen von Vimereux, Ambleteuse, Etaples, Dieppe, Havre, Saint-Valery, Caen, Gravelines und Dünkirchen waren gleichmäßig mit Schiffen angefüllt. Fliessingen und Ostende hatten eine besondere Flotte; Brest, Toulon und Rochefort war die Station aller großen Schiffe, welche Frankreich in die See zu schicken im Stande war.

Die Land-Armee, furchtbar in Bezug auf den kriegerischen Geist der Truppen, auf Ausdehnung und Vollkommenheit ihrer Ausrüstung, wie auf ihre Zahl, wurde versammelt. Die Küste, von der Mündung der Seine bis zum Texel, war mit Soldaten bedeckt; Soult, Ney, Davoust und Victor, Namen, damals der Stolz und

der Schreck des Kriegs, waren bestimmt, die Armee von England (diesen drohenden Titel hatte sie angenommen) zu befehligen und die Bewegungen auszuführen, welche Bonaparte entwarf und beaufsichtigte, deren Zweck war Britannien aus der Reihe der unabhängigen Staaten auszustreichen.

Weit entfernt sich durch diese furchtbaren Anstalten schrecken zu lassen, bereitete sich England zum Widerstande mit einer Kraft, die seines alten Rufes würdig war, und auf eine Weise, welche alles übertraf, was man bis jetzt in der Kriegsgeschichte gehört hatte. Zu ungefähr 100,000 Mann Linien-Truppen wurden mehr als 80,000 Mann Milizen gefügt, welche den regelmäßigen Truppen, in Rücksicht auf die Disciplin, nicht nachstanden. Die freiwillige Macht, zu welcher jeder Bürger beizutragen nicht allein die Erlaubniß hatte, sondern eingeladen wurde, war zahlreicher als während des letzten Kriegs, war besser geleitet und daher wirksamer. Man berechnete sie auf 350,000 Mann, welche, mit Rücksicht auf die kurze Zeit und die Art ihres Dienstes, die Waffen auf eine merkwürdige Weise zu handhaben wußten. Andere Bürgerklassen wurden bestimmt zu Pionniers, Wagenführern und zu ähnlichen Diensten. Plötzlich schien das Land in ein ungeheures Lager umgewandelt, die ganze Nation in Soldaten, und der gute alte König selbst in einen Oberfeldherrn. Alle friedlichen Gesinnungen schienen für einige Zeit bei Seite gesetzt, und die Stimme, welche die Nation aufrief ihre heiligsten Rechte zu vertheidigen, erscholl nicht nur im Parlamente, in den Vereinen, die man zusammen berufen hatte, die Maaßregeln zum Widerstande zu unterstützen,

sondern man hörte sie auch auf den zum öffentlichen Vergnügen bestimmten Plätzen, sie mischten sich in die Töne der Andacht — und gewiß nicht unschicklich, denn unser Vaterland vertheidigen heißt unsere Religion schützen.

Feuersignale wurden auf den sichtbarsten Punkten errichtet, so daß sie mit einander correspondirten, und zwar rund um die Insel, und morgens und abends waren die Blicke nach ihnen gerichtet, um diese wichtigen Signale zu beobachten. Theilweis, an verschiedenen Plätzen, fanden unnöthige Aufregungen statt, denn Mißgriffe sind bei solchen Gelegenheiten unvermeidlich, die Bereitwilligkeit aber, mit welcher alle Truppengattungen auf solche Zeichen zu den Waffen eilten, gab die größte Genugthuung und die höchste Gewißheit, daß jedes Mannes Herz für die Sache des Vaterlandes schlage.

Unabhängig von diesen Rüstungen zu Lande vernachlässigte oder verzögerte England seine Vorsichtsmaaßregeln nicht auf dem Elemente, welches es das seinige nennt; es bedeckte mit 570 Kriegsschiffen von verschiedener Größe den Ocean. Abtheilungen der Flotte blokirten alle französischen Häfen im Kanal, und die Armee, bestimmt unsere Küsten anzugreifen, konnte die brittische Flagge nach allen Richtungen des Horizontes hin wehen sehn, ihr Auslaufen aus dem Hafen bewachend. Von Zeit zu Zeit nahten sich englische Fregatten und Kriegs-Schaluppen, und kanonirten Havre, Dieppe, Granville und selbst Boulogne. Bisweilen landeten Matrosen und Seesoldaten, kappten ihre Fahrzeuge, vernichteten Signal-Posten und richteten die Batterien zu Grunde. Solche Ereignisse hatten zwar an

sich wenig Wichtigkeit, und man muß es bedauern, daß sie vielen wackern Leuten das Leben kosteten; aber, wenn sie auch keine unmittelbaren Erfolge hatten, waren sie doch in so fern nützlich, daß sie das Vertrauen der englischen Seeleute steigerten, das der Feinde dagegen verminderten, welche allmählig mehr Zweifel als Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg der Landung in England setzen mußten, wenn sie sahen, daß die größte Wachsamkeit sie nicht vor Beleidigungen auf ihrer eigenen Küste schützen konnte.

Während dieser Zeit kam Bonaparte nach Boulogne und schien sehr thätig seine Soldaten zu dieser großen Anstrengung vorzubereiten. Er hielt außergewöhnliche Revuen, übte sie in nächtlichen Manöuvers; man machte Versuche über die beste Art, die Soldaten mit Schnelligkeit auf flachen Fahrzeugen ein= und auszuschiffen und sie auf denselben unterzubringen. Vorzeigen wurden benutzt den Eifer zu unterhalten, welchen der erste Consul natürlicher Weise einflös'te. Eine römische Streitaxt wurde, wie man sagt, da gefunden, wo man die Erde für Bonaparte's Zelt oder Barake aufgrub, es wurden Münzen von Wilhelm dem Eroberer beigebracht, als habe man sie an derselben ehrenvollen Stelle gefunden. Diese für günstig gehaltenen Zeichen mochten aber doch wohl nicht hinreichen bei den Soldaten das Gefühl der Unsicherheit zu unterdrücken, welches sie ergreifen mußte bei der Aussicht, in solchen elenden Fahrzeugen eingeschifft, sich dem Feuer eines zur See überlegenen Feindes aussetzen zu müssen, eines Feindes, dessen Fregatten, während einer Heerschau des ersten Consuls, sich der Küste zu nahen wagten, und mit Gleichmuth nach ihm

und seinem Gefolge schossen, wie nach einem Ziele. Die Männer, welche die Gefahren der Alpen und der ägyptischen Wüsteneien verachtet hatten, mußten nothwendig unruhig werden bei dem Anblick einer unvermeidlichen Gefahr, welche mit Waffengewalt abzuwenden nicht in ihrer Gewalt stand.

Was die Unternehmung ganz hoffnungslos machen mußte war die Leichtigkeit, mit welcher die Engländer alle Bewegungen im Hafen Boulogne bewachen konnten. Die geringste Vorbereitung zu einer Einschiffung oder zum Auslaufen der Flotte, wurde sogleich auf der englischen Küste signalisirt, und zahlreiche brittische Kreuzer waren augenblicklich bereit, jede ihre Bewegung zu erwarten. Nelson übrigens hatte, schon während des letzten Kriegs erklärt, daß eine Unternehmung, von Boulogne aus, ganz erfolglos seyn dürfe, wegen der bedeutenden Strömungen und anderer Hindernisse, welche zusammen den gewissen Verlust der Flotte herbeiführen mußten, bei dem schwächsten West-Nordwest-Wind. „Der Gebrauch der Ruder,“ setzte er hinzu, „ist unmöglich. — Uebrigens ist es vollkommen Recht sich gegen eine thörige Regierung zu sichern,“ fuhr dieser treffliche Richter in Angelegenheiten der See fort, „allein mit der Macht, welche man mir gegeben hat, ist eine solche Unternehmung beinahe unmöglich.“

Bonaparte aber behauptete fort und fort, er habe ernstlich darauf gedacht in Großbritannien einzufallen, und der Plan sey ausführbar gewesen, und bezeichnete späterhin die Ursachen, welche ihn verhindert hätten den Plan einer Landung auszuführen, als sehr geringfü-

gig *). Da, wo er indeß ernstlich und genau davon spricht, sieht man deutlich, daß er nicht zum Ziele zu gelangen hoffte ohne eine beträchtliche Flotte, um für den Augenblick die Herrschaft im Kanal zu haben. Diese Flotte sollte aus 50 Schiffen aus verschiedenen französischen und spanischen Häfen bestehn, die sich bei Martinique versammeln dann in den Kanal zurück kehren sollten um die Landungsflotte zu schützen, auf welcher 150,000 Mann eingeschifft werden sollten **). Napoleon aber täuschte sich in Bezug auf diese Flotte; denn der Admiral Cornwallis lag vor Brest; Pellew beobachtete die spanischen Häfen; Nelson bewachte Toulon und Genua, so daß die französischen und spanischen Schiffe genöthigt gewesen seyn würden sich ihren Weg durch diese Hindernisse zu erkämpfen, wenn sie sich bei Martinique vereinigen wollten ***).

---

*) „Wenn nicht sehr unbedeutende Widerwärtigkeiten meine Unternehmungen von Boulogne aus gehindert hätten, was könnte da aus England geworden seyn? Las Casas T. II. Anmerk. d. Orig.

**) Mémoires écrits a Sainte Hélène, sous la dictée de l'empereur T. II. p. 227. Anmerk. d. Orig.

***) Wir ersparen den Lesern die Widerlegung einiger noch unbedeutenderer Aeußerungen Napoleons.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Frankreichs innere Angelegenheiten.

Während Bonaparte über Europens Wiedergeburt nachdachte, und zwar so, daß er zuerst Britannien, hierauf die nordischen Mächte zu unterwerfen beabsichtigte, fing eine Reihe von Widersprüchen gegen seine eigene Herrschaft, von Unzufriedenheiten mit seiner Person, selbst unter den Soldaten sich zu zeigen an. Man betrachtete seine Ernennung zum Consulate auf Lebenszeit natürlich wie einen der Republik beigebrachten Todesstreich; und dieser Name war noch vielen von den ausgezeichnetsten Officieren der Armee, welche durch die Revolution erst selbst gestiegen waren, sehr angenehm. Die Mißbilligung dieser Officiere war um so natürlicher, da einige von ihnen in Bonaparte nur einen glücklichen Abentheurer sehen konnten, der sich ein Ansehn über seine Kammeraden anmaßte, und sie zwang ihm zu huldigen. Von Murren kam es bald zu Drohungen; und bei einem festlichen Mahle, bei welchem man die Grenzen der Mäßigkeit etwas überschritten hatte, erbot sich ein Kolonel der

Husaren, der Brutus dieses neuen Cäsar zu werden. Erfahren im Gebrauche der Pistolen, unternahm er es, sein Ziel auf 50 Schritte zu treffen, und zwar auf einer der täglichen Heerschauen, welche in Gegenwart des ersten Consuls statt fanden. Die Polizei wurde von dieser Sache unterrichtet, aber Fouché machte geschickt die Sache im Stillen ab, weil er wußte, wie nachtheilig die Bekanntmachung einer solchen Drohung für Bonaparte werden könnte, selbst ohne die Absicht sie auszuführen.

Die Unzufriedenheit verbreitete sich und wurde heimlich befördert durch Agenten des Hauses Bourbon, und außer der constitutionellen Opposition, deren Stimmen man von Zeit zu Zeit im gesetzgebenden Körper und im Tribunate hörte, gab es noch zwei Partheien von Unzufriedenen in der Nation selbst, deren eine Napoleon als Feind der öffentlichen Freiheit, deren andere ihn als das einzige Hinderniß der Wiederherstellung der Bourbons betrachtete; und die eifrigsten Anhänger beider fingen an darüber nachzudenken, ob es nicht möglich sey sich Bonaparte's zu entledigen, zu welchem Zwecke ihnen jedes Mittel gut schien, das gewaltsamste wie das geheimste. Wüthende Republikaner, eifrige Royalisten, welche hauptsächlich solche Gefühle hegten, entschuldigten sich ohne Zweifel vor ihrem eigenen Gewissen dadurch, daß ja Napoleon die Freiheit vernichtet, die höchste Gewalt über das Land sich angemaßt habe; dieß war freilich bloß ein Scheingrund zur Entschuldigung eines Verbrechens, welches durch nichts gerechtfertigt werden konnte.

Diese Eiferer standen übrigens in keinem Verhältnisse mit dem großen Theile der Franzosen, welche, so

unzufrieden sie auch über Bonaparte's Usurpation, so geneigt sie auch waren diese, wo möglich, zu stürzen, dennoch verbunden zu seyn glaubten, alle und jede Angriffe auf sein Leben zu vermeiden. Sich vornehmend, Bonaparte's Macht auf dieselbe Weise zu zerstören, auf welche er sie erworben hatte, war es das nöthigste Geschäft für dieser unzufriedenen Parthei, ein Militär-Haupt zu finden, dessen Ruf dem Napoleons die Wage halten konnte; und nur allein Moreau durfte auf eine solche Auszeichnung Anspruch machen. Wenn seine Feldzüge auch unter denen seines großen Nebenbuhlers standen, in Bezug auf den Glanz und die Raschheit der Operationen, auf die Kühnheit der Berechnung, welche ihnen zum Grunde lag; so waren sie doch mit geringerem Truppen-Verlust ausgeführt, und besser darauf berechnet, im Fall des Mißlingens ihn keinen nachtheiligen Folgen auszusetzen. Moreau war nicht weniger berühmt durch seinen Rückzug im Jahr 1796 in den Engpässen des Schwarzwaldes, als durch den glänzenden, entscheidenden Sieg bei Hohenlinden.

Moreau war von Charakter sanft, gefällig, leicht zu überreden — ein Mann von großer Geschicklichkeit ohne Zweifel, aber ohne jene Kühnheit zum Entschlusse, welche demjenigen durchaus nöthig ist, der in solcher Zeit, wie die geschilderte, sich an die Spitze einer Parthei im Staate stellen will. In der That schien es, als sey er mehr durch die Gewalt der öffentlichen Meinung und durch gewisse Umstände, als durch seinen eigenen freien Entschluß zu dieser hohen Stellung gekommen. Er war der Sohn eines Rechtsgelehrten in Bretagne *)

*) Moreau, Johann Victor, war geb. den 11. August 1763 zu Morlai, wo sein Vater als Anwalt lebte. Er

und in jeder Hinsicht ein Mann der Revolution. Er war daher den Bourbons eigentlich nicht geneigt; als ihm aber Pichegru's Verbindung mit der verbannten Familie im Jahre 1795 bekannt wurde, bewahrte Moreau das Geheimniß mehrere Monate, bis Pichegru sammt seiner Parthei gestürzt wurde, durch die Revolution des 18. Fructidor, durch welche das Direktorium von Barras, Rewbell und La Réveillère entstand. Nach dieser Zeit schien Moreau's Heirath mit einer den Bourbons günstig gesinnten Frau, seine politische Meinung schwankend gemacht zu haben.

Moreau unterstützte Bonaparte den 18. Brumaire durch sein Wort und Ansehn, allein er wurde bald mißvergnügt über den wachsenden Ehrgeiz dieses neuen Gewalthabers in Frankreich, und beide wurden einander allmählig fremd. Dieß war indeß nicht Bonaparte's Schuld, welcher natürlich wünschte einen so geschickten General an sich zu fesseln, ihm ausgezeichnete Achtung

---

studirte die Rechtsgelehrsamkeit, trat aber 1790 in Militair-Dienste, und bildete sich hauptsächlich unter Pichegru. Die Dienste, welche er Bonaparte am 18. Brumaire leistete, waren sehr unbedeutend (er befehligte die Garde des Direktoriums), bald nach dem Frieden von Luneville zog er sich ganz zurück auf sein Landgut Grosbois und sah Bonaparte selten oder nie. — Die Urtheile über diesen Feldherrn sind sehr verschieden, indeß stimmen sie darin überein, daß er leicht zu lenken gewesen, besonders durch seine Frau und Schwiegermutter; Bonaparte sagt von ihm, er sey ein besserer Divisions-General als Oberfeldherr gewesen, ruhig und kalt im Gefecht, aber unfähig einen guten Plan zu machen.

bewies und sich beklagte, daß sie mit Kälte aufgenommen wurden. Einst wurde dem ersten Consul ein Paar Pistolen überschickt. „Sie kommen eben recht,“ sagte er, und überreichte sie Moreau, welcher in demselben Augenblicke eintrat. Moreau nahm diese Artigkeit auf, wie einer, der sie gern entbehrt hätte. Er machte nur eine kalte Verbeugung und begab sich sogleich weg.

Nach der Errichtung der Ehrenlegion wurde Moreau das Groß-Kreuz derselben angeboten. „Der Thor! schrie der General, weiß er nicht, daß ich seit 12 Jahren schon in die Reihen der Geachteten eingetreten bin?“ Ueber einen andern Scherz war Bonaparte sehr empfindlich; eine Gesellschaft von Officieren, die einst bei Moreau speißten, votirte dem Koch des Generals eine Ehren-Brühpfanne wegen seiner Verdienste bei der Bereitung einiger Schüsseln. Dadurch, daß Moreau auf diese Weise entfernt von Napoleon lebte, kam er allmählig in den Ruf, das Haupt der unzufriedenen Parthei in Frankreich zu seyn; und die Blicke aller, mit Napoleon oder mit seiner Regierung Unzufriedenen, waren auf ihn gerichtet, als auf die einzige Person, deren Einfluß im Stande wäre, dem ersten Consul die Wage zu halten.

Mittlerweile war der Friede von Amiens gebrochen, die brittische Regierung beschloß, nach einer ganz natürlichen Politik, die öffentliche Meinung in Frankreich zu ihrem eigenen Vortheil zu benutzen, und feuerte die Anhänger des Königthums zu neuen Angriffen auf die Consular-Regierung an. Es ist wahrscheinlich, daß die englischen Minister schlecht unterrichtet wurden über die Macht dieser Parthei, welche durch Bonaparte's Kunst-

griffe unbedeutender geworden seyn mochte, und daß sie zu leicht den Versicherungen und den Plänen von Agenten trauten, die selbst zu große Erwartungen hegten über das, was sie versicherten, und ihre Hoffnungen noch übertrieben, indem sie dieselben den brittischen Ministern mittheilten. Es scheint als habe man eingesehn, daß keine Hoffnung zu einem Erfolg vorhanden sey, wenn nicht Moreau dahin gebracht werde, der Verschwörung beizutreten. Dieß hielt man übrigens möglich, und Pichegru scheint es, trotz der persönlichen und politischen Entfernung zwischen beiden, unternommen zu haben, den Mittler zwischen Moreau und den Royalisten abzugeben. Aus den Wüsten von Cayenne, wohin er verbannt war, entkommen, hatte Pichegru zu London eine Zuflucht und Unterstützung gefunden, und hier bekannte er offen seine royalistischen Grundsätze, nach welchen er lange Zeit ins Geheim gehandelt hatte.

Man faßte den Plan, die Royalisten im Westen von Frankreich aufzuregen, und um den Aufstand zu begünstigen, sollte der Herzog von Berri an der Küste der Picardie landen. Der Herzog von Enghien, Enkel des Prinzen von Condé, hielt sich, unter dem Schutze des Markgrafen von Baden, im Schlosse von Ettenheim auf, ohne Zweifel um immer bereit zu seyn, sich an die Spitze der Royalisten im Osten, oder selbst in Paris zu stellen, wenn die Gelegenheit sich darbieten sollte.

Dieser Prinz des Hauses Bourbon, bestimmt den Namen des großen Condé zu erben, war in der Blüthe der Jugend, schön, brav und edel denkend. Er hatte sich ausgezeichnet in der Armee der Emigranten, unter

dem Befehle seines Großvaters, und durch seinen Muth wurde das Treffen bei Bortsheim gewonnen. Während die französischen Prinzen den Erfolg der Bewegungen im Innern Frankreichs an den Grenzen erwarteten, landeten Pichegru, Georges Cadoudal und etwa 30 andere entschlossene Royalisten heimlich in Frankreich, wendeten sich gegen die Hauptstadt, wo sie lange die alles sehende Polizei täuschten. Ein Theil dieser Agenten, und Georges ganz besonders, sah ohne Zweifel in Bonaparte das größte Hinderniß des Unternehmens, und beschloß ihn beim Beginn aus dem Wege zu räumen. Pichegru, beständig in Verbindung mit Georges, kannte gewiß dessen Vorsatz, würdiger eines wilden Anführers der Chouans als des Eroberers von Holland.

In der Zwischenzeit bewirkte Pichegru die gewünschte Verbindung mit Moreau, welcher damals, wie wir bemerkten, als Haupt der Unzufriedenen im Heere, und als erklärter Feind Bonaparte's galt. Sie sahen sich zweimal; und es ist gewiß, daß bei einer dieser Zusammenkünfte Pichegru von Georges Cadoudal begleitet wurde *); allein die Person und Pläne desselben flößten Moreau Abscheu ein, und er wünschte, daß Pichegru diesen unvernünftigen Wilden nicht mehr mit bringen möchte. Die Ursache dieses Mißfallens muß man in der Natur der von Georges vorgeschlagenen Maaßregeln suchen, gewiß die letzten, welche ein braver, rechtlicher Soldat, wie Moreau, gegriffen hätte; Bonaparte aber,

*) Pichegru stellte Georges dem General Moreau auf dem Boulevart de la Magdelaine vor.

der eine genaue Erzählung dessen, was zwischen Moreau und Pichegru vorging, gegeben zu haben vorgibt, stellt das Betragen des erstern aus einen ganz verschiedenen Gesichtspunkte dar. Nach dieser Erzählung hatte Moreau Pichegru erklärt, daß er, so lange der erste Consul lebe, keinen Einfluß in der Armee haben, daß selbst seine Adjutanten ihm nicht gegen Napoleon folgen würden; daß er aber dann, wenn Napoleon einmal aus dem Wege geräumt wäre, aller Augen auf sich ziehen würde; daß er zum voraus für sich den Platz als erster Consul verlange, und daß Pichegru der zweite seyn solle; sie würden noch weiter fortgefahren haben, aber Georges Cadoudal habe wüthend die Unterredung unterbrochen, und beiden Generälen darüber Vorwürfe gemacht, daß sie, statt mit der Wiederherstellung des Königs, sich mit ihrer eigenen persönlichen Größe beschäftigten; er habe erklärt, daß, wenn er zwischen blau und blau (ein Ausdruck mit welchem die Vendeer die Republikaner bezeichneten) wählen müsse, er lieber Bonaparte als Moreau an der Spitze der Angelegenheiten sehen möchte; und habe damit geschlossen, daß er für sich den Platz des dritten Consuls forderte. Nach dieser Erzählung also wäre Moreau nicht zurück geschreckt worden durch die Grausamkeit von Georges Anschlag, sondern habe selbst zuerst dessen Nothwendigkeit zugegeben, aber der Antheil habe ihm mißfallen, welchen der Anführer der Chouans selbst von der Beute in Anspruch nahm. Wir messen dieser Erzählung keinen Glauben bei. So wichtig es auch für den ersten Consul gewesen wäre, einen Beweis von Moreau's unmittelbarer Theilnahme an dem Complot auf sein Leben vorbringen zu können, so wurde doch keiner gegeben; und man kann deßhalb kaum daran

zweifeln, daß diese Auseinandersetzung später gemacht wurde, und daß sie nur dasjenige enthält, was Bonaparte für wahrscheinlich hielt, und was er Andern glauben machen wollte, nicht aber das, was er nach genauer Untersuchung wußte, oder was er mit glaubhaften Zeugnissen belegen konnte.

Die Polizei war eilig aufmerksam und in Thätigkeit. Sie hatte die Nachricht erhalten, daß sich ein Haufen von Royalisten selbst in die Hauptstadt eingeschlichen, doch machte es eine geraume Zeit Schwierigkeiten, sie zu ergreifen. Georges indeß verfolgte seine Pläne gegen den ersten Consul, und man glaubt, es sey ihm einst gelungen, als Diener verkleidet, bis in die Tuilirien, ja selbst bis in Bonaparte's Zimmer zu kommen; allein er fand keine Gelegenheit den Streich zu vollführen, den seine ungewöhnliche Stärke und seine verzweifelte Entschlossenheit entscheidend gemacht haben würde. Alle Thore waren geschlossen, und eine Abtheilung von Bonaparte's Leibwache hielt die strengste Wache, so daß niemand aus der Stadt kommen konnte. Allmählig erhielt man so viel Licht, daß die Regierung das Publikum von dem Daseyn und dem Zweck unterrichten konnte, was besonders dann nöthig wurde, als man beschlossen hatte Moreau selbst zu verhaften. Dieß geschah den 15. Febr. 1804. Der General wurde ohne Schwierigkeit und ohne Widerstand verhaftet, während er ruhig in seinem Landhause lebte. Den folgenden Tag machte ein Tagesbefehl von Murat, damals Gouverneur von Paris, den Bürgern diese Handlung bekannt, mit der Erklärung, daß Moreau mit Pichegru, Georges und andern, welche eifrig von

der Polizei verfolgt würden, in eine Verschwörung verwickelt sey *).

Die Neuigkeit von Moreau's Verhaftung machte das größte Aufsehn in Paris, und die Nachrichten, welche in Bezug auf diese Angelegenheit gegeben wurden, waren für Bonaparte nicht eben sehr günstig. Einige leugneten das Vorhandenseyn einer Verschwörung; Andere, weniger glaublich, meinten, der erste Consul nehme den unzeitigen Angriff von Pichegru und Georges zum Vorwande, Moreau, seinen Nebenbuhler in Bezug auf den kriegerischen Ruf, und den erklärten Gegner seiner Herrschaft, aufzuopfern. Man behauptete sogar, geheime Agenten Napoleons hätten die Entwürfe der eigentlichen Verschwörer in London selbst eifrig unterstützt, um in sie einen Mann zu verwickeln, welchen der erste Consul haßte und fürchtete. Dieß ist nicht bewiesen; aber Verdacht dieser und anderer nicht weniger ungünstiger Art, hatte sich der Gemüther bemächtigt, und Aller Augen blickten mit Aengstlichkeit auf den Erfolg einer gesetzlichen Untersuchung, welche begonnen wurde.

Den 18. Febr. **) klagte der Ober-Polizei-Richter, durch einen Bericht an den Senat, an den gesetzgebenden Körper und an das Tribunat, Pichegru, Georges

---

*) Dieser Tagesbefehl ist vom 17. Febr., und beginnt mit den Worten: fünfzig Räuber . . . sind in die Hauptstadt eingedrungen, Georges und der General Pichegru an ihrer Spitze. Ihre Ankunft wurde veranlaßt durch einen Menschen u. s. w.

**) Scott hat falsch den 17.

und Andere an, als zurückgekehrt aus ihrer Verbannung, in der Absicht die Regierung umzustürzen und den ersten Consul zu ermorden, und beschuldigte Moreau als habe er mit ihnen in Verbindung gestanden. Als dieser Bericht im Tribunate verlesen wurde, trat der Bruder Moreau's *) auf, erinnerte an die Talente und an die Dienste des Generals, beklagte sich über die Grausamkeit einer Verleumdung ohne Beweis und forderte für ihn als Gunst ein freies und öffentliches Verhör.

„Dieß ist ein hübscher Ausbruch von Empfindlichkeit!“ sagte der Tribun Curée, welcher ein durch dieses angreifende Ereigniß hervorgebrachtes natürliches Gefühl lächerlich machen wollte.

„Es ist ein Ausbruch der Verachtung,“ erwiderte Moreau's Bruder, und verließ die Versammlung.

Die öffentlichen Körperschaften thaten was man von ihnen erwarten konnte, und legten am Fuße des consularischen Throns, die übertriebensten Wünsche für die Erhaltung dessen nieder, der ihn einnahm.

Mittlerweile gelang es der Wachsamkeit der Polizei und den außerordentlichen Mitteln, welche sie anwendete, fast alle Verschworene zu verhaften. Ein falscher Freund, dem Pichegru das größte Zutrauen bewiesen hatte, täuschte

---

*) Joseph Moreau, wurde Mitglied des Tribunats nach der Revolution des 18. Brumaire, blieb es bis zur Auflösung dieser Behörde, und lebte dann ohne Anstellung in seiner Vaterstadt Morlaix.

sein Vertrauen für eine große Summe Geldes *), und führte Gendarmen in das Zimmer, in welchem der General schlief. Zuerst bemächtigten sie sich der Waffen, die neben ihm lagen, dann seiner Person, obgleich nach einem harten Kampfe. Georges Cadoudal, der bald darauf in die Hände der Polizei fiel, war noch ein wichtigerer Fang. Er wurde so verfolgt, daß er nicht wagte in ein Haus sich zu flüchten, und brachte einen großen Theil des Tages und der Nacht in einem Cabriolet in den Straßen von Paris zu. Als man ihn verhaftete schoß er einen von den Gendarmen nieder, verwundete einen zweiten tödtlich und wäre den andern fast entkommen. Die andern Verschworenen, sammt denen, welche man anklagte, die Verschwörung begünstigt zu haben, 40 Personen von allen Ständen, wurden gleichfalls verhaftet; einige waren Anhänger von Georges, andere gehörten zum alten Adel. Unter den Letztern waren besonders die Herrn Armand und Julius von Polignac, Charles de la Rivière **) und mehrere Königlichgesinnte von Ansehn. Das Geschick ließ in Bonaparte's Macht ein Opfer anderer Art fallen, den Capitain Wright, Befehlshaber der brittischen Kriegs-Brigg, die Pichegru und einige seiner Gefährten an der Küste von Morbihan aus-

*) Für 100 000 Franken. Man war genöthigt ihn zu binden und im Hemde auf die Polizei-Präfectur zu bringen.

**) Die Gebrüder Polignac so wie de la Rivière waren in Diensten des Grafen Artois, des jetzigen Königs von Frankreich, und wurden mit Georges nach Frankreich geschickt; der letztere war früher schon sehr thätig gewesen in der Vendée und in Bretagne.

gesetzt hatte. Einige Zeit darauf wurde sein Schiff von einem größern französischen genommen. Unter dem Vorwande, sein Zeugniß sey nöthig die Verschwornen zu überführen, wurde er nach Paris gebracht, in den Tempel eingeschlossen und mit einer Härte behandelt, welche das Vorspiel des folgenden Trauerspiels war.

Man kann leicht voraus denken, daß unter diesen Gefangenen einige als Opfer ausgewählt seyn mochten, mit ihrem Leben für den Aufstand zu büßen, welchen sie erregen zu wollen beschuldigt wurden; ja für den Angriff auf die Person des ersten Consuls, den sie beabsichtigt haben sollten. Unglücklicher Weise für Napoleons Ruhm dachte er anders, aus Gründen deren Haltbarkeit wir bald prüfen wollen; er wollte nämlich seine Rache noch auf andere Personen ausdehnen, als die Liste der Gefangenen enthielt, obgleich mehrere Personen von hohem Range auf derselben standen.

Wir haben schon bemerkt, daß der Aufenthalt des Herzogs von Enghien an der Grenze von Frankreich in einem gewissen Grade mit dem Unternehmen Pichegru's in Verbindung stand, in so fern es nämlich einen Aufstand der Royalisten in Paris betraf. Dieß schließen wir daraus, daß der Herzog zugab, er sey in Ettenheim geblieben in der Erwartung, bald eine wichtige Rolle in Frankreich zu übernehmen *). Dieß erklärt sich vollkom-

*) Scott beruft sich in einer Note auf die Rechtfertigungsschrift (Mémoire justificatif) des Herzogs von Rovigo (Savary), bemerkt aber, daß im Verhöre selbst nichts der Art vorkomme. In den neuern Memoiren des Her-

men durch seine Lage und seine Verbindungen. Daß aber der Herzog auch nur den geringsten Antheil genommen habe an dem beabsichtigten Anschlag auf Bonaparte's Leben, ist ihm von niemand vorgeworfen worden, ist ganz ohne allen Beweis und ganz besonders den Gesinnungen entgegen, welche ihm sein Großvater, der Prinz von Condé eingeflößt hatte *). Er lebte sehr

---

zogs von Rovigo (Paris 1828. T. II. p. 61.) sind die Ausdrücke etwas verschieden von denen in der Rechtfertigungsschrift (vom Jahre 1823); hier heißt es nämlich, nachdem der Präsident des Kriegsgerichts den Prinzen auf seine gegenwärtige Lage aufmerksam gemacht, habe derselbe nach einiger Ueberlegung geantwortet: „Mein Herr, ich verstehe sie sehr gut, meine Absicht war nicht gleichgiltig zu bleiben; ich hatte in England eine Anstellung im Heere verlangt, allein man antwortete mir, eine solche könne man mir nicht geben, ich möge indeß am Rheine bleiben, wo ich bald eine Rolle zu spielen haben werde; dieß erwartete ich. Mein Herr, ich habe Ihnen weiter nichts zu sagen." Diese Antwort findet sich allerdings nicht in seinen Verhören (Memoires hist. sur la Catastrophe du Duc D'Enghien. Paris 1824. p. 95 ff.), wohl aber eine ähnliche, mildere (p. 101.) auf die Frage: ob er die Waffen gegen Frankreich getragen. Der Prinz bejaht dieß und setzt hinzu: „Er sey bereit Krieg zu führen, und wünsche Dienste zu finden in dem neuen Krieg Englands gegen Frankreich." Anm. d. Bearb.

*) Der Verf. fügt einen Auszug aus einem Briefe des Prinzen von Condé, datirt vom 24. Jan. 1802 an den Grafen von Artois, bei, den Vorschlag eines Unbekannten, „der zu Fuße von Paris nach Calais" gekommen sey, betreffend, auf die kürzeste Weise sich des Usurpators zu entledigen. Der Prinz habe indeß den Vorschlag mit Abscheu verworfen, und den Fremden gerathen, sich eilig aus England zu entfernen. Da uns dieser Brief verdäch=

eingezogen und vergnügte sich hauptsächlich mit der Jagd. Eine englische Pension *) war sein einziges Unterhaltungsmittel.

Den 14. März Abends drang ein Korps französischer Soldaten und G.ndarmen, unter dem Befehl des Colonel Ordener **), unter Caulaincourts ***) (später Herzog von Vicenza) Leitung handelnd, plötzlich in das Gebiet Badens ein, einer Macht, welche mit Frankreich in tiefem Frieden war, und umringte das Schloß, in welchem der unglückliche Prinz lebte. Der Abkömmling Condés sprang nach seinen Waffen, allein eine Person aus seinem Gefolge hinderte ihn Gebrauch davon zu machen, mit der Bemerkung, die Zahl der Gegner sey zu groß, als daß man mit Vortheil widerstehen könnte.

---

tig scheint geben wir nur den Inhalt an. Anmerk. d. Bearb.

*) Hundert und fünfzig Guineen monatlich. Anmerk. d. Bearb.

**) Er befehligte eine Abtheilung der Garde; bei Austerlitz wurde er Divisions-General, und starb 1811 als Gouverneur des Schlosses von Compiegne. Anmerk. des Bearb.

***) Caulaincourt hat vollkommen bewiesen, daß er nichts mit der Verhaftung des Herzogs von Enghien zu thun hatte. Eine gleichzeitige Sendung nach Straßburg um die Erbauung von kleinen Fahrzeugen für die französische Flotte zu beschleunigen, und um mehrere Agenten der Engländer zu Offenburg, und namentlich die Baronin von Reich, verhaften zu lassen, gab Veranlassung zu zu dem was Scott behauptet. S. Memoires hist. sur la catastr. du Duc. d'Enghien p. 127 ff.

Die Soldaten stürzten in das Zimmer und fragten, Pistolen in der Hand, welcher der Herzog von Enghien sey. „Wenn ihr ihn verhaften wollt,“ sagte der Herzog, „so müßt ihr seine Beschreibung in eurem Verhaftungsbefehl haben.“ — „Nun so müssen wir euch alle verhaften,“ erwiderte der befehligende Officier; und der Prinz wurde mit seinem ganzen kleinen Gefolge verhaftet und nach einer Mühle in einiger Entfernung vom Schlosse gebracht, wo man ihm erlaubte, sich einige Kleidungsstücke und andere Nothwendigkeiten bringen zu lassen. Nachdem man ihn nun erkannt hatte, wurde er mit seinem Gefolge in die Cidatelle von Straßburg gebracht, und hier sogleich von seinen Leuten getrennt mit Ausnahme des Barons von Saint-Jacques, seines Adjutanten, und es war ihm nicht erlaubt mit irgend jemand zu verkehren. Hier wurde er drei Tage lang in strengem Gewahrsam gehalten; den 18. früh zwischen ein und zwei Uhr nöthigte man ihn sich rasch anzukleiden, und benachrichtigte ihn nur, daß man abreisen werde. Er forderte die Hilfe seines Kammerdieners, aber man bemerkte, daß es nicht nöthig sey. Das Leinenzeug, welches man ihm mitzunehmen erlaubte, bestand nur aus zwei Hemden, so gut hatte man seine weltlichen Bedürfnisse berechnet. Mit großer Schnelligkeit und im größten Geheimnisse wurde er nach Paris gebracht, wo er den 20. eintraf; und, nachdem er einige Stunden im Tempel zugebracht hatte*), führte man ihn in das alte, gothische Schloß von Vincennes, etwa 1 Meile von Pa-

*) Er wurde an der Barriere von Paris angehalten und um die Stadt herum nach Vincennes gebracht. Memoires du Duc de Rovigo II, p. 55.

ris, lange als Staatsgefängniß gebraucht, welches aber bis dahin noch kein erhabeneres und unschuldigeres Opfer enthalten hatte. Hier erlaubte man ihm einige Ruhe; aber, als ob man ihm diese Gunst nur gestattet habe um sie ihm sogleich wieder zu entziehn, weckte man ihm um Mitternacht und rief ihn zu einem Verhöre, von welchem sein Leben abhing, wobei er aber die größte Fassung zeigte. In der folgenden Nacht, um dieselbe Stunde, wurde er vor den angeblichen Gerichtshof gestellt. Das Gesetz verlangte einen Vertheidiger, der seine Sache führen könne, allein er wurde ihm nicht zugestanden.

Die Richter, vor welche er geschleppt wurde, bildeten ein Kriegsgericht von 8 Officieren, den General Hulin *) an ihrer Spitze. Sie waren hierzu von Bonaparte's Schwager Murat, damals Gouverneur von Paris, ernannt worden. Nothwendig erschöpft durch An-

*) Hulin, der sich in der Revolution bemerkbar gemacht, war damals Divisions-General und Befehlshaber der Grenadiere von der Consular-Garde; 1805 war er Kommandant von Wien, 1806 von Berlin, nach dem Frieden von Tilsit, von Paris, bis zum Jahr 1814. — Die übrigen Mitglieder der Militair-Kommission sind wenig bekannt bis auf Barrois, damals Colonel und Kommandant des 96sten Reg, der sich späterhin bei Austerlitz, Eylau, in Spanien, und als Divisions-General im Feldzug von 1813 auszeichnete und 1815 bei Waterloo verwundet wurde; und Rabbe, ausgezeichnet in der Schlacht von Marengo. Er war 1812 in Mallets Verschwörung verwickelt, wurde zum Tode verurtheilt, diese Strafe aber in lebenslängliches Gefängniß verwandelt, das aber nur bis zum Jahr 1814 dauerte. Anmerk. d. Bearb.

strengung und Mangel an Ruhe, zeigte sich der Herzog von Enghien bei dieser traurigen Gelegenheit des letzten Sprößlings des großen Condé würdig. Er gab seinen Namen und Stand an, so wie den Antheil, den er an dem Kriege gegen Frankreich genommen hatte, behauptete aber nichts zu wissen von Pichegru's Verschwörung. Das Verhör endigte mit der Bitte des Prinzen um eine Audienz beim ersten Consul. „Mein Name, sagte er, mein Stand, meine Gesinnungen und meine besonders unglückliche Lage lassen mich hoffen, daß meine Forderung mir nicht verweigert werde."

Die Richter stutzten — ja sie waren, ob gleich ohne Zweifel so ausgewählt, daß man sich auf sie verlassen konnte, selbst von dem wackern Benehmen und besonders von der Unerschrockenheit des unglücklichen Prinzen gerührt. Aber Savary (Herzog von Rovigo), damals Chef der Polizei, stand hinter dem Stuhle des Präsidenten und beobachtete ihre Gefühle des Mitleids. Als sie vorschlugen, die Bitte des Prinzen um eine Audienz an den ersten Consul zu befördern, schnitt Savary die Berathung dadurch ab, daß er sagte, dieß sey unschicklich *). Endlich ging ihre Meinung dahin, daß der Herzog von Enghien schuldig sey gegen die Republik gekämpft zu haben, mit England in Umtrieben verwikkelt gewesen zu seyn, und Einverständnisse in Straßburg

*) Savary erklärte, als Hulin an den ersten Consul schreiben wollte: „Ihr Geschäft ist zu Ende, das Uebrige ist meine Sache," und nahm ihm die Feder aus der Hand. Explications offerts aux hommes impartiaux par M. le G. Hulin, in den Memoires hist. etc. p. 123.

gehabt zu haben, um sich des Platzes zu bemächtigen; — ein großer Theil dieser Behauptungen, und besonders die letzte, waren gänzlich im Widerspruch mit dem einzigen vorhandenen Beweis, nämlich mit der Aussage des Gefangenen selbst. Dieser Rapport wurde an Bonaparte geschickt, um seine fernere Verfügung zu erfahren, und das Gericht erhielt, statt aller andern Antwort, den eigenen Brief zurück, bezeichnet mit den gewichtigen Worten: „zum Tode verdammt *).“ Napoleons Satrapen gehorchten ihm mit persischer Unterwürfigkeit. Das Urtheil wurde gesprochen, und der Gefan=

---

*) Man soll auch den Teufel nicht schwärzer malen als er ist. Von dieser Uebersendung vor dem Urtheilsspruche findet sich in neuern Untersuchungen keine Spur; das Urtheil wurde sogleich nach dem Verhöre gefällt (den 30. Ventose an XII.), und die Anklage=Punkte waren: Der Prinz habe 1) die Waffen gegen die französische Republik geführt; 2) habe der englischen Regierung, den Feinden des französischen Volks, seine Dienste angeboten; 3) bei sich Agenten der englischen Regierung geduldet, ihnen Mittel verschafft Einverständnisse in Frankreich zu unterhalten, und sich mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats verschworen; 4) sich an die Spitze einer Anzahl von französischen Ausgewanderten und andern englischen Söldlingen gestellt, die sich an der Grenze von Frankreich, in Freiburg und Baden versammelten; 5) Einverständnisse in Straßburg unterhalten, um diesen Platz und die benachbarten Departements in Aufstand zu setzen und eine, England günstige Diversion zu veranlassen; 6) sey mit in die von den Engländern veranlaßte Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls verwickelt, und solle, wenn sie gelungen seyn würde, in Frankreich eindringen. Memoires hist. p. 107.

gene vernahm es mit derselben Festigkeit, welche ihn ausgezeichnet hatte im Laufe der blutigen Scene. Er verlangte einen Beichtvater. „Wollen Sie wie ein Mönch sterben?“ war, wie man sagt, die empörende Antwort. Der Herzog, ohne diese Kränkung zu beachten, kniete darauf einen Augenblick nieder und schien ganz in Andacht versunken.

„Laßt uns gehn,“ sagte er, als er sich erhob. Alles war bereit zur Hinrichtung, und, als hätte man das Verhör zu einer Spötterei stempeln wollen, das Grab war vor dem Urtheile schon gegraben *). Nachdem man das Zimmer verlassen hatte, in welchem das sogenannte Verhör statt fand, wurde der Prinz, bei brennenden Wachsfackeln, zu einer Wendeltreppe herabgeleitet, welche in die Kerker des alten Schlosses zu führen schien.

„Werde ich in eine Oubliette eingemauert?“ sagte er, sich natürlich erinnernd an den Gebrauch, welchen man bisweilen von diesen Gräbern für Lebende machte. „Nein, gnädiger Herr,“ antwortete der befragte Soldat mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme, „seyn Sie ruhig in dieser Hinsicht **).“ Die Treppe ging zu einer kleinen Thüre, die in den Schloßgraben führte, wo eine Kompagnie von Gendarmesd'élite aufgestellt war: hier hatte man das erwähnte Grab gegraben. Es war gegen 6 Uhr morgens und der Tag brach

---

*) Savary hat dieß übrigens unwichtige Factum geläugnet. Anmerk. d. Bearb.

**) Von dieser Unterredung findet sich ebenfalls in neuern Untersuchungen keine Spur. Anmerk. d. Bearb.

an; allein, weil es sehr neblich war, mischten Fackeln und Laternen ihr blasses Licht mit dem was der Himmel gewährte — ein Umstand, welcher ohne Zweifel Veranlassung gegeben hat zu der falschen Erzählung, daß man eine Laterne auf der Brust des Prinzen befestigt habe, damit die Mörder richtiger zielen könnten. Savary war dageblieben und hatte seinen Platz auf einer Brustwehr genommen, von wo man den Ort der Hinrichtung übersehen konnte. Das Opfer war gestellt, das unglückliche Wort gesprochen durch den künftigen Herzog von Rovigo, die Soldaten gaben Feuer und der Prinz fiel. Der Körper, angekleidet wie er war, und ohne die geringste Aufmerksamkeit auf die bei Begräbnissen übliche Form, wurde eingescharrt mit eben so wenig Umständen als gemeine Straßenräuber mit den Leichnamen der Gemordeten machen.

Paris vernahm mit Erstaunen und Furcht das merkwürdige Ereigniß, welches sich so nahe bei seinen Mauern begeben hatte. Keine Handlung hat ein allgemeineres Entsetzen sowohl in Frankreich, als im Auslande erregt, keine Bonaparte's Andenken tiefer befleckt. Wenn es nöthig wäre die allgemeine Meinung, in Bezug auf dieses Ereigniß, noch näher zu begründen, so würde schon die Aengstlichkeit, mit welcher Savary, Hulin und andere Untergeordnete sich bemühten, den Antheil, welchen sie an dieser schmachvollen Begebenheit nahmen, zu verringern oder andern zuzuschieben, hinlänglich beweisen, daß sich jeder selbst von einer schweren Verantwortlichkeit belastet fühlte.

Bonaparte selbst vertheidigte sich auf Helena und suchte alle Schuld auf Talleyrand zu wälzen; indeß läßt

sich das, was er in dieser Hinsicht sagte oder gesagt haben soll, leicht widerlegen, und folgende Stelle enthält ohne Zweifel die wahren Beweggründe dieser mit Recht getadelten Handlung. „Ich war, sagt er, auf allen Seiten von Feinden umgeben, welche die Bourbons gegen mich aufregten, ich war ihren Windbüchsen, ihren Höllenmaschinen, allen ihren Nachstellungen ausgesetzt, welche sie mir auf jedem Schritte bereiteten. Kein Gericht auf der Welt konnte ich zum Schutze auffordern, ich mußte mich daher selbst schützen; indem ich einen von denen hinrichten ließ, deren Anhänger meine eigene Existenz bedrohten, konnte ich meinen Feinden einen mir heilsamen Schreck einflößen *)!“ Allein der Mord des

---

*) Wir haben Scott's Widerlegung von Napoleons Aeußerungen (man findet sie in dem Werke von Las Casas im IV. Bde.) abgekürzt und auf das Wesentliche beschränkt, da Bonaparte in seinem Testamente die ganze Verantwortlichkeit auf sich allein nimmt. Hier sagt er nämlich: „Ich habe den Herzog von Enghien verhaften und richten lassen, weil es für die Sicherheit, den Vortheil und die Ehre des französischen Volks nöthig war... unter ähnlichen Umständen würde ich wieder eben so handeln.“ Und in seinen Memoiren (T. II. p. 228.) sagt er noch: „Der Herzog von Enghien kam um, weil er einer der Hauptheilnehmer an der Verschwörung von Georges, Pichegru und Moreau war ... Schon seit dem Jahr 1796 spielte er eine Rolle in den Umtrieben der englischen Agenten, wie die, in Klinglins Brieftasche gefundenen Briefe, so wie die Briefe Moreau's an das Direktorium vom 17. Fructidor 1797 beweisen. Norvins hist. de Napoleon II. p. 228. Uebrigens ist es nicht zu leugnen, daß diese ganze Geschichte noch nicht ganz aufgehellt ist, wie unter andern auch der ehemalige König von Holland Louis Bonaparte behauptet (Réponse a Sir W. Scott sur son hist. de Napoleon); denn wenn es

jungen, braven Prinzen, auf eine so geheime, wilde Art, machte einen tiefen moralischen Eindruck auf die ganze europäische Welt, und veranlaßte Haß gegen dessen Urheber überall, wohin die Nachricht davon kam. Nach den bekannten Worten Fouche's war der Mord des Prinzen mehr als ein moralisches Verbrechen, es war ein politischer Fehler. Er hatte für Bonaparte die sehr unglückliche Folge, daß man in ihm nur einen blut- und rachgierigen Menschen sah; daß er die Gemüther für die übelsten Eindrücke empfänglich machte und zum ärgsten Verdacht berechtigte, als andere Trauerspiele, von noch mysterieuserer Art, auf das mit dem letzten Zweige des Geschlechts Condé folgten.

Die Hinrichtung des Herzogs von Enghien hatte den 21. März statt; den folgenden 7. April wurde der General Pichegru in seinem Gefängniß todt gefunden. Ein schwarzes Halstuch war um seinen Hals geschlungen und mit Hilfe eines Stocks festgeschnürt. Es wurde behauptet, er selbst habe den Stock gedreht, bis die Fähigkeit zu athmen beschränkt gewesen sey, dann habe er dadurch, daß er den Kopf auf das Kopfkissen legte, den Stock in dieser Stellung erhalten. Es entging dem Publikum nicht, daß diese Todesart eher von fremder Hand, als durch den Verstorbenen selbst bewirkt werden konnte. Man fand indeß, so sagt man, Wundärzte ohne Ruf, welche den Leichnam untersuchten und in ihrem

---

Napoleon nur darauf ankam den Prinzen aus der Welt zu schaffen, so wären gewiß weniger Umstände nöthig gewesen, als hierbei gemacht wurden.

Berichte erklärten, Pichegru habe sich selbst getödtet; allein er hätte bis zum letzten Hauche Besinnung haben müssen, um den Stock auf diesem Punkte fest zu halten, es schien auffallend, daß er den unglückbringenden Stock nicht nachgelassen haben sollte, dessen er sich bediente um sich selbst zu vernichten. In diesem Falle hätte der Druck nachgelassen, und der unglückliche Vorsatz wäre unausgeführt geblieben. Kein menschliches Auge kann dasjenige sehen, was in der dunkeln Abgeschiedenheit eines Staatsgefängnisses vorgeht; allein Pichegru's Selbstmord fand allgemein wenig Glauben. Man schloß, der erste Consul wagte es nicht ihn vor ein öffentliches Gericht zu stellen, und einen Mann von Pichegru's Muth und Geistesgegenwart einem Verhöre zu unterwerfen — man sagte, seine Erscheinung hätte wohl günstig seyn mögen für Moreau — ein großer Theil der Pariser sey Pichegru persönlich geneigt — die Soldaten hätten seinen militärischen Ruf noch nicht vergessen — und endlich führte man an, es sey, in Betracht dieser Umstände, kürzer befunden worden, ihm im Gefängnisse das Leben zu nehmen. Das allgemeine Gerücht ging so weit, als Gehilfen des Verbrechens vier von den Mamelucken zu nennen, welche Bonaparte aus Aegypten mitgebracht hatte, und die er gebrauchte um immer um seine Person Parade zu machen. Diese letztere Behauptung machte tiefen Eindruck auf die Menge, gewohnt von den Stummen und von den Schnuren des orientalischen Despotismus zu reden. Allein den gut unterrichteten Personen schien diese Anklage unwahrscheinlich. Die Staatsgefängnisse mußten unter ihren Bedienten genug unerbittliche, in dergleichen Aufträgen eben so gewandte Personen darbieten können, als diese Fremdlinge des Ostens, deren

ungewohnte Gegenwart in diesen düstern Wohnungen schon eine unglückliche Absicht verrathen mußte, die nur Bonaparte zugeschrieben werden konnte.

Ein kurz darauf folgendes Ereigniß, fast ähnlicher Art, mehrte den Verdacht, welchen Pichegru's Tod geweckt hatte.

Der Capitain Wright, auf dessen Schiff Pichegru und seine Gefährten nach Frankreich kamen, war, wie schon gesagt, Kriegsgefangener; sein Schiff war von einem größern, und nach heftigen Widerstande, genommen worden. Unter dem Vorwande, seine Gegenwart sey nöthig um Georges und Pichegru zu überführen, wurde er nach Paris in ein enges Gefängniß im Tempel gebracht. Es muß bemerkt werden, daß der Capitain Wright als Officier unter Sir Sidney Smith gedient hatte, und Bonaparte vergaß es denen nicht, welche feinen Lieblingsplänen in den Weg getreten waren, oder seinen kriegerischen Ruhm, den er über Alles setzte, angegriffen hatten. Die Behandlung des Capitains Wright wäre schon sehr strenge gewesen, wenn man sich darauf beschränkt hätte ihn in Gefangenschaft zu halten; allein es verbreitete sich das Gerücht als habe man die Tortur angewendet, um diesem braven Seemann Bekenntnisse zu entreißen, welche den Absichten der französischen Regierung gemäß waren. Diese Meinung ward allgemein als man erfuhr, der Capitain sey so wie Pichegru in seinem Gefängnisse todt gefunden worden, und habe sich aus Verzweiflung den Hals von einem Ohre bis zum andern abgeschnitten; nach dem Berichte der Regierung. Diese amtliche Anzeige von dem zweiten Selbst-

morde, so ähnlich dem ersten, bestärkte die Meinung, die man von dem Tode Pichegru's hatte. Der unglückliche Capitain Wright sollte, so meinte man, von Bonaparte aufgeopfert worden seyn, theils aus niederer Rachsucht, besonders aber um in den Mauern des Tempels eine Person zu vergraben, welche in einem öffentlichen Gerichtshof die grausamen, finstern Mittel angegeben haben würde, deren man sich bedient hatte um Bekenntnisse herauszupressen.

Bonaparte hat immer seine gänzliche Unwissenheit mit dem Geschicke Wright's und Pichegru's behauptet, und bei jeder Gelegenheit bestätigt, sie seyen, so viel er wisse, durch ihre eigene Hände umgekommen, und nicht durch Meuchelmörder. Kein Beweis ist für das Gegentheil beigebracht worden, und nur großer Verdacht kann gegen ihn statt finden. Es ist aber sonderbar, daß in den Staatsgefängnissen von Paris eine solche Wuth zum Selbstmorde herrschend geworden seyn sollte, und daß diese Männer, erklärte Feinde des Kaisers, den Entschluß gefaßt haben sollten sich selbst zu tödten, gerade zu einer Zeit, zu welcher es vortheilhaft war für ihren Unterdrükker, wenn sie starben. Bonaparte gibt zu, daß Wright lange vorher todt gewesen sey, ehe man das Publicum davon benachrichtigte; allein er hat nie die Beweggründe dieses Stillschweigens angegeben. Der Herzog von Rovigo, ob er gleich alle Kenntniß von Wright s Tod ableugnet, bekennt doch, daß er dunkel und geheimnißvoll gewesen sey, und gibt zu verstehen, das Fouche den Grund dieses Trauerspiels kenne. In Fouche's wahren oder untergeschobenen Denkschriften wird dieses Ereigniß nicht erwähnt. Wir lassen, in derselben Dunkelheit in

welcher wir sie fanden, eine schreckliche Geschichte, deren Wahrheit oder Falschheit wahrscheinlich erst dann genau bekannt werden wird, wenn die Geheimnisse aller Herzen offen daliegen *).

Pichegru's **) entledigt, entweder durch seine eigene Hände oder durch die der Kerkermeister, hatte es Bonaparte's Regierung nur noch mit Georges und seinen Gefährten, so wie mit Moreau zu thun. Mit den erstern hatte man leichtes Spiel, denn dieser Chef der Chouans behielt vor seinen Richtern den kühnen, herausfordernden Ton, den er seit seiner Verhaftung geführt hatte. Er gestand, daß er nach Paris gekommen sey in feindseliger Absicht gegen Napoleon, und wenn er über seine Verhaftung betrübt schien, so war es nur weil sein Unternehmen mißlang. Er behandelte seine Richter mit

---

*) Die Beschuldigung, welche man gegen Bonaparte, in Bezug auf Pichegru's und Wrights Tod erhob, verschollen sehr bald als grundlos; des letztern Tod erfolgte überdieß weit später, während des Feldzugs gegen Oestreich im Jahre 1805. Mem du Duc de Rovigo II. p. 91.

**) Pichegru, geb. 1761 den 16. Febr. in der Franche-Comté, war Repetiteur in Brienne als Bonaparte in diese Schule aufgenommen wurde (s. 8s Bdch. S. 9.), und zeichnete sich sehr aus im Revolutionskriege. Späterhin wurde er wegen seiner Anhänglichkeit an die Bourbons verdächtig, und den 18. Fructidor im Jahre V. zur Verbannung nach Cayenne verdammt. Es gelang ihm zu entkommen, worauf er bald in Deutschland bald in England lebte bis zum Jahr 1804, in welchem wir ihn in Frankreich wieder finden. — Bonaparte spricht übrigens mit Achtung von ihm, als von einem Mann mit mehr als gewöhnlichen Geistesfähigkeiten und weit über Moreau stehend.

kalter Verachtung, und ergötzte sich damit, den ehemaligen Jakobiner Thuriot, welcher den Prozeß leitete, Herr Tue-Roi (Königsmörder) zu nennen. Die Todesstrafe wurde daher ohne Schwierigkeit gegen Georges und 19 seiner Gefährten ausgesprochen; unter denen sich auch Armand von Polignac befand, für dessen Leben sein Bruder das eigene aufzuopfern bereit war. Armand von Polignac *) mit 7 andern wurden von Bonaparte begnadigt, das heißt, bei Einigen wurde Verbannung, bei Andern wurde Gefängniß an die Stelle der Todesstrafe gesetzt. Georges und der Rest wurden hingerichtet; sie starben mit der größten Festigkeit.

Die Entdeckung und Bestrafung dieser Verschwörung schien die von Bonaparte beabsichtigte Wirkung zum großen Theil hervorgebracht zu haben. Die Parthei des Königs unterwarf sich; und, ohne die Spottgedichte, Satyren und Witzeleien, durch welche sie in ihren Abendgesellschaften ihren Haß gegen Napoleons Herrschaft zu erkennen gaben, hätte man kaum ihr Daseyn gekannt. Man machte Napoleon den Vorschlag sich der übrigen Bourbons gegen eine beträchtliche Summe zu entledigen; allein er weigerte sich, jetzt besser unterrichtet als früher. Sein Vortheil, davon war er überzeugt, war größer wenn er durch seine Politik die verbannte Familie in eine unbedeutende Lage versetzte, während rasche, heftige Vorschritte nothwendig Aufmerksamkeit erregen, Mitleid mit ihren Leiden erwecken und mit Haß gegen ihren Un-

*) Er war unter dem jetzigen Könige von Frankreich Gesandter in London, und ist gegenwärtig zum ersten Minister in Frankreich ernannt worden.

terdrücker erfüllen mußten. Deßhalb wurden kurz nach der Zeit, von welcher wir sprechen, die Namen der französischen Prinzen in allen Zeitschriften sorgfältig unterdrückt, und mit einer oder zwei Ausnahmen wird man keine Anspielung auf sie in dem amtlichen Blatte Frankreichs finden; und diese Politik war unstreitig die weiseste die man annehmen konnte in Bezug auf ein so leichtsinniges, den Eindrücken des Augenblicks so leicht empfängliches Volk, wie das französische, für welches die Gegenwart sehr viel, die Zukunft sehr wenig, die Vergangenheit fast nichts ist.

Georges Antheil an der Verschwörung war leicht, Moreau's Antheil aber zu beweisen war ein schwierigeres Unternehmen. Man fand es unmöglich Beweise gegen ihn zu finden, ausgenommen sein eigenes Geständniß, daß er Pichegru zweimal gesehen habe; und dieses Geständniß war mit der bestimmten Behauptung verbunden, daß er keinen Theil an seinen Plänen genommen habe. Die Mehrheit seiner Richter schien für unbedingte Lossprechung zu stimmen, als der Präsident Hemart ihnen bemerkte, daß sie auf diese Weise die Regierung zu gewaltsamen Maaßregeln nöthigen würden. Diesen Wink benutzten sie, und um die Sache zu entscheiden erklärten sie Moreau für schuldig zwar, aber nicht so, daß er als Hauptverbrecher angesehen werden könnte. Er wurde zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt; allein die Soldaten fuhren fort Antheil an seinem Schicksale zu nehmen, so daß Fouché, damals Minister der Polizei, sich eifrig zu seinen Gunsten verwendete, und die Bemühungen der Madame Moreau, um eine Aenderung der Strafe ihres Gemahls, unterstützte. Seine Gefangenschaft wurde nun

in eine Verbannung verwandelt; eine sicherere Strafe für Moreau, in Betracht der letzten Ereignisse in den Staatsgefängnissen, aber auch vortheilhafter für Bonaparte, welcher so den Republikanern und den Soldaten ein Haupt entzog dessen kriegerischer Ruf mit dem seinigen verglichen werden konnte, und welcher die Aufmerksamkeit des Volks auf sich gezogen haben würde, wenn eine politische Veranlassung zur Unzufriedenheit sie bewogen hätte, ihre Blicke wo anders hin zu wenden. Bonaparte entging auf diese Weise den Folgen einer beunruhigenden Verschwörung, und gleich einem Kranken, dessen Uebelbefinden durch Oeffnung eines Geschwürs zu einer günstigen Krisis gebracht wird, gebrauchte auch er Strenge um seine geheimen Feinde zu unterdrücken.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Folgen der Hinrichtung des Herzogs von Enghien. — Verfolgung brittischer Gesandten und Agenten.

Bonaparte gewann, wie wir gesehen haben, einen großen Zuwachs von Macht durch Pichegru's Verschwörung, allein in demselben Maaße hatte sein Charakter verloren durch die Wegführung und den Mord des Herzogs von Enghien, und durch den Verdacht, welchen die geheimnißvollen Schicksale Pichegru's und Wright's erregten. Er genoß der Achtung nicht mehr, welche ein Sieger und Gesetzgeber fordern kann; denn er hatte bewiesen, daß der Sturm ungezügelter Leidenschaften oder persönlicher Haß ihn zu den niedrigsten Handlungen, zur blutigsten Rache treiben konnte. Tiefer Unwille zeigte sich in allen Gegenden des festen Landes, obgleich nur Rußland und Schweden es wagten, ihre Mißbilligung auszudrücken mit einer gegen alle Gesetze streitenden Verfahrungsweise Der Petersburger Hof legte Trauer an für den Herzog von Enghien, der russische Minister

zu Paris überreichte Talleyrand eine Note, in welcher er sich über die Verletzung des badenschen Gebiets beschwerte, und der Gesandte dieser Macht zu Regensburg hatte den Befehl, dem Reichstage Vorstellungen über diesen Gegenstand zu machen. Der schwedische Minister that dasselbe. Die Antwort des französischen Ministers war feindselig und beleidigend. Mit Verachtung sprach er von Rußlands Anmaßung sich in Frankreichs und Deutschlands Angelegenheiten zu mischen, und klagte diese Regierung an, die Flamme des Kriegs in Europa wieder anregen zu wollen. Dieser Notenwechsel steigerte die zwischen beiden Staaten schon bestehende Unzufriedenheit, und wurde eine Hauptursache davon, daß Frankreich in einen neuen Krieg mit diesem mächtigen Feinde verwikkelt ward.

Die Vorstellungen Rußlands und Schwedens beim Reichstag waren ohne Erfolg. Oestreich war zu sehr niedergedrückt, Preußen zu genau mit Frankreich verbunden um auf dasselbe einzuwirken; von den kleinern Mächten endlich war es nicht zu erwarten, daß sie sich das Mißfallen des ersten Consuls zuziehen sollten, indem sie die Klagen über die Verletzung des badenschen Gebiets unterstützten. Das Blut des Herzogs von Enghien sollte indeß nicht lange ungerächt in seiner dunkeln Wohnung ruhen. Der Großherzog von Baden war zwar der erste der verlangte, die Sache möge ruhen und vergessen seyn, allein mehrere deutsche Fürsten fühlten, als Männer, die Beleidigung, welche ihre eigene Schwäche ihnen damals nicht als Fürsten zu bestrafen erlaubte. Diese Angelegenheit wurde so oft und zwar wirksam wiederholt, so oft sich eine günstige Gelegenheit zum Widerstande ge-

gen den allgemeinen Eroberer darbot; und die Treulosigkeit und Grausamkeit einer solchen Handlung zog Napoleon immer neue Feinde zu bis diese endlich stark genug wurden um ihn zu stürzen. Bald überzeugt von der Unvolksthümlichkeit derselben, wollte Bonaparte ihr ein Gegengewicht geben, indem er im Publikum die Meinung zu verbreiten suchte, daß Englands Pläne, Angriffe auf sein Leben hervorzurufen und zu unterstützen, ihn zu diesen außerordentlichen Handlungen getrieben hätten, welche er als Wiedervergeltungs-Maaßregeln darzustellen sich bemühte. Ganz eigene Vorschritte wurden gethan, um die Meinung, die er in Europa verbreiten wollte, zu bestätigen. Die Unklugheit — so scheint es wenigstens — des Herrn Drake, brittischen Residenten in München, setzte Bonaparte in den Stand seine Beschuldigungen gegen England wahrscheinlich zu machen. Dieser Agent der englischen Regierung hatte einen geheimen Briefwechsel mit einer Person von ganz schlechtem Charakter, Namens Méhée de la Touché unterhalten, welcher, obgleich dem Scheine nach Royalist und Feind Bonaparte's, vom ersten Consul gebraucht wurde um Drake zu Ausdrücken zu verlocken, welche den englischen Ministern, seinen Auftraggebern, beigelegt wurden, und Bonaparte den Grund zur Anklage derselben gaben. Es scheint gewiß, daß Drake, mit Hilfe des Méhée de la Touché, die Royalisten oder andere Feinde Bonaparte's, mit welchem Groß-Britannien damals im Kriege begriffen war, aufzuregen suchte; und ein solches Verfahren ist dem Gebrauche zwischen allen kriegführenden Mächten ganz gemäß, welche jede Gelegenheit zu benutzen suchen mit den Unzufriedenen des feindlichen Landes in Verbindung zu kommen. Allein selbst bei dem

größten Zwange der Redensarten und Ausdrücke ist es unmöglich in Drake's Briefen den Beweis zu finden, daß er diejenige Parthei, mit welcher er im Briefwechsel zu seyn glaubte, zum Meuchelmorde oder zu einer andern, mit dem, von gebildeten Völkern anerkannten Völkerrechte unverträglichen Maaßregel aufgefordert habe. Drake's Fehler scheint darin bestanden zu haben, daß er, ohne hinreichenden Grund, an die Aufrichtigkeit der Person glaubte, mit welcher er sich in Verbindung setzte. Spencer Smith, brittischer Gesandter zu Stuttgard, war in eine ähnliche Intrigue verwickelt, welche ebenfalls eine ihm von der französischen Regierung gelegte Schlinge gewesen zu seyn scheint *).

---

*) Wir überlassen es dem Leser selbst zu entscheiden, ob unserm Verfasser die Vertheidigung des englischen Cabinets so gut gelungen sey, als die Anklage gegen Bonaparte, und beschränken uns auf einige Thatsachen um das Urtheil zu erleichtern. Der Vertraute des englischen Agenten Drake, Méhée de la Touché konnte dem englischen Cabinet nicht unbekannt seyn. Er war vom Anfange der Revolution an einer der heftigsten Revolutionärs, Theilnehmer an den Schreckensscenen des 3. Sept., der, als man über die Regierungsart berathschlagte, welche man vom National-Convente verlangen wolle, schriftlich erklärte: „Wenn je ein König, oder etwas ähnliches sich in Frankreich zu zeigen wagt, und jemand erforderlich seyn sollte um ihn zu erdolchen, so schreibt mich unter die Zahl der Kandidaten ein. Hier ist mein Name: Méhée." Er verfaßte eine große Menge Flugschriften bald für, bald gegen die Jacobiner, in derem Sinne er 1795 die Zeitschrift: „die Patrioten von 1789" gegen die vom Convente damals beobachtete Mäßigung, redigirte. Bei der Errichtung des Direktoriums ward er anfangs im Kriegsministerio, dann im

Bonaparte verfehlte nicht den möglichsten Vortheil aus diesen angeblichen Entdeckungen zu ziehn, welche mit großem Geräusch durch Regnier, damals Groß-Richter, bekannt gemacht wurden. Er stützte sich auf die Treue der Völker, als wenn der Herzog von Enghien

---

Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, aber 1796 genöthigt abzudanken als Theilnehmer an den Grausamkeiten des Septembers. Nach dem 18. Brumaire wurde er aus gleichem Grunde erst nach Dijon, dann auf die Insel Oleron verbannt, von wo er nach England flüchtete. Hier war er willkommen; man schickte ihn auf das feste Land zurück um Drake's Pläne zu unterstützen; in Kehl aber fiel er in die Hände der französischen Polizei, die sich aller seiner Papiere bemächtigte und ihm keine Wahl ließ als Tod, den er verdient hatte, oder Verrath an Drake. Daß er das letztere wählte kann bei einem Menschen dieser Art nicht auffallen. Er diente diesesmal treu und verrieth was er wußte; ein anderer Polizei-Agent Namens Rosey, wußte die englischen Agenten so zu täuschen, daß sie ihm 130,000 Franken anvertrauten um die beabsichtigte Verschwörung zum Ausbruche zu bringen, und nun erst erfuhren sie, daß Alles entdeckt sey. Der Briefwechsel zwischen Drake, Méhée und Rosey wurde im Moniteur abgedruckt, und die in Paris befindlichen Gesandten von der Verschwörung unterrichtet, durch ein Schreiben Talleyrands, und alle mißbilligten in ihren Antworten ein solches Betragen, wie z. B. der Kardinal Caprara, von Seiten des päpstlichen Stuhls, der Graf Cobentzel, von Seiten Oestreichs, der Marquis von Lucchesini, von Seiten Preußens, Oubril, von Seiten Rußlands, der Baron von Dreyer, von Seiten Dänemarks, der Marquis de Gallo, von Seiten Neapels u. s. w. Norvins hist. de Napoleon II. p. 294. — Waren dieß alles „complaisant sovereigns?"

noch ruhig das Schloß von Ettenheim bewohnt hätte in friedlicher Neutralität, schrie über Meuchelmord, als wenn seine Staatsgefängnisse den Tod Pichegru's nicht verrathen könnten. Die gefälligen Fürsten in Stuttgard und München befahlen Smith und Drake ihre Höfe unverzüglich zu verlassen *), und der letztere war genöthigt zu Fuße und auf ungangbaren Wegen sich fort zu machen, um nicht in die Hände französischer Gendarmen zu fallen.

Das Schicksal, welches Drake fürchtete, und dem er nur mit Mühe entgangen war, hatte Sir George Rumbold in der freien Stadt Hamburg, als Gesandter Sr. brittischen Majestät bei dem niedersächsischen Kreise. In der Nacht zum 25. October wurde er von französischen Soldaten verhaftet, welche deßhalb über die Elbe gegangen waren. Der Gesandte ward mit seinen Papieren als Gefangener nach Paris und in den Tempel gebracht. Unter Bonaparte's Ministern herrschte die Besorgniß, diese Verhaftung möge das Vorspiel neuer Gewaltthaten seyn, und Talleyrand und Fouché boten ihren ganzen Einfluß auf um den Handlungen zuvor zu kommen, die man befürchtete. Der König von Preußen verwendete sich ebenfalls, und das Resultat war, daß

*) Der Churf. von Bayern ließ Drake einen Abdruck seines Briefwechsels mit einer Note überreichen, in welcher ihm bemerkt wurde, daß es dem Churfürsten unmöglich sey von jetzt an mit ihm in Verbindung zu bleiben und ihn ferner an seinem Hofe zu sehn. Norvins a. a. O. p. 295.

Sir George Rumbold, nach zweitägiger Haft, nach England geschickt wurde mit dem Versprechen, nicht wieder nach Hamburg zurück zu kommen. Es scheint, obgleich der Moniteur diesen Herrn als einen würdigen Genossen von Drake und Spencer Smith bezeichnet, und von Entdeckungen in seinen Papieren spricht, welche das Publikum aufklären könnten über Englands Politik, man habe nichts gegen ihn aufbringen können, nicht einmal so viel, um die Gewaltthat, welche der französische Gewalthaber beging, zu rechtfertigen.

Bonaparte's Benehmen gegen eine andere Person, einen brittischen Edelmann von Stande, an dessen Klugheit aber seine Anschläge scheiterten, ist ein ausgezeichnetes Beispiel wie die französische Polizei bei ihren Umtrieben zu Werke ging, und setzt uns in den Stand ein richtiges Urtheil zu fällen über die Anklagen Bonaparte's gegen Britannien und die brittischen Unterthanen.

Der Graf Elgin, früher Gesandter Groß-Britanniens bei der Pforte, wurde bei seiner Durchreise durch Frankreich, gegen alles Völkerrecht, mit seiner ganzen Familie verhaftet, und lebte in der Periode, die wir gegenwärtig behandeln, auf sein Ehrenwort, bei Pau im südlichen Frankreich, als einer der Detenus. Als Moreau und Georges verhaftet wurden, kam der Befehl, Sr. Herrlichkeit, wie man sagt, zur Vergeltung der gegen den französischen General Boyer in England geübten Strenge, in engen Gewahrsam zu bringen. Indeß war die Angelegenheit Boyers auf eine, der französischen Regierung genügende Weise schon ausgeglichen. In den Pariser Blättern im Gegentheil wurde die Verhaftung

Sr. Herrlichkeit den vorgeblichen Schritten desselben bei der Pforte, diese zu einer härtern Behandlung der französischen Kriegsgefangenen in der Türkei zu bewegen, zugeschrieben — eine Behauptung ganz ohne allen Grund. Lord Elgin wurde in das feste Kastel von Lourdes gebracht, am Fuß der Pyrenäen, wo ihn der Kommandant, der ihn seit langer Zeit genau gekannt hatte, sehr kalt und fremd empfing. Dieser, so wie sein Lieutenant, suchten ihn aufzuregen, allein vergebens, der Gefangene gab kein Zeichen von Ungeduld, obgleich die Behandlung, welche er erlitt, sie wohl hätte erregen können.

Nach einigen Tagen erhielt Lord Elgin einen Brief, angeblich von einem Gefangenen, welcher ihn zu einer Unterredung einlud; allein er zerriß den Brief und erklärte dem Ueberbringer, einem Sergenten der Garnison, daß er, wenn dieser oder ein anderer ihm wieder heimlich Briefe überbringen würden, er dieselben dem Kommandanten überreichen werde. Nach einigen Wochen, und nachdem er von Zeit zu Zeit verschiedenartige Neckereien erlitten hatte, erhielt Lord Elgin die Erlaubniß nach Pau zurück zu kehren; aber auch hier war er noch nicht frei von ähnlichen Versuchungen der französischen Polizei. Einst brachte ihm die Thorwärterin des Hotels ein Packet, angeblich von einer Frau vom Lande, welche auf Antwort wartete. Der Lord verbrannte die darin enthaltenen Briefe, in Gegenwart der Ueberbringerin, und drohte, bei einem ähnlichen Versuche, alle Briefe dem Präfecten zu übergeben. Späterhin erfuhr Lord Elgin von Fargues, Senator von Bearn, und von dem Befehlshaber des Schlosses von Lourdes selbst, daß jene Versuche von der Polizei

gemacht worden seyen, den edlen Lord zu gefährlichen Schritten zu verleiten *).

Während Napoleon, auf eine solche treulose Weise, versuchte einen englischen Gesandten von so hohem Range in eine Anklage über Umtriebe gegen seine Person zu verwickeln, widerlegten die englischen Minister, in einem sehr männlichen, würdigen Ton, die schmähenden Vorwürfe, die man gegen sie in Europa verbreitet hatte. Als die Sache im Unterhause durch eine Motion des Lord Morpeth, über Drake's Briefwechsel, zur Sprache kam, antwortete der Kanzler der Schatzkammer: „Ich danke dem edlen Lord für die Gelegenheit die er mir gibt, einer der gröbsten und härtesten Beschuldigungen, die je von einem gebildeten Volke einem andern gemacht wurde, öffentlich und laut zu widersprechen. Ich behaupte, daß keine Vollmacht, keine Instruction von der Regierung irgend einer Person gegeben worden ist auf eine, dem Völkerrechte entgegenlaufende Weise zu handeln. Ich behaupte noch, sowohl in meinem als in meiner Kollegen Namen, daß wir durchaus niemand beauftragt haben, sich auf eine der Ehre dieses Landes oder den Forderungen der Menschlichkeit widersprechende Weise zu betragen **).“

---

*) Scott erzählt diese Geschichte sehr weitläuftig „nach einem ihm vom Lord Elgin mitgetheilten ausführlichen Manuscript,“ wir haben uns hier auf das Wesentliche beschränkt. — Lord Elgin übrigens ist berühmt geworden durch seine Plünderung der in Griechenland noch vorhandenen Kunstschätze.

**) Lord Hawkesbury, Haupt des brittischen Kabinets, antwortete auf den Rapport des Justiz-Ministers in

Diese ausdrückliche Erklärung, von den brittischen Ministern in einer Lage gegeben, in welcher die Entdekkung der Falschheit gefährlich für die Urheber gewesen seyn würde, setzen wir den Briefwechsel entgegen, welchen sich die Franzosen auf eine so gewaltsame, das Völkerrecht verletzende Weise verschafft hatten; und dieser Briefwechsel war das Ergebniß von Umtrieben, welche nie vorgekommen seyn würden ohne das treulose Drängen ihrer Agenten.

Bezug auf Drake's, Smiths und Wickhams Angelegenheiten: „Eine kluge Regierung ist es sich und der Welt im Allgemeinen schuldig, Nutzen von jeder Art von Unzufriedenheit zu ziehen, welche in dem Lande besteht, mit welchem sie sich etwa im Kriege befindet, und folglich auch den Plänen der Unzufriedenen Hilfe und Unterstützung zu leisten." Norvins hist. de Napoleon II. p. 296.

Dreißigstes Kapitel.

Kaiserreich.

Die Zeit schien nun günstig für Bonaparte den letzten Schritt zu thun in dem großen Spiele, in welchem er bis jetzt mit eben so viel Gewandtheit als Kühnheit und Erfolg aufgetreten war. Die Gegenpartheien im Staate lagen gewissermaßen vor ihm niedergestreckt. Der Tod des Herzogs von Enghien und von Pichegru hatte die Royalisten eingeschüchtert, durch Moreau's Verbannung hatten die Republikaner einen Führer verloren.

Wenn auch diese Ereignisse Bonaparte's Charakter als Mensch befleckten, so hoben sie, in gleichem Verhältnisse, die Idee von seiner Macht, von seiner Entschlossenheit, dieselbe ohne alle Rücksicht gegen diejenigen zu gebrauchen, welche sich ihm zu widersetzen wagten. Dieser Augenblick einer allgemeinen Unterwerfung und Schüchternheit war der günstigste für die Umwandlung des militärischen Kommando-Stabes des ersten Consuls

in einen Scepter, auf ähnliche Weise, wie es von den alten und bestehenden Herrschern in Europa geschehen war; und es blieb dem, der schon nach Belieben über Frankreich gebieten konnte, nur noch übrig, die Form und Art seiner neuen Würde zu bestimmen.

Der Königstitel mußte sich ihm zuerst darbieten; allein er hing zusammen mit den Ansprüchen der Bourbons, deren Andenken Bonaparte's Politik nicht zurückrufen wollte. Der Titel eines Kaisers gab die Idee einer ausgedehntern Herrschaft, und wurde von keinem Nebenbuhler in Anspruch genommen. Es war etwas Neues und schmeichelte die französische Neuerungssucht; zwar war die Gründung eines Kaiserreichs in der That im Widerspruche mit allen gegen das Königthum ausgesprochenen Eiden, indeß, wenigstens den Worten nach, nicht geradezu entgegen. Denen, welche vielleicht noch ihr Versprechen zu halten beabsichtigten, war er angenehmer als die Wiederherstellung des Königthums, denn so konnten sie, sich an die Worte haltend, der Anklage entgehn, ihr Versprechen nicht erfüllt zu haben. Napoleons eigenem Ohre mochte das Wort König mißfallen, weil es seine Macht auf die Grenzen des alten Frankreichs zu beschränken schien, während das Wort Kaiser eine Herrschaft umfassen konnte, wie die des alten Roms, und nur die Grenzen der bewohnten Erde durften angesehen werden als das Kaiserreich beschränkend.

Der größte Theil der Nation verhielt sich leidend oder war eingeschüchtert, viele Umstände mit den constitutionellen Körperschaften, deren Mitglieder von Bonaparte gewählt und bezahlt wurden, ihre Plätze nur nach

seinem Gefallen besaßen, waren nicht eben nöthig; sie selbst hatten jede Art von Erhöhung zu hoffen, wenn sie seine Pläne unterstützten, jede Art von Kränkung, von denen die letzte die Entfernung von ihren Stellen war, wenn sie sich ihm widersetzten.

Den 30. April 1804 brachte Curée*), ein mittelmäßiger Redner (aber vielleicht ausgewählt, um jede Kenntniß seines Vorschlags abzuleugnen, wenn er unerwarteten Widerspruch finden sollte), diese Maaßregel in Antrag, welche die letzten Spuren der scheinbaren Freiheit vernichten mußte, die Frankreich noch unter der Herrschaft seiner Constitution genossen hatte. „Es ist Zeit, sagte er, Abschied zu nehmen von den politischen Täuschungen. Die Ruhe im Innern Frankreichs ist wieder hergestellt; der Friede gegen Außen durch unsere Siege gesichert; die Finanzen sind wieder hergestellt, die Gesetze des Staats erneuert und in Kraft gesetzt. Es ist Zeit, der Nachkommenschaft den Genuß dieser Wohlthaten zu sichern, und der Redner weiß kein anderes Mittel dieß zu erreichen, als die höchste Gewalt in der Person und in der Familie Napoleons erblich zu machen,

*) Curée, Landeigenthümer in Languedoc, erklärte sich beim Ausbruche der Revolution für dieselbe, war 1792 Mitglied des Konvents ohne sich besonders bemerkbar zu machen als durch seine Stimme für die Absetzung und Verbannung Ludwig XVI.; später war er Mitglied des Raths der Fünfhunderte, nach dem 18. Brumaire, des Tribunats. Als dieses aufgelös't wurde ernannte ihn Napoleon zum Senator und zum Kommandanten der Ehrenlegion; mit dem Titel eines Grafen von Labédissière. Das Jahr 1814 beraubte ihn seiner Stellen.

dem Frankreich ohnehin einen Beweis seiner Dankbarkeit schuldig ist. Dieß, behauptete er, ist der allgemeine Wunsch des Heeres und des Volkes." Er lud daher das Tribunat ein, dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, Napoleon Bonaparte mit dem Kaisertitel zu begrüßen, als dem, welcher am besten der Würde der Nation entspreche.

Die Mitglieder des Tribunats wetteiferten mit einander, die Verdienste Napoleon zu erheben, und in den beredtesten Ausdrücken die Vortheile einer willkührlichen Gewalt, vor jeder andern volksthümlichen oder beschränkten, zu zeigen. Nur ein Mann, Carnot, hatte den Muth, diesem Schwall von Sophisterien und Schmeicheleien zu widersprechen. Sein Name wird unglücklicher Weise unter denen von Robespierre's Kollegen, in der Revolutions-Comite, genannt, so wie unter denen, welche für den Tod des guten, unglücklichen Ludwig XVI. stimmten; allein sein wahrhaft ehrenvolles Benehmen in der gegenwärtigen, wichtigen Krisis beweist, daß sein Eifer für die Freiheit, der ihn freilich zu Ausschweifungen verleitete, wenigstens aufrichtig war, und daß Carnot, in Bezug auf Festigkeit und Gemeingeist, den Patrioten des Alterthums glich, denen er nachzuahmen strebte. Das, was er sagte, war eben so ausgezeichnet durch Mäßigung und Kraft, wie durch Beredtsamkeit. Er gab zu, Bonaparte habe Frankreich gerettet, und dadurch gerettet, daß er sich der unumschränkten Gewalt bemächtigte; allein er behauptete, dieß sey die vorübergehende Folge einer heftigen Krisis, einer Krankheit, welcher Republiken unterworfen seyen, und die nur durch gleich heftige Mittel geheilt werden könne. Das

gegenwärtige Haupt des Staats sey, gestand er zu ein Diktator, aber in demselben Sinne wie einst Fabius, Cincinnatus, Camillus, welche in den Stand der Bürger wieder zurück traten, nachdem sie den Zweck erfüllt hatten, um dessentwillen sie mit der höchsten Gewalt bekleidet wurden. Gleiches erwarte man von Bonaparte; indem er die Regierung des Staates übernahm, gab er ihm eine republikanische Form und schwor feierlich sie zu erhalten, und Curée's Vorschlag bezwecke ihn einzuladen seinen Eid zu verletzen. Er bewies, daß die verschiedenen republikanischen Formen in Frankreich deswegen keinen festen Grund gehabt, weil sie in stürmischen Perioden angenommen wurden, in welchen der Menschen, durch politische Empfindlichkeit gereiztes Gemüth einer stätigen, philosophischen Ueberlegung nicht fähig ist; er berief sich dann auf die vereinigten Staaten von Nordamerika, als auf ein Beispiel einer demokratischen Regierung, eben so weise und kräftig, als dauernd. Er gestand die Tugenden und Talente des gegenwärtigen Regenten von Frankreich ein, behauptete aber, daß diese Eigenschaften nicht mit dem Throne zugleich erblich gemacht werden könnten. Er erinnerte das Tribunat, daß Domitian des weisen Vespasian, Caligula des Germanicus, und Commodus des Marcus Aurelius Sohn war. Dann fragte er, ob es nicht Bonaparte's Ruhm vermindern heiße, wenn man ihm einen neuen Titel gebe statt dessen, den er so verherrlicht habe, und wenn man ihn einlade und verleite, die Freiheiten desjenigen Landes zu zerstören, dem er so unschätzbare Dienste geleistet? Er sprach den unleugbaren Grundsatz aus: daß, welche Dienste irgend jemand dem Staate geleistet haben möge, dessen Glied er ist, doch Ehre und Vernunft der

Dankbarkeit gewisse Grenzen vorschreiben. Habe ein Bürger Mittel, die Sicherheit oder die Freiheit seines Landes wieder herzustellen, so könne es keine Belohnung seyn ihm die Freiheit aufzuopfern, deren Wiederherstellung sein Werk war. Oder, welcher Ruhm, fragte er, wird dem Eigennützigen zu Theil werden, der zum Lohne seiner Dienste die Aufopferung der Unabhängigkeit seines Landes forderte, und verlangte, daß der Staat, den er durch seine Talente gerettet, sein Erbe werde?

Carnot schloß seine männliche, patriotische Rede mit der Erklärung, daß, wenn er sich auch nach seinem Gewissen verpflichtet gehalten habe, den Vorschlag bekämpfen zu müssen, so werde er doch der erste seyn sich in allen seinen Handlungen nach der neuen Ordnung der Dinge zu richten, welche von der Nation angenommen würde. Er erfüllte seine Zusage, zog sich in das Privatleben zurück, in ärmliche Verhältnisse, ehrenvoll für einen Mann, welcher die höchsten Würden im Staate bekleidete, und die unbeschränkte Macht besaß sich zu bereichern.

Nach dieser Rede wetteiferten die, der Zeit dienenden Sprecher in dem Bestreben, Carnots Worte zu widerlegen. Es würde ekelhaft seyn ihnen durch ihre Sophistereien zu folgen. Die Hauptgründe drehten sich immer um Bonaparte's Talente, um seine Frankreich geleisteten Dienste, die Nothwendigkeit einer dem Verdienste gleichkommenden Vergeltung. Ihre Beredtsamkeit glich dem Geschwätze einer verschlagenen Gelegenheitsmacherin, die sich bemüht, einem unschuldigen Mädchen begreiflich

zu machen, daß die Dienste eines freigebigen, gallanten Bewunderers nur allein vergolten werden könnten durch Aufopferung ihrer Ehre. Dieses Geschwätz (man kann es weder Debatten noch Berathung nennen) dauerte drei Tage hindurch, nach welchen Cunée's Vorschlag durch das Tribunat einstimmig angenommen wurde, mit Ausnahme von Carnots Stimme.

Der Senat, welchem das Tribunat seinem Plan, den Despotismus unter seinem wahren Namen herzustellen, mitzutheilen eilte, eilte seinerseits einen Senatsbeschluß abzufassen, durch welchen in Frankreich eine neue Constitution eingeführt wurde. Das Wesentliche derselben — denn wozu sollte es dienen, die Einzelnheiten eines auf Sand gebauten Plans anzugeben, welchen der Strom der folgenden Ereignisse wieder verwischte — war folgendes:

1) Napoleon Bonaparte wurde zum erblichen Kaiser der französischen Nation erklärt. Das Reich war erblich zuerst in der männlichen Linie von des Kaisers unmittelbaren Nachkommen. Fehlte diese, konnte Napoleon die Söhne oder Enkel seiner Brüder an Sohnes Statt annehmen, um ihn in der Ordnung zu folgen, welche er bestimmen werde. Fehlten Adoptiv-Erben, so so sollten Joseph und dann Ludwig Bonaparte als gesetzmäßige Erben des Reichs folgen. Lucian und Jerome Bonaparte wurden von der reichen Erbschaft ausgeschlossen, weil sie Napoleon, durch Heirathen gegen seinen Willen, mißfallen hatten.

2) Die Glieder der kaiserlichen Familie wurden zu Prinzen von Geblüt erklärt, und durch den Beschluß

des Senats wurden zugleich die Stellen eines Groß-Wählers, Erz-Kanzlers des Reichs, Staats-Erz-Kanzlers, Connetables und Groß-Admirals als nothwendige Würden des Kaiserreichs bestimmt. Diese Würdenträger, vom Kaiser selbst ernannt, bestehend aus seinen Verwandten, Bekannten und eifrigsten Anhängern, bildeten das große Conseil. Der Marschalls-Rang des Reichs wurde 7 der ausgezeichnetsten Generäle gegeben, darunter Jourdan, Augereau und andere sonst eifrigen Republikaner. Duroc ward zum Groß-Marschall des Palastes ernannt, Caulaincourt zum Stallmeister, Berthier zum Groß-Jägermeister, der Graf Segur, ein Adlicher des alten Hofes, zum Ceremonienmeister.

So verschwanden endlich auf immer die republikanischen Formen vor denen eines Hofes, und diese Nation, welcher kein gemäßigter oder vernünftiger Grad von Freiheit genügen wollte, nahm nun mit Zufriedenheit oder wenigstens mit Geduld das Joch kriegerischer Despoten auf sich. Frankreich, im Jahr 1792, glich dem wilden Elephanten, der in seiner Wuth alles vernichtet, was sich ihm widersetzt; im Jahr 1804 war es dem gezähmten, abgerichteten Elephanten gleich; der niederkniet und sich von dem Soldaten besteigen läßt, welcher denselben in das Gedränge der Schlacht treibt.

Es wurden, wie früher, Maaßregeln getroffen, um wenigstens scheinbar die Beistimmung des Volks zu dieser vollkommenen Umformung des Systems zu erhalten. Die Regierung übrigens erwartete seine Billigung, die es keiner von den verschiedenen, übrigens kurze Zeit dauernden Constitutionen, welche so schnell auf einander

gefolgt waren, versagt hatte. Sicher in diesem Punkte, ließ sich Bonaparte mit der größten Feierlichkeit zum Kaiser ausrufen, ohne abzuwarten, ob das Volk diese Erhöhung billige oder nicht. Diese Bekanntmachung wurde kalt aufgenommen vom Volke, und erregte nur wenig Enthusiasmus. Es schien, nach einigen Schriftstellern, als ob die Schatten d'Enghiens und Pichegru's, obgleich unsichtbar, gegenwärtig seyen, und einen Schatten über die Ceremonie verbreiteten. Mit größerer Wärme wurde der Kaiser von den Soldaten anerkannt Er besuchte das Lager von Boulogne, ohne Zweifel in der Absicht sich auf den Schilden erheben zu lassen, nach dem alten Brauche der französischen Könige. Hier setzte er sich auf einen Stuhl von Eisen, welcher dem König Dagobert gehört haben sollte, zwischen zwei ungeheuern Lagern, vor sich den Kanal und die feindlichen Küsten von England. Das Wetter war, wie man uns versichert hat, den ganzen Morgen stürmisch, kaum aber hatte der Kaiser seinen Sitz eingenommen um die Huldigung des ihm umgebenden Heeres zu empfangen, als der Himmel sich aufklärte, und der Wind nachließ, und nur so viel wehte, daß er die Fahnen leicht bewegte. So schienen die Elemente selbst die kaiserliche Würde anzuerkennen, ausgenommen das Meer, welches eben so unbekümmert zu den Füßen Napoleons hinrollte, als früher zu denen Canuts des Dänen.

Der Kaiser besuchte nun Aachen und die deutschen Grenzen, begleitet von der Kaiserin, welche mit Grazie und Bescheidenheit ihre Würde behauptete. Sie erhielten Glückwünsche von europäischen Mächten, England, Rußland und Schweden ausgenommen, in Bezug auf

die neue Erhebung; die deutschen Fürsten, die Alles zu hoffen und Alles zu fürchten hatten von einem solchen mächtigen Nachbar, eilten Napoleon persönlich aufzuwarten, die entferntern aber thaten es durch ihre Gesandten.

Die glänzendste und öffentlichste Anerkennung aber war noch übrig, der Krönungs-Act, bei welchem Napoleon Feierlichkeiten zu veranstalten beschlossen hatte, wie kein anderer weltlicher, noch so mächtiger Fürst in vorigen Zeiten. Seine Politik war oft ausgezeichnet, durch das Bestreben gewisse alte Gebräuche wieder aufzunehmen, nachzuahmen oder mit seinen Würden und Vortheilen zu verbinden; als ob die Neuheit seiner Ansprüche achtbarer gemacht werden könnten dadurch, daß er sie mit alterthümlichen Formen überkleidete, oder als wenn ein Mann von niederer Geburt, der reich und mächtig geworden ist, bisweilen die Dunkelheit seines Ursprungs unter glänzenden Wappen zu verbergen sucht. Papst Leo hatte, dessen erinnerte er sich, eine goldene Krone auf das Haupt Karls des Großen gesetzt und ihn zum römischen Kaiser ausgerufen *). Pius VII., beschloß er, sollte dasselbe thun in Bezug auf einen Nachfolger, dessen Macht größer war als die damalige Karls des Großen. Allein dieser war in Rom selbst erschienen um von der Hand des damaligen Ober-Priesters gesalbt zu werden, Napoleon beschloß jedoch, daß der, welcher jetzt den stolzen, von den Protestanten aber für

*) Im Jahr 800, am Weihnachtstage, s. Möllers Gesch. von Frankreich I. S. 42.

profan gehaltenen Titel eines Stellvertreters Christi führte, selbst nach Frankreich reisen sollte um den glücklichen Feldherrn zu krönen, durch welchen der römische Stuhl mehr als einmal erniedrigt, geplündert und arm gemacht worden war, durch welchen aber seine Gewalt auch wieder hergestellt wurde, nicht allein in Italien, sondern auch in Frankreich selbst.

So erniedrigend auch diese, von Bonaparte verlangte Gefälligkeit den eifrigeren Katholiken scheinen mußte, so hatte Pius VII. doch schon, um das Concordat zu erhalten, zu viel von der Gewalt und den Vorrechten des römischen Stuhls aufgeopfert, als daß er, auf die Gefahr, die Vortheile eines theuer erkauften Vertrags zu verlieren, einige Unbequemlichkeiten für seine eigene Person, oder, wie man es nennen möchte, eine unmittelbare Selbsterniedrigung, hätte scheuen sollen. Der Papst und die Kardinäle, welche er befragte, baten den Himmel um Erleuchtung für ihre Entschlüsse; aber die strenge Stimme der Nothwendigkeit versicherte ihnen, daß sie die Erfüllung von Bonaparte's Forderung nicht verweigern könnten, ohne vielleicht ein Schisma in der Kirche zu veranlassen. Der Papst verließ Rom den 5. Nov. Er wurde überall auf seinem Wege mit der größten Achtung und mit der tiefsten Verehrung empfangen; selbst die Abgründe der Alpen waren mit Schutzwehren versehen, da, wo der ehrwürdige Vater der katholischen Kirche in Gefahr kommen, oder wo auch nur Besorgnisse entstehen konnten. Den 25. Nov. traf er Bonaparte zu Fontainebleau; und das Benehmen des Kaisers Napoleon war so ausgesucht achtungsvoll gegen ihn, als das Karls des Großen, den er gern seinen Vorfahren nannte, gegen Leo nur gewesen seyn kann.

Den 2. Dec. fand die Krönung in der alten Kathedrale Notre-Dame statt, mit allem Pompe, der mit dieser Feierlichkeit verbunden seyn kann. Indeß hat man uns versichert, daß die Menge an dieser Feierlichkeit nicht mit der Begierde Theil genommen habe, welche bei ähnlichen Gelegenheiten die Bewohner aller Hauptstädte, und besonders die von Paris charakterisirt; Bonaparte selbst schien zerstreut und nachdenkend, bis ihm die Stimme der zahlreichen Deputirten und Beamten, aus allen Departements herbeigekommen um der Krönung beizuwohnen, das Gefühl seiner Größe zurück riefen. Der Kaiser leistete den Krönungs-Eid, wie bei solchen Gelegenheiten üblich ist, die Hand auf die Bibel gelegt, und in der Form, in welcher der Papst ihn vorsprach. Allein charakteristisch war es für den Mann des Jahrhunderts und die Umstände, daß Napoleon, nachdem die Krone durch den Papst eingesegnet war, sie selbst vom Altar nahm und sich aufsetzte, als wolle er nicht einmal vom Haupte der katholischen Kirche das goldene Symbol der Herrschaft als Gnade empfangen, welches er, wie er wohl wußte, einer unerhörten Verkettung von kriegerischen und politischen Glücksfällen verdankte. Hierauf setzte er das Diadem auf das Haupt der Kaiserin, als wolle er zu erkennen geben, daß ihr Ansehn die Folge seiner eigenen Handlungen sey. Ein Te Deum wurde gesungen; die Herolde riefen aus: „daß der sehr ruhmvolle, sehr erhabene Napoleon, Kaiser der Franzosen, gekrönt und eingesetzt sey," und dieß schloß die merkwürdige Feierlichkeit. Die, welche sich ihrer noch erinnern, müssen jetzt zweifelhaft werden, ob sie wachten, oder ob die Phantasie ihnen eine Erscheinung vorspiegelte, so glänzend anzuschauen, so

außerordentlich in ihrem Anfang und Fortgang, und von so kurzer Dauer.

Den Tag vor der Krönungs-Feierlichkeit (d. i. am 1. Dec.) erschien der Senat vor dem Kaiser mit dem Resultate der Abstimmung in den Provinzen, welche bis zu dieser Zeit noch immer fortgesetzt worden war. Mehr als 3,500,000 Bürger hatten, bei dieser Gelegenheit, ihre Stimme gegeben; und von diesen hatten nur 3,500 sich gegen den Vorschlag ausgesprochen. Der Vice-Präsident, Neufchateau *) erklärte daher, sein Bericht sey der einstimmige Ausdruck der Volks-Wahl. Keine Regierung könne ein begründeteres Recht haben.

Dieß war die damals übliche Sprache des Tages; aber als der Redner fortfuhr, und von der neu angenommenen Maaßregel so sprach, als habe Bonaparte das Schiff der Republik in den Hafen geleitet, so könnte man denken, es liege mehr Spott als Schmeichelei in diesem Ausdruck.

---

*) Francois de Neufchateau war vor der Revolution Parlaments-Advocat, und schrieb als solcher, eine Geschichte des gemeinen Rechts in Lothringen, seinem Geburtslande. Im Jahre 1783 wurde er General-Procurator in S. Domingo, verkaufte diese Stelle aber und kam zurück nach Frankreich, wo er lebhaften Antheil an der Revolution nahm. Unter dem Direktorium begleitete er nicht allein die Stelle eines Ministers des Innern, sondern wurde auch Mitglied des Direktoriums (1798) in Folge des 18. Brumaire wurde er in den Senat berufen, und war, als Napoleon den Thron bestieg, Präsident dieser Körperschaft.

Napoleon antwortete mit der Versicherung, die Macht, welche ihm der einstimmige Beifall des Senats, des Volkes und des Heeres übertragen habe, zum Vortheil der Nation gebrauchen zu wollen, welche er selbst auf dem Schlachtfelde zuerst die Große genannt habe. Er versprach ferner, im Namen seiner Dynastie, daß seine Nachkommen lange den Thron behaupten, und daß sie die ersten Soldaten im französischen Heere, und die ersten obrigkeitlichen Personen unter ihren Bürgern seyn sollten.

Da jedes Wort bei einer solchen Gelegenheit sorgfältig untersucht und geprüft wird, so schien es Einigen, daß dieses Versprechen, welches Napoleon gab im Namen von Nachkommen, die noch nicht geboren waren, eine Hindeutung auf eine Veränderung in der Ehe sey, da er nicht auf Kinder von der jetzigen Kaiserin rechnen konnte. Andere hielten sich über den prophetischen Ton auf, in welchem er das Geschick und das Benehmen noch ungeborner Nachkommen anzeigte, und über das Wort Dynastie, welches er einer kaum angefangenen Herrschaft beilegte, während man dieses Wort gewöhnlich nur von einer langen Reihe auf einander folgenden Fürsten gebraucht.

Betrachten wir einen Augenblick den Act über die Beistimmung des Volks zu der neuen Regierung; nur hierin allein finden wir eine Art legalen Rechts, in dessen Folge Napoleon Gehorsam fordern konnte. Er selbst, wenn er nach seinem Falle seine Sache führt, besteht wiederholt auf seinem Rechte als legitimer Monarch angesehn und behandelt zu werden aus dem Grunde,

daß er durch die Stimme des Volks auf den Thron berufen worden sey.

Wir wollen nicht untersuchen auf welche Weise die Register, in denen die Stimmen des Volks eingezeichnet wurden, durch die dazu beauftragten Beamten geführt worden sind — es ist nur nöthig im Vorbeigehn zu bemerken, daß diese Beamten, im Allgemeinen, dem Einflusse der Regierung zugäuglich waren, und daß man kein Mittel hat die Richtigkeit ihrer Berichte zu prüfen. Wir wollen nicht wiederholen, daß er, ohne den Erfolg der Volks-Abstimmung abzuwarten, das Kaiserreich vom Senate annahm, und dem zufolge zum Kaiser ausgerufen wurde. Lassen wir alle diese Umstände zur Seite und erinnern nur, daß man gewöhnlich Frankreichs Volksmenge auf 30 Millionen berechnet, und daß nur 3,500,000 ihre Stimmen abgaben. Dieß war nicht der dritte Theil, wenn Frauen und Kinder abgezogen werden, von denjenigen, welche ihre Meinung zu sagen befugt waren, und diese Meinung sollte über die größte Veränderung entscheiden, welche der Staat erleiden konnte; man muß doch zugestehn, daß das Ansehn dieses beschränkten Theils des Volks zu klein war um den Rest zu binden. Wir haben die Behauptung gehört, daß, da die Frage der ganzen Nation vorgelegt worden sey, auch jeder eine entscheidende Antwort hätte geben sollen, und daß man diejenigen, welche nicht gestimmt hatten, betrachten müsse als einverstanden mit der Mehrheit der Stimmenden. Diese Behauptung aber ist gegen alles Recht in ähnlichen Fällen, und gilt nicht mehr als die Vertheidigung jenes Soldaten, welcher, angeklagt das Halsband einer Madonna gestohlen zu haben, seinen

Richtern antwortete, daß er die Jungfrau erst um Erlaubniß gebeten und ihr Stillschweigen für eine beifällige Antwort genommen habe.

In anderer Hinsicht muß erinnert werden, daß die Abstimmung, durch welche Napoleon die absolute und entschiedene Abtretung der Freiheit Frankreichs zu seinen Gunsten in Anspruch nahm, nicht feierlicher war, als alle diejenigen, durch welche früher das Volk die constitutionelle Monarchie 1791, die Republick 1792, das Direktorium 1795, und die Consular-Regierung 1799 bestätigt hatte. Nun war entweder die Abstimmung bei allen diesen Gelegenheiten bindend und dauernd, oder das Volk konnte sie nach Belieben wiederrufen. Im ersten Falle hatte das Volk im Jahre 1804 kein Recht, die im Jahre 1791 für die erste Regierungsform gegebenen Stimmen, und die Eide, die es damals geschworen, zurückzunehmen. Die andern, welche es an deren Stelle setzte, waren also reine Usurpationen, und die neue am allermeisten, weil drei Constitutionen, auf die Beistimmung der Nation gegründet, durch sie umgestoßen, weil drei verschiedene Eidesleistungen zu Gunsten des neuen Systems abgeschworen wurden. Hatte dagegen das Volk das Recht, eine beschworene Constitution zu ändern, wenn es ihm gut dünkte, oder gar eine andere anzunehmen, so war die kaiserliche eben so in seiner Willkühr als die andern, welche vor ihr hergingen; und warum gründete Bonaparte die Unverletzlichkeit seines Ansehns, auf welches er so eifersüchtig sich zeigte, und welches er schon zum voraus auf seine Erben übertrug, auf den Willen des Volks? Die Dynastie, welche er auf den Thron gepflanzt hatte, war in diesem Falle

noch kein Eichbaum, wie er meinte, sondern, abhängig von dem Gefallen eines wankelmüthigen Volks, war sie mehr der Distel ähnlich, deren unwesentlicher Kopf nur so lange auf dem Stengel bleibt, als ihn der Wind nicht zerstäubt.

Doch wir lassen diese und ähnliche Betrachtungen bei Seite; ein wichtigerer Einwurf, welcher die Uebertragung der Freiheiten des französischen Volks null und nichtig macht, ist, daß sie von ihrem Beginn an, dasjenige war, was die Rechtsgelehrten ein pactum in illicito (Vertrag über einen unerlaubten Gegenstand) nennen. — Das Volk gab etwas, was es zu geben kein Recht hatte, und Bonaparte empfing etwas aus seinen Händen, wozu er kein Recht hatte.

Die Rechte eines freien Volks sind vorhanden um sie zu genießen, nicht aber um sich ihrer zu entäußern, oder um sie auf jemand zu übertragen. Das Volk gleicht in dieser Hinsicht dem Unmündigen, welchem das Gesetz sein Eigenthum sichert, um es zu genießen, dem es aber kein Recht gibt es zu veräußern oder aufzuzehren. Die Privilegien eines Volks sind als ein Vermögen anzusehn, welches forterbt von Geschlecht zu Geschlecht, aber nicht verschenkt, vertauscht oder übertragen werden kann, durch die, welche nur während eines zeitlichen Besitzes den Nießbrauch desselben haben. Niemand ist Herr seiner Person zu dem Zwecke, sein Leben oder seine Glieder dem Gefallen eines andern hingeben zu dürfen. Der Contrakt des Kaufmanns von Venedig würde jetzt von allen Gerichtshöfen Europens für nichtig erklärt werden. Für ganz ungültig würde Bonaparte's Wahl

im Jahr 1804 zu halten seyn, weil sie, von Seiten des französischen Volks, die Verzichtung auf etwas enthielt, was ihm theurer und unveräußerlicher seyn mußte als (dem Kaufmann von Venedig) ein Pfund Fleisch nahe am Herzen, oder als das Herz selbst.

Bonaparte selbst und seine heißen Bewunderer haben eine Apologie, oder richtiger eine Entschuldigung seiner Usurpation versucht, und wir gestehn ihnen gern alles Gewicht zu, was sich darin finden könnte. Sie haben, und zwar mit vielem Rechte, behauptet, Bonaparte sey im Allgemeinen kein selbstsüchtiger Usurpator gewesen, und die Art, wie er sich der Gewalt bemächtigt habe, sey durch den Gebrauch, den er davon machte, gerechtfertigt worden. Dieß ist richtig; denn wir wollen die Verdienste Napoleons nicht herabsetzen durch die Bemerkung, daß gelehrte Publicisten die Meinung haben, Fürsten, deren Rechte nicht bezweifelt werden könnten, seyen verpflichtet, wenn auch nur um ihrer selbst willen, so zu regieren, daß das Land seinen Vortheil dabei finde, indem es sich ihrer Herrschaft unterwerfe. Wir gestehen willig, daß Bonaparte bei seiner innern Verwaltung meistentheils bewies, daß er keinen Vorzug für sich, getrennt von Frankreich, suche; daß er dessen Vortheil mit seinem eigenen Ruhm verband; daß er seinen Reichthum zur Verschönerung des Reichs verwendete, und nicht für seine eigene Person. Wir zweifeln nicht daran, daß es ihm mehr Vergnügen machte Kunstschätze für das Museum zu erwerben, als sie an den Wänden seines Palastes aufgehängt zu sehn, und daß er wahr redete, wenn er versichert, Josephinen um die kostbaren Pflanzen beneidet zu haben, mit welchen sie

Malmaison auszierte, weil sie dadurch dem öffentlichen Pflanzengarten in Paris etwas entzog. Wir gestehen ein, daß Bonaparte sich selbst mit dem Lande, welches er zu seinem Erbtheil gemacht hatte, als eins betrachtete, und daß er deßhalb seine Riesenpläne dem innern Glücke Frankreichs und dessen äußerem Glanze anzupassen strebte. Man kann ohne Zweifel sagen, denn so vollkommen war das Land mit seinem Machthaber verschmolzen, daß alles, was Frankreich besaß, seinem Kaiser gehörte, in der That nützte er sich selbst, wenn er öffentliche Werke beförderte, und ließ seinen eigenen Vortheil nicht mehr aus den Augen als der Privatmann, der seinen Garten vernachlässigt um seinen Park auszuzieren. Allein man kann die Beweggründe der menschlichen Natur nicht bis in ihre äußersten Tiefen verfolgen, wo man immer etwas von Selbstsucht entdecken würde. Es ist genug zu wiederholen, daß die Selbstsucht, welche den Vortheil eines ganzen Reichs umfaßt, so liberal, so umfassend, so gereinigt erscheint, daß sie eng verknüpft ist mit Vaterlandsliebe, und daß die guten Absichten Bonaparte's, in Bezug auf Frankreich, über welches er mit unbeschränkter Gewalt herrschte, nicht mehr bezweifelt werden können, als die Zuneigung eines willkührlichen Vaters, dessen Zweck ist, seinen Sohn zufrieden und glücklich zu machen, unter der einzigen Bedingung, daß er ihm gehorchen soll, bloß weil er es will. Uebrigens ist es schlimm, daß willkührliche Gewalt, sie mag über ein ganzes Reich oder nur über eine Familie sich erstrekken, geschickt ist, mehr nach Laune als nach Urtheil geübt zu werden, leicht ein Fallstrick wird für den, welcher sie besitzt, und eine Last für die, über welche sie sich erstreckt. Ein Vater, z. B., sucht das Glück seines Soh=

nes, er will es dadurch sichern, daß er ihn zu einer reichen, aber ihm widrigen Verbindung zwingt; Bonaparte selbst glaubte Frankreich wohl zu thun, wenn er, den Glanz der Eroberungen den Segnungen des Friedens vorziehend, die Blüthe der Jugend, zum Untergang in fremde Gefilde führte, und dadurch endlich das Land, dem er seine Bevölkerung entzogen, der Willkühr fremder Eroberer überlieferte, deren Erbitterung seine Ehrsucht hervorgerufen hatte.

Solche Betrachtungen werden natürlicher Weise hervorgerufen durch Napoleons endliche, und vollkommmene Anmaßung der unbeschränkten Gewalt, welche er in der Wirklichkeit schon besaß und übte, seit er erster Consul auf Lebenszeit wurde. Bald genug wurde es offenbar, daß Frankreich, so erweitert und vergrößert unter seinen Ausspicien, seiner Herrschaft einen noch zu engen Kreis darbot. Italien lieferte den ersten Beweis seiner um sich greifenden Herrschsucht.

Die nördlichen Staaten Italiens waren durch alle Veränderungen Frankreichs Beispiel gefolgt. Sie waren republikanisch geworden nach der Form des Direktoriums, als sie Napoleon von Oestreich eroberte; sie veränderten sich in eine Art von Consular-Regierung, als diese, nach dem 18. Brumaire in Frankreich eingerichtet wurde; jetzt nun waren sie bestimmt denjenigen als König zu empfangen, welcher letzthin das Amt ihres Präsidenten, mit königlichem Ansehn, angenommen und geübt hatte.

Die Beamten der italienischen (früher cisalpinischen) Republik, hatten ein Vorgefühl von dem, was er von

ihnen erwartete. Eine Deputation erschien zu Paris, um zu erklären, es sey durchaus nöthig, daß ihre Regierung eine monarchische, erbliche Form annehme. Den 17. März (1805) hatte sie eine Audienz beim Kaiser, in welcher sie ihm den allgemeinen Wunsch ihrer Landsleute eröffnete, daß Napolen, der Gründer der italienischen Republik, Herrscher des italienischen Königreichs werden möge. Er sollte die Macht haben, seinen Nachfolger zu ernennen, entweder einen Franzosen oder Italiener. Mit einem Scheine von Eifersucht auf Unabhängigkeit, setzten die Urheber dieser demüthigen Bitte fest, daß die Kronen von Frankreich und Italien niemals, ausgenommen unter den gegenwärtigen Umständen, auf dem Haupte eines und desselben Monarchen vereinigt werden könnten. Napoleon möge, während seines Lebens, die Oberherrschaft von Italien auf einen seiner natürlichen oder angenommenen Nachkommen übertragen; allein es wurde ängstlich bestimmt, daß diese Uebertragung nicht statt finden könne während Frankreich noch das Gebiet von Neapel, die Russen Korfu, und die Britten Malta besetzt hielten *).

Bonaparte gab den Bitten der italienischen Staaten nach, und ließ sich ihre eifersüchtigen Bedenklichkeiten gefallen. Er gab ihnen zu, daß die Trennung der Kronen von Frankreich und Italien, welche ihren Nachkommen nützlich werden könnte, im höchsten Grade gefähr-

---

*) An der Spitze der Abgeordneten stand der Präsident der Consulta, Melzi, welcher der Krönung in Paris beigewohnt hatte.

lich für sie selbst sey, und nahm vorläufig die dargebotene Krone an, „bis er sie auf ein jüngeres Haupt setzen könne, von seinem Geiste belebt und immer bereit, sich für die Sicherheit und das Glück des italienischen Volks aufzuopfern, zu dessen Beherrschung er berufen worden durch die Vorsehung, die Constitution des Landes und durch den Willen Napoleons.“ Indem er diesen neuen Zuwachs dem französischen Senate bekannt machte, gebrauchte Bonaparte einen so eigenthümlich kühnen Ausdruck, daß zu dessen Aeußerung wohl mehr Muth erfordert wurde, als zum Entwurf einer der verwegensten Feldzüge. „Die Macht und Majestät des französischen Reichs,“ sagte er, „wird noch übertroffen durch die Mäßigkeit in seinen politischen Verhandlungen *).“

Den 11. April **) trat Napoleon, von der Kaiserin begleitet, die Reise zur Krönung als König von Italien an. Diese Ceremonie glich genau der Kaiserkrönung; übrigens wurde der Dienst des Papstes nicht verlangt bei dieser zweiten Gelegenheit; obgleich Pius VII., der damals nach Rom zurückkehrte, sich nicht geweigert haben würde über Mailand zu gehn, wenn es Bonaparte verlangt hätte. Vielleicht schien es zu hart, vom Papste

*) Nicht Bonaparte, sondern Talleyrand sprach diese Worte im Senat.

**) Den 2. April reiste Bonaparte ab von Paris, über Lyon, sah noch einmal den Papst im Schlosse von Stupinitz, hielt den 14. Jun., am Jahrestage der Schlacht von Marengo, eine große Heerschau in der Uniform, welche er damals getragen hatte, und zog den 8. Mai in Mailand ein.

die Krönung eines Königs von Italien zu verlangen, dessen Titel schon die Möglichkeit in sich schloß, daß seine Herrschaft sich einst ausdehnen und das Erbe des heil. Petrus mit begreifen werde. Vielleicht, und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, fand schon einige Unzufriedenheit statt, zwischen Napoleon und Pius VII. *). Dem sey wie ihm wolle, der Dienst des Erzbischofs von Mailand schien hinreichend für diese Gelegenheit, und er war es, welcher die berühmte eiserne Krone, wie man sagt, von den lombardischen Königen getragen, einsegnete. Bonaparte setzte, wie bei der Feierlichkeit in Paris, mit eigener Hand dieses alte Merkzeichen auf sein Haupt, laut wiederholend, das an sie geknüpfte stolze Motto der alten Besitzer: „Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, der sie berührt."

Das neue Königreich ward, in jeder Rücksicht, nach demselben Plane gemodelt wie das französische Reich. Ein Orden, genannt „der Orden der eisernen Krone," wurde eingerichtet nach dem Muster der Ehrenlegion. Eine beträchtliche französische Macht rückte in Italien ein, und Eugene Beauharnois, Sohn der Josephine aus erster Ehe, welcher das Vertrauen seines Stiefvaters be-

*) Pius VII. hatte gehofft, als Lohn für die Salbung, die durch den Frieden von Tolentino abgetretenen Legationen wieder zu erhalten, und diese Hoffnung hatte, wie man sagt, auch seine Rathgeber bewogen, ihn zu bitten, Napoleons Wünsche zu erfüllen. Allein der heilige Vater hatte sich geirrt, er war als geistlicher, nicht aber als weltlicher Fürst nach Paris gerufen worden, und wurde auch nur als solcher aufgenommen und behandelt. Norvins II. S. 345.

saß und verdiente, ward zum Vice-König ernannt, um als solcher die Würde Napoleons darzustellen.

Napoleon verließ Italien nicht ohne weitere Ausdehnung seines Reichs. Genua, einst stolz und mächtig, verzichtete auf seine Unabhängigkeit, und sein Doge trug dem Kaiser die Bitte vor, die ligurische Republik für die Zukunft als einen Theil des französischen Reichs anzusehn. Noch kurz vorher hatte Bonaparte dem lauschenden Senate erklärt, daß die Grenzen Frankreichs für immer bestimmt seyen, und daß sie nicht durch künftige Eroberungen ausgedehnt werden sollten. Es war ferner durch einen feierlichen Verbindungs-Vertrag mit Frankreich bestimmt worden, daß Genua seine Arsenäle und Häfen zur Verfügung der französischen Regierung stellen, daß es seinem mächtigen Verbündeten mit 6000 Matrosen und 10 Linienschiffen, auf eigene Kosten ausgerüstet, unterstützen solle; dagegen war seine Unabhängigkeit, oder das, was von diesem unschätzbaren Privilegium bleiben konnte bei seiner Verbindung mit dieser furchtbaren Macht, von Frankreich verbürgt worden. Allein weder die Beschuldigung des Widerspruchs mit seinen eigenen öffentlichen Erklärungen, noch die Rücksicht auf den feierlichen Vertrag, durch welchen die ligurische Republik anerkannt wurde, konnten Napoleon abhalten den Vorwand zu benutzen, welchen die Bitte des Dogen darbot. Es schien zweckmäßig, den Wünschen der Stadt und der Regierung Genuas, einen Theil der großen Nation auszumachen, nachzugeben. Bonaparte wußte wohl, daß, indem er es zu einem Departement Frankreichs machte, er die Eifersucht Rußlands und Oestreichs vergrößerte, welche eine drohende Stellung gegen

ihn einzunehmen begannen; während er aber die prächtige Stadt der Doria's besah, ihre Straßen von Marmor-Palästen betrachtete, die trefflichen Häfen untersuchte, hörte man ihn ausrufen, daß solch eine Besitzung wohl die Gefahr eines Kriegs werth sey. Der Erfolg eines großen Plans führte ihn zu einem andern; und weil er wußte, daß er allgemein ein Gegenstand der Eifersucht und des Verdachts für ganz Europa war, mäßigte er sich gar nicht in seinen Anmaßungen, durch welche nothwendig die feindseligen Gesinnungen gegen ihn wachsen und dauernder werden mußten.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Brief Napoleons an den König von England. — Feldzug gegen Oestreich.

Schon als Consul hatte sich Bonaparte bemüht, einen direkten Beweis seiner friedlichen Wünsche zu geben, dadurch, daß er sich unmittelbar und persönlich mit dem König von England in Verbindung setzte. Bonaparte, als Kaiser, hatte — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — durch seine Erhebung auf den Thron, alle Verbrechen der Revolution gesühnt, und für immer die Erinnerung an die täuschenden Erscheinungen der Freiheit und Gleichheit ausgetilgt, welche so mancher Regierung, die fortfuhr, ihr Ansehn auf die alte Grundlage der Legitimität zu stützen, beunruhigte. Er hatte gewissermaßen, nach seiner eigenen Meinung, in seinem System das beibehalten, was die Republik Gutes hervorgebracht, und die Erinnerung an das Schlechte getilgt.

Mit solchen Ansprüchen, um nicht zu sagen seiner unumschränkten Gewalt, beeilte er sich, seine Zulassung

unter die anerkannten Fürsten Europens zu fordern, und zum zweitenmal *) bemühte er sich, in einem Briefe (vom 27. Januar 1805), den er unmittelbar an den König Georg III. richtete, mit der Aufschrift: „Sir, mein Bruder!" zu beweisen, und zwar durch eine Folge von Wahrheiten — über die Vorzüge des Friedens, über die Größe Frankreichs und Englands, beide zur höchsten Stufe der Glückseligkeit gekommen — daß die Feindseligkeiten zwischen beiden Nationen endigen müßten.

Wir haben schon oben das Unschickliche gezeigt, was nothwendig aus einem solchen Heraustreten aus dem üblichen Gange der Verhandlungen zwischen zwei Staaten, und aus der Sucht, zwischen zwei Häuptern von Nationen Unterhandlungen zu eröffnen, welche gewöhnlich untergeordneten, verantwortlichen Geschäftsmännern anvertraut werden, entstehen mußte. Allein, wenn Napoleon ernstlich den Frieden wünschte, und wenn er Ursache hatte, lieber unmittelbar mit dem Könige von England als mit der englischen Regierung zu verhandeln, so hätte er auch seine Vorschläge genauer als durch eine Reihe allgemeiner Sätze, welche von der einen Seite behauptet, von der andern nicht geläugnet wurden, die Fragen zwischen den beiden kriegführenden Mächten aber so unentschieden ließen als vorher, angeben sollen. Die Frage war, nicht ob der Friede wünschenswerth sey, sondern unter welchen Bedingungen er angeboten würde oder erhalten werden könnte. Wenn Bonaparte feststellen wollte, so wie er es gethan zu haben erwarten

---

*) Vergl. Bdchn. V. S. 45.

mochte, daß die Eifersucht Englands gegen seine Macht ungerecht sey, so hätte er zugeben sollen, daß für die Ruhe Europens, für das Wohl beider Nationen, und aus Achtung für den Charakter des Monarchen, an welchen er sich wendete, Malta auf immer, oder auf eine gewisse Zeit Britannien verbleiben solle; dadurch hätte er seinen Eröffnungen eine ernstlichere Wendung gegeben, welche gegenwärtig eben so schwankend in Bezug auf ihren Zweck, als ungebräuchlich in ihrer Form waren *).

Die Antwort auf diesen Brief richtete der brittische Staats-Secretär an Talleyrand, und erklärte, die brittische Regierung könne auf die Friedensvorschläge in Bonaparte's Briefe nicht früher eine bestimmte Antwort geben, als bis sie dieselben ihren Verbündeten auf dem festen Lande, besonders aber dem Kaiser von Rußland, mitgetheilt habe.

Diese Ausdrücke zeigten an, was indeß Bonaparte wohl bekannt war, daß ein neuer Sturm auf dem festen Lande sich erhob, gegen seine Macht gerichtet. Bei

---

*) Scotts Bemerkungen über diesen Brief sind nicht ungegründet; er enthält nur Gemeinplätze ohne einen bestimmten Vorschlag, war vom 2. nicht vom 27. Jan. Merkwürdig nur ist der Eingang. „Sir, mein Bruder! Durch die Vorsehung und durch die Stimmen des Senats, des Volks und der Armee auf den Thron Frankreichs berufen, ist mein erstes Gefühl ein Friedenswunsch...“ Den 14. Januar antwortete Lord Mulgrave auf die von Scott angegebene Weise; den 4. Febr. wurden beide Actenstücke den drei gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt. Norvins II., 339.

dieser Gelegenheit war Rußland die Seele des Bündnisses. Seit dem Tode des unglücklichen Paul stand dieses mächtige Reich unter der Regierung eines weisen, klugen Prinzen, dessen Erziehung sehr sorgfältig gewesen war, der diesen Vortheil in einem hohen Grade benutzt hatte, und dessen Rathschläge würdig, weise und gemäßigt waren. Er hatte den kriegführenden Mächten seine Vermittlung angeboten, welche von Groß-Britannien willig angenommen, von Frankreich aber stolz zurückgewiesen worden war; ohne Zweifel mißfiel es dem Machthaber in den Händen eines scharfsichtigen, klugen Herrschers die Macht zu sehn, über welche er, zu Kaiser Pauls Zeit, verfügt hatte wie über die seinige, durch den Einfluß, welchen er auf diesen Monarchen übte.

Von diesem Augenblick an trat Kälte ein zwischen der französischen und russischen Regierung. Der Mord des Herzogs von Enghien steigerte noch das Mißverständniß. Der Kaiser von Rußland war zu hochsinnig, um diese Scene der Treulosigkeit und Gewaltsamkeit mit Stillschweigen sehn zu können; er machte nicht allein Bonaparte Vorstellungen darüber, sondern wendete sich auch, wegen der Verletzung des deutschen Gebiets, an den Reichstag; Napoleon, nicht gewohnt seine Handlungen von andern beurtheilt und gar verdammt zu sehn, scheint den Kaiser Alexander mit persönlicher Abneigung betrachtet zu haben. Rußland und Schweden, so wie ihre Beherrscher, wurden ein Gegenstand des Spottes und Hohnes im Moniteur, und es war wohl bekannt, daß solche Angriffe nicht gewagt wurden ohne Bonaparte's besondere Erlaubniß. Der König von Schweden

rief seinen Gesandten von Paris zurück, und gab, durch eine Note an den französischen Gesandten in Stockholm, seine Ueberraschung zu erkennen über die unschicklichen, lächerlichen Angriffe, welche Monsieur Napoleon Bonaparte in den Moniteur einzurücken sich erlaubt habe." Gustav war, dieß ist gewiß, von schwankendem, heftigem Charakter, fähig zu Plänen, deren Ausführung über die Kräfte seines Königreichs gingen, er würde sich indeß nicht mit so wenig Achtung gegen die furchtbarste Gewalt in Europa betragen haben, wenn er nicht vertraut hätte auf die Unterstützung des Czars. Wirklich hatte der König von Schweden den 10. Jan. 1805 einen Allianz-Vertrag mit Rußland unterzeichnet, und den folgenden 31. Oct. machte er eine Kriegserklärung gegen Frankreich bekannt in persönlich beleidigenden Ausdrücken für Napoleon.

Rußland und England hatten sich in der Zwischenzeit verbunden; der Hauptzweck war, eine allgemeine Vereinigung auf dem festen Lande zu Stande zu bringen, um die französische Regierung zu einer Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa zu zwingen. Man wollte, kürzlich, Hollands und der Schweiz Unabhängigkeit, die Räumung von Hanover und des Nordens von Deutschland, die Wiedererstattung Pimonts an den König von Sardinien und die völlige Entfernung der Franzosen aus Italien. Dieß waren riesenhafte Pläne, für welche auch angemessene Anstrengungen zu machen nöthig waren; 500 000 Mann wurden dazu verwendet, und England, außer seiner Mitwirkung mit allen Kräften zu Lande und zur See, verpflichtete sich, ungeheure Subsidien zur Unterhaltung der Armeen der Verbindung zu bezahlen.

Groß-Britannien und Rußland waren die belebenden Quellen dieser neuen Coalition gegen Frankreich; aber es war unmöglich, daß sie, in Betracht der insularischen Macht der erstern dieser Mächte, und in Betracht der Entfernung der zweiten von der Scene der Handlung, allein, ohne Beihilfe des Kaisers von Oestreich und des Königs von Preußen, im Stande seyn sollten Frankreich mit einiger Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Man suchte daher diesen Mächten, durch alle möglichen Mittel, begreiflich zu machen, in welche äußerste Gefahr sie Bonaparte's Ehrsucht, und das schnelle Wachsthum seines Reichs bringe.

Seit dem erfolglosen Feldzuge von 1792 hatte Preußen eine kluge Neutralität beobachtet; es hatte, vielleicht mit geheimem Vergnügen, Oestreichs, seines natürlichen Nebenbuhlers in Deutschland, Herabwürdigung gesehen; es hatte selbst öfters, und in Folge mehrerer Veränderungen auf dem Festlande, die Gelegenheit benutzt, gewisse kleine Besitzungen zu erwerben, so daß sein Interesse gewissermaßen an Frankreichs Erfolge geknüpft war. Man meint sogar, daß Bonaparte einige Staatsmänner gefunden hätte, die einem Einflusse anderer Art nicht unzugänglich gewesen, durch dessen Uebung er sich eine beträchtliche Parthei im preußischen Kabinet erhalten habe *). Der größere Theil des Volks indeß war

*) Diese Verläumdung hat niemand zu verbreiten gewagt, der weiß, daß der Herzog von Braunschweig, der Graf der Schulenburg und der Freiherr von Hardenberg den größten Einfluß hatten. Man bestimmte sich, in einer Berathung zu Halberstadt für Beibehaltung der Neutra-

weit entfernt, die Grundsätze seiner Minister zu theilen. Die Eingriffe in die Rechte des deutschen Reichs gefährteten Preußens Sicherheit, und die Nation sah in der Abnahme des Oestreichischen Einflusses die Schöpfung und das Wachsthum einer mächtigen Parthei in Deutschland zu Gunsten Frankreichs, sah, daß Bayern, Würtemberg und alle kleine Staaten am Rhein und in der Nachbarschaft Frankreich mit der Ergebenheit und Achtung zu behandeln begannen, wie früher die beiden großen Staaten Oestreich und Preußen. Die Unterthanen des großen Friedrich erinnerten sich dessen zahlreicher Siege, und fühlten, stolz auf die Armee, die er geschaffen und seinem Nachfolger vererbt hatte, weder Furcht noch Unwillen bei dem Gedanken, ihre Kräfte mit denen des Dictators von Europa zu messen. Preußens Rathgeber waren also getheilt; wenn aber auch die Frankreich günstig Gesinnten es dahin brachten, daß es nicht unmittelbar ein Mitglied der Coalition wurde, so gab doch Preußen durch Vermehrung seiner Armee, durch das Vorrücken einer beträchtlichen Macht auf den wahrscheinlichen Schauplatz der Feindseligkeiten, einen vollständigen Beweis, daß die Fortdauer seiner Neutralität von den Ereignissen des Kriegs abhängen werde.

Um Preußens Rathschläge, wo möglich, entscheidender zu machen, besuchte Alexander selbst den Hof von Berlin. Er wurde mit der größten Auszeichnung empfangen, und sowohl der König als seine schöne, anzie-

---

lität, und stellte 80 000 Mann auf den Fall in Bereitschaft, daß Beeinträchtigungen erfolgen sollten. (Manso) Gesch. des preuß. Staats II. S. 81.

hende Gemahlin gaben unzweifelhafte Beweise von dem Antheil, welchen sie, für ihre Person, an dem Erfolg der Verbindung nahmen. Ein Eid wurde von beiden Monarchen über dem Grabe Friedrichs des Großen geleistet, alle Macht anzuwenden für Deutschlands Befriung *); — und er wurde, wenn auch später, vollständig gelös't. Doch, welches auch immer die persönliche Meinung des Königs seyn mochte, die Rathschläge von Haugwitz fuhren fort, auf das Kabinet einzuwirken; der Kaiser verließ Berlin, um sich selbst an die Spitze seines Heeres zu stellen, während der preußische Monarch ein Beobachtungsheer versammelte, und die drohende Stellung eines Neutralen annahm, der sich im Stande fühlt, die Wagschaale zu Gunsten der einen oder der andern kriegführenden Macht, nach seinem Gefallen, zu wenden. Dieß war aber noch nicht der Augenblick für Bonaparte, durch solche Demonstration sich beleidigt zu fühlen, denn er würde dadurch einen zweifelhaften Freund in einen erklärten Feind umgewandelt haben. Aber die zweifelhafte Politik Preußens wurde nicht vergessen — sie prägte sich Napoleons Gedächtniße ein, um, in einer künftigen Periode, sie als Gegenstand der Rechtfertigung hervorzurufen. In der Zwischenzeit zog er den größten Vortheil aus dem Zaudern und der schwankenden Politik Preußens.

Oestreich war den Vorschlägen der Verbündeten zugänglicher. Trotz des Unglücks der letzten beiden Kriege,

---

*) Der Kaiser von Rußland kam erst nach der Verletzung der Neutralität der fränkischen Besitzungen Preußens, nach der Uebergabe von Ulm, den 25. Oct. 1805 nach Berlin. (Manso) Gesch. des preuß. Staats II. S. 88.

des Verlustes eines großen Theils von Italien, der Niederlagen Bellegarde's, Olvinzi's und Wurmser's, bei Marengo und Hohenlinden, fand es doch in seiner zahlreichen, kriegerischen Bevölkerung die Mittel, den Verlust des blutigsten Kriegs wieder zu ersetzen, — vor Allem aber war es die hohe Entschlossenheit eines durch die Hartnäckigkeit, mit welcher es die einmal angenommenen Grundsätze fest hielt, merkwürdigen Kabinets, welche diese Regierung der Verbindung zwischen Rußland und Großbritannien zuführte. Es hatte die Erfolge nicht vergessen, welche seine Generale und seine Heere, an der Seite Suwarrows fechtend, errungen hatten, und mochte hoffen, die Siege von Trebia und Novi noch einmal erneuert zu sehn. Es vermehrte seine Macht auf allen Punkten; der Erzherzog Karl erhielt den Oberbefehl über 80,000 Mann in Italien, nach welchem Lande Oestreich immer noch verlangend blickte, 80,000 Mann waren bestimmt am Lech zu handeln, vielleicht, man hoffte es wenigstens, am Rhein unter dem Befehle des General Mack, dessen erkünsteltes und unverdientes Ansehn, sich zum Unglück Oestreichs erhalten hatte, troß des elenden Feldzugs in Neapel 1799. Der Erzherzog Ferdinand, ein muthiger, hoffnungsvoller Prinz, war dem Namen nach Befehlshaber der letztgenannten Armee, während der Befehl selbst dem alten, leeren Professor der Taktik überlassen blieb. Endlich, um die Einzelnheiten der Vorbereitung zu schließen, war der Erzherzog Johann mit dem Oberbefehl in Tyrol beauftragt.

Es blieb nur noch übrig, den Erfolg der Unterhandlung zu versuchen, ehe man zum Aeußersten schritt. Schwer war es nicht Ursachen zum Krieg aufzufinden,

welcher aufs neue vorbereitet wurde. Durch den Frieden von Lüneville zwischen Oestreich und Frankreich, war die Unabhängigkeit der italienischen, schweizer und batavischen Republiken festgesetzt worden; aber ohne sich an diese Ausdrücke zu halten, hatte sich Napoleon zum Groß-Mittler der Schweiz, zum König von Italien gemacht, zur selben Zeit Holland mit Truppen angefüllt und diese drei Länder auf eine solche Weise unter sich gebracht, daß sie in der That in gänzlicher Abhängigkeit von Frankreich standen.

Hierüber beklagte sich Oestreich sehr heftig, Frankreich antwortete bitter, und klagte seinerseits Oestreich an wegen Mißbrauch des Vertrauens und darüber, daß es mitten im Frieden die Waffen ergreife. Der Kaiser von Rußland trat dazwischen und schickte einen Gesandten nach Paris, mit dem Auftrage, wo möglich, eine freundschaftliche Ausgleichung zu bewirken, durch welche Europens Ruhe erhalten werden könne. Allein ehe noch Nowosilzof den Ort seiner Bestimmung erreicht hatte, wurde die Vereinigung Genua's mit Frankreich bekannt, ein Eingriff, welcher, mit Napoleons Einfluß in der Schweiz, die ganze nordwestliche Grenze von Italien dem Einmarsche der französischen Heere öffnete, und jede mögliche Hoffnung auf einige Unabhängigkeit dieses schönen Landes vernichtete, selbst auf den Fall, daß in der Zukunft die italienische Krone von einem Andern als von dem Machthaber Frankreichs getragen werden sollte.

Auf die Nachricht von dieser neuen Anmaßung, zu derselben Zeit, zu welcher Napoleons Schritte zur Vermehrung seiner Macht, ihm zum Vorwurf gemacht wur-

den, rief Rußland seine Gesandten zurück, und Oestreich nach der Auswechselung einiger bitterer Noten, begann seine verwegene Unternehmung, indem es eine mächtige Armee nach Bayern marschiren ließ. Es würde wahrscheinlich besser gewesen seyn, wenn Kaiser Franz diese entscheidende Maaßregel aufgeschoben und, wo möglich, die Unterhandlungen fortgesetzt hätte bis zwei russische Hilfs-Armeen, jede von etwa 50,000 Mann, angekommen wären, um ihren Verbündeten zu unterstützen, oder bis die herannahende Krisis die Unentschlossenheit des preußischen Ministeriums geendigt, und den König zu einer Vereinigung mit der Coalition gebracht hätte. Jedes dieser Ereignisse, noch mehr aber beide, würden diesem verderblichen Feldzuge eine ganz andere Wendung gegeben haben.

Allein Oestreich verdiente nicht allein Tadel wegen seiner Uebereilung, sondern auch wegen der Art, mit welcher es den Krieg begann. Nachdem Bayern von einem zahlreichen Heere besetzt war, forderte man den Churfürsten auf sich an die Verbindung anzuschließen. Maximilian von Bayern war nicht abgeneigt, seine Kräfte mit denen zu vereinigen, welche sich vorgesetzt hatten, Deutschland zu vertheidigen, allein er stellte vor, daß sein Sohn, der jetzt in Frankreich reis'te, verantwortlich gemacht werden könnte für seine Verbindung mit der Coalition. „Auf meinen Knieen," sagte er in einem Briefe an den Kaiser Franz, „bitte ich um die Erlaubniß, neutral bleiben zu dürfen." Diese vernünftige Forderung wurde verworfen und der Churfürst aufgefordert, sich der Verbindung anzuschließen, mit einer eben so ungerechten als unpolitischen Härte. Man gab ihm ferner

zu verstehn, daß man seinen Truppen nicht erlauben würde eine abgesonderte Armee zu bilden, sondern daß man sie der östreichischen einverleiben werde. Diese Aeußerungen waren so hart, daß eine augenblickliche Verbindung mit Frankreich vorzüglicher schien als eine Unterwerfung. Maximilian zog sich aus seiner Hauptstadt München zurück nach Würzburg, verlegte sein Heer nach Franken, während er fortfuhr um Neutralität zu unterhandeln. Seine Bitte wurde wieder herrisch abgeschlagen, und während die östreichische Regierung darauf bestand, daß der Churfürst seine ganze Macht mit der Oestreichs vereinigen sollte, sah man den Truppen nach sich wie in Feindes Land zu benehmen; Requisitionen wurden erhoben, und andere Maßregeln genommen, woraus bemerkbar wurde, daß die Eingedrungenen den alten, zwischen Bayern und Oestreich bestehenden Groll noch nicht vergessen hatten. *) Es war natürlich, daß

*) Der Raum erlaubt es nicht, den Briefwechsel hier ganz einzurücken, welcher bei dieser Gelegenheit zwischen dem Churfürsten von Bayern und dem Kaiser Franz statt fand; daher nur das Wesentliche. Der Kaiser sicherte dem Churfürsten Erhaltung und Sicherheit seines Landes zu, wenn er sich wie es nothwendig geschehen müsse, mit Oestreich vereinigen wollte und versprach „wenn von Entschädigung oder Tausch die Rede seyn könnte, Bayern weder ganz noch theilweise in Anspruch zu nehmen" (Schreiben vom 3. Sept. 1805). Der Prinz Schwarzenberg überbrachte diesen Brief, und wurde in Bezug auf die ferneren Unterhandlungen an den Minister von Montgelas gewiesen (den 7. Sept.), welchen der Churfürst beauftragt hatte, unter gewissen Bedingungen einen Vertrag mit Oestreich zu unterzeichnen, nach welchem er seine Truppen mit den Oestreichern vereinigen wollte.

der bayerische Fürst seine Verbündeten als Feinde betrachtete, und die Ankunft der Franzosen, als seiner Befreier, erwartete.

Die militärischen Bewegungen der östreichischen Armee, waren nicht passender als das Benehmen gegen einen neutralen Staat wie Bayern politisch oder klug. Ein General von mittelmäßigen, oder von geringen Fähigkeiten verfällt leicht in zwei gleich verderbliche Fehler, wenn er gegen einen talentvollen Feind kämpft. Vereinigt sich Eingenommenheit mit Schwäche des Geistes, so wird er sich bemühen die wahrscheinlichen Bewegungen seines

---

Dieß meldete der Churfürst dem Kaiser, bat aber „fußfällig" um die Begünstigung neutral bleiben zu dürfen (den 8. Sept.). Der Kaiser erklärt sich hierauf bereit, München und sein Gebiet, sammt Nymphenburg nicht von seinen Truppen besetzen zu lassen, und zu erlauben, daß die bayerischen Truppen, unter östreichischem Oberbefehl, vereinigt bleiben sollten, ob es gleich besser gewesen sey, sie unterzustecken, besteht aber auf der Vereinigung (den 14. Sept.). Indeß hatte sich der Churfürst nach Würzburg zurückgezogen, und erklärte nun fest, neutral bleiben zu wollen, in einem Briefe vom 21. Sept. „Der Rückzug meiner Truppen", fährt er fort, „war nothwendig, um ihnen die Schande zu ersparen entwaffnet zu werden, womit sie laut bedroht wurden." Ich sage nichts von dem was nachher vorfiel. Das traurige Gemälde dieser Ereignisse hat mein Herz zerrissen; es würde ebenso auch das Ew. Majestät zerreißen, wenn es ihr vollkommen bekannt wäre." Mémoires sur l'intérieur du Palais, par Bausset. I. p. 47. Die damaligen Verhältnisse zwischen Bayern und Oestreich sind indeß nicht völlig aufgeklärt, so viel sie auch zu jener Zeit besprochen wurden.

Gegners auszurechnen; und sobald er sie, nach seiner Meinung herausgefunden hat, wird er versuchen, ihnen zuvorzukommen, sie zu unterbrechen und sich dadurch selbst Verderben bereiten, wenn er des Feindes Handlungen mißdeutete. Ist er dagegen von dem Rufe des ihm entgegen stehenden Feldherrn eingeschüchtert, wird ein solcher General leidend und unentschlossen bleiben, bis die Bewegungen seines Gegners das Ziel erreicht haben, welches er sich vorsetzte; dann aber möchte es vielleicht unmöglich geworden seyn, ihnen zu widerstehn. Der General vereinigte in diesem kurzen Feldzuge beide Charactere in sich; er fiel zuerst in die Fehler des erstern, war unvorsichtig und voreingenommen, dann in die Fehler des zweiten, war unentschlossen und feig.

Es gehörte nur geringe Erfahrung dazu, um zu wissen, daß man, nach zwei besonders unglücklichen Feldzügen, die östreichischen Truppen nicht gegen den Feind führen durfte ohne den Vortheil in der Zahl und in der Stellung, damit so den Folgen der Entmuthigung, auch selbst bei den tapfersten Soldaten, ein Gegengewicht gegeben wurde. In dieser Hinsicht hätte sich die östreichische Armee auf ihrem eigenen Gebiete halten sollen, wo der Fluß Inn eine treffliche Vertheidigungslinie darbot zwischen Tyrol und der Donau, in welche der Inn bei Passau fällt. Vorausgesetzt Macks bedeutende Macht hätte sich hier vereinigt, mit diesem furchtbaren Schlagbaum im Gesicht, so scheint es als wenn die Oestreicher recht gut die vertheidigende Stellung hätten behaupten können, bis die Russen zu ihrer Vertheidigung erschienen wären.

Wenn ferner Mack, nach dem ungerechten Einfall in Bayern es nöthig fand, sich weiter nach Westen hin

zu bewegen, und den Inn zu überschreiten, und sich der Länder des Churfürsten zu versichern, so bot ihm der Lech eine Stellung, in welcher er die Russen erwarten konnte, deren Vereinigung nothwendig in demselben Verhältnisse verzögert wurde, in welchem er weiter vorrückte. Allein der unglückliche Taktiker zog es vor, Bayern hinter sich zu lassen, und sich der Grenze Frankreichs zu nähern, Ulm und Memmingen, die Linie zwischen der Iller und Donau zu besetzen, und befestigte sich hier mit großer Sorgfalt, als wollte er die Engpässe des Schwarzwaldes beobachten. Was man für Macks Absichten günstiges sagen kann ist, daß die Franzosen diesen Weg oft genommen hatten, um in Deutschland einzufallen, und daß er schloß, sie würden sich auch jetzt auf diesem Wege nahen. Da der Oestreicher wußte, mit wem er zu thun hatte, hätte er gerade das Gegentheil erwarten sollen; Bonaparte's Bewegungen waren nicht weniger ausgezeichnet durch Talent als durch Neuheit und Originalität.

Es war nicht vorauszusetzen, daß jene große Verbindung den unerwartet angreifen werde, welcher so viele Ursachen hatte, immer auf seiner Hut zu seyn. Die östreichischen Truppen, welche den Feldzug so hastig eröffnet hatten, kamen nicht früher in das Feld, als die ungeheuren Armeen des französischen Reichs. Das Lager von Boulogne, seit langer Zeit an den Küsten des Kanales versammelt, begann aus seiner Unthätigkeit zu treten; und so ernstlich auch die Gefahr seyn mochte, durch welche es in Anspruch genommen wurde, so war Bonaparte doch vielleicht nicht mißvergnügt, einen Vorwand gefunden zu haben, unter welchem er auf eine

Landung verzichten konnte, die er, unkluger Weise, auszuführen übernommen hatte. Diese furchtbare Truppenmasse setzte nun die Benennung „Armee von England“ bei Seite, und wurde mit dem Namen „der großen Armee bezeichnet. Zu derselben Zeit wurden auch die Heere in Holland und im Norden von Deutschland in Bewegung gesetzt.

In diesem merkwürdigen Feldzuge begann Bonaparte zuerst officielle Bulletins auszugeben, in der Absicht, der französischen Nation seine Erfolge anzuzeigen, dem Publikum das Wahre mitzutheilen, was er bekannt, und zu derselben Zeit das Falsche, was er geglaubt, wünschte. In jedem Lande müssen dergleichen officielle Berichte natürlich partheiisch seyn, denn jede Regierung muß streben, ihre Maßregeln in einem möglichst günstigen Lichte darzustellen. Wenn die Presse frei ist, wird übrigens die Täuschung keinen vollkommenen Erfolg haben; Betrug im Allgemeinen kann da am wenigsten statt finden, wenn man andere Quellen vergleichen, oder ihn mit Gründen, aus der Wirklichkeit hergenommen, widerlegen kann. Bonaparte aber hatte das unbeschränkte und ausschließliche Vorrecht, zu sagen was ihm gefiel, ohne Widerspruch oder Erläuterung, und er war sehr frei in der Benutzung einer Erlaubniß, welche ihm niemand streitig machen konnte. Dennoch sind die Berichte wichtige historische Dokumente, so wie die Blätter des Moniteur, welche er häufig verfaßte oder beaufsichtigte. Manche derselben enthalten sichere Wahrheit, und das, was nicht genau ist, ist interessant, weil es zeigt, was Napoleon als wahr geglaubt haben wollte, und wirft daher vieles Licht auf seine Pläne und seinen Charakter.

Bonaparte benachrichtigte den Senat von dem herannahenden Kriege, durch einen Bericht vom 22. Sept., in welchem er die Ursache des Streites zwischen ihm und den verbündeten Mächten darlegte, zwei Decrete verlangte und erhielt; durch das eine wurden 80,000 Conscribirter in das Feld gerufen, durch das andere die Einrichtung der National=Garde angeordnet. Er stellte sich selbst an die Spitze seines Heeres, um Mack's Armee zu vernichten, nicht wie bei Marengo, durch eine große allgemeine Schlacht, sondern durch eine Reihe von großen Bewegungen, und durch eine Folge von einzelnen Kämpfen, nothwendig jene auszuführen, durch welche er Widerstand und Rückzug gleich unmöglich machte. Wir können diese Bewegungen nur andeuten, und man wird sie vielleicht nicht gut verstehn, ohne eine Karte zu Hilfe zu nehmen.

Während Mack die Franzosen von vorne erwartete, faßte Bonaparte den kühnen Plan, die Seite des östreichischen Generals zu umgehn, um ihn von seinem Lande und seinen Hilfsmitteln abzuschneiden, und ihn zu nöthigen, sich entweder zu ergeben oder, ohne Hoffnung auf Erfolg, eine Schlacht zu liefern. *) Um diesen großartigen Plan auszuführen, wurde das französische Heer in 6 große Abtheilungen getheilt. Die unter Bernadotte räumte Hanover, welches sie bis jetzt besetzt hatte, ging durch Hessen, und schien sich mit der Armee vereinigen

*) Der Plan des Feldzugs wurde von Napoleon noch vor seiner Abreise nach dem Rheine entworfen. Norvins II. p. 359.

zu wollen, welche nun den Rhein auf allen Punkten überschritt. Ihre wahre Bestimmung aber wurde bald entschieden; denn sich zur Linken wendend, zog Bernadotte am Main aufwärts, und vereinigte sich in Würzburg mit dem Churfürsten von Bayern, der sich mit seinen Truppen, welche ihm nach Franken gefolgt waren, für Frankreichs Sache erklärte.

Der Churfürst von Würtemberg und der Herzog von Baden folgten denselben politischen Grundsätzen, *) Oestreich hatte diese deutschen Fürsten gegen sich erbittert, welche ein gemäßigtes Betragen gegen Bayern vielleicht neutral gelassen hätte; denn Frankreich würde, beim Beginn des Zwiespaltes, die Macht nicht gehabt haben, sie unter seine Fahnen zu nöthigen. Die andern 5 Abtheilungen französischer Truppen unter Ney, Soult, Davoust, Vandamme und Marmont überschritten den Rhein auf verschiedenen Punkten, und drangen, nördlich von Macks Stellung in Deutschland ein; während Murat, der bei Kehl über den Rhein gegangen war, sich dem Schwarzwalde näherte, und so manövrirte, daß er Mack in dessen Meinung, der Angriff werde von dieser Seite geschehn, befestigte. **) Allein die Richtung aller

---

*) Der Churfürst von Würtemberg wich der Nothwendigkeit, und Napoleon handelte wie die Klugheit gebot. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich", erklärte er dem zaudernden Fürsten, und drohte das Land als eroberte Provinz zu behandeln. Polit. Journ. Dec. 1805. S. 1173. ff.

**) Vom 24 — 26. Sept. 1805 gingen die Franzosen über den Rhein, zusammen etwas über 100,000 M. ohne Bernadotte, und die Bayern, 30,000 Mann.

andern Abtheilungen zeigte, daß der Zweck des französischen Kaisers sey, den rechten Flügel der Oestreicher zu umgehn, nördlich an dem linken Ufer der Donau hinziehend; hierauf den Fluß zu überschreiten, sich in dem Rücken von Mack's Armee, zwischen ihm und Wien aufzustellen. In dieser Absicht richtete Soult, welcher bei Speier über den Rhein gegangen war, seinen Marsch auf Augsburg; zu gleicher Zeit waren Murat und Lannes auf Wertingen vorgerückt, um die Verbindung dieser Stadt mit Ulm, dem Hauptquartier der Oestreicher, abzuschneiden, und bei dieser Stadt hatte ein lebhaftes Gefecht statt gefunden. Die Oestreicher verloren alle ihre Kanonen und, wie man sagte, mehr als 4000 Mann, — ein verhängnißvoller Anfang des Feldzugs. *) Der Kampf hätte den Namen einer Schlacht verdient, wenn die Hauptheere weniger zahlreich gewesen wären; aber so groß war die auf beiden Seiten kämpfende Menge, daß man ihn nur für ein Scharmützel rechnete.

In derselben Absicht, Mack in seinem Hauptquartiere zu beunruhigen, und seine Aufmerksamkeit von dem abzuziehn, was an seiner linken Seite, und hinter ihm vorgieng, griff Ney, von Stuttgart kommend, die Donaubrücke bei Günzburg an, welche der Erzherzog Ferdinand, von Ulm hierher geeilt, sehr tapfer, aber umsonst vertheidigte. Der Prinz verlor einiges Geschütz und gegen 3000 Mann. **)

---

*) Den 8. Oct. Die Oestreicher, unter dem Feldmarschall Auffenberg verloren, selbst nach französischen Berichten, nur 3080 M. und 7 Kanonen, nach östreichischen 1521 Mann und 6 Kanonen. Bredows Chron. 1805. S. 992.
**) Den 9. Oct.

In der Zwischenzeit fand eine Operation statt, welche auf das Bündigste die unbeugsame Entschlossenheit von Napoleons Beschlüssen beweist, verglichen mit denen der alten europäischen Höfe. Um den Plan der Franzosen auszuführen, Mack von den Unterstützungen und Verstärkungen durch die Oestreicher und Russen, im Anmarsche nach ihm hin, abzuschneiden, war es nöthig: daß alle französische Abtheilungen sich gegen Nördlingen hin wendeten, daß ganz besonders die unter Bernadotte stehende Abtheilung, welche die bayrischen Truppen mit begriff, eine Scheinbewegung nach derselben Seite hin machte. Allein der erwähnte Feldherr hatte keine Zeit, anders in die gewünschte Stellung zu kommen, als dadurch, daß er die Neutralität Preußens verletzte, und den nächsten Weg durch Anspach und Bayreuth, jener Macht unterworfen, nahm. Ein weniger kühner General, ein furchtsamerer Politiker als Napoleon hätte gezaudert, eine solche Beleidigung in diesem Augenblicke zu wagen. Preußen, noch unentschlossen in seinen Entschlüssen, war, und dieß war bekannt, gewissermaßen feindlich gesinnt gegen Frankreich; und eine so auffallende Beleidigung konnte leicht den Verdruß der Nation im Allgemeinen auf einen solchen Grad erhöhen, daß ihn Haugwitz und seine Parthie schwerlich zurückhalten konnten. Die Vereinigung Preußens mit den Verbündeten in einem so entscheidenden Augenblick, hätte dem Erfolge des Feldzugs den Ausschlag geben können, und glücklich, wenn er damit geendigt hätte.

Diese in die Augen fallenden Folgen, waren Napoleon bekannt; er wußte aber auf der andern Seite auch, daß es Preußen nicht an einem Vorwande zum

Kriege fehlte, und daß nur das Mißtrauen in die Macht der Verbündeten, Frankreich zu widerstehn, es zurückhalten konnte das Schwert zuziehen. Konnte er also, durch Verletzung des preußischen Gebietes, den Verbündeten einen unerwarteten, schrecklichen Schlag beibringen, so schloß er mit Recht, daß der Hof in Berlin mehr bestürzt über seinen Sieg, als beleidigt über die Mittel seyn würde, durch welche er ihn erhielt. Bernadotte erhielt daher den Befehl vom Kaiser, durch das Gebiet von Anspach und Bayreuth zu marschiren *), nur vertheidigt durch eitle Protestationen und Berufungen auf die Rechte der Neutralität. Die Nachricht von diesem Angriffe, beleidigte den preußischen Hof auf's Höchste, und der Ruf nach Krieg, der allein die gekränkte Ehre retten könne, wurde allgemein unter der ganzen Nation. Während des allgemeinen Unwillens, den Bonaparte vorher gesehen hatte auf der einen Seite, wurde der Sieg über die Oestreicher den er errang, ein mächtiges niederschlagendes Mittel auf der andern. **)

---

*) Bernadotte erhielt den Befehl: „Dieses Gebiet rasch zu durchziehn, wo möglich ohne Aufenthalt mit allen Versicherungen der Zuneigung und Anhänglichkeit, und mit Darlegung der Unmöglichkeit anders zu handeln". Norvins II. p. 366. Der Durchzug der Franzosen, gegen 100,000 Mann stark geschah, bei aller beobachteten Mannszucht, nicht ohne Ausschweifungen, besonders von Seiten der Bayern, und setzte Preußen in um so größere Verlegenheit, als es kurz vorher den Russen Aehnliches in Bezug auf Schlesien, verweigert hatte.

**) Preußen ließ eine sehr kräftige Erklärung über diese Verletzung seines Gebiets ergehn, und gab ihn Nachdruck durch die Bildung dreier Heere von 50, von 60 und von 20,000 Mann; zugleich wurde den Russen Schlesien ge=

Der unternehmende Geist hatte Mack verlassen, sobald die Feindseligkeiten wirklich begannen. Nach der übeln Gewohnheit der östreichischen Feldherrn, hatte er seine Stellung zu sehr ausgedehnt, und eine Menge von Punkten zu vertheidigen, zwischen welchen die Verbindung schwierig war, und Bonaparte Gelegenheit darbot, zu seiner Lieblings-Taktik, welche darin bestand, die ihm entgegengestellten Abtheilungen einzeln anzugreifen, und zu vernichten. Die Niederlage bei Günzburg bewog zuletzt Mack, sein Heer rund um Ulm zusammen zu ziehn; allein Bayern und Schwaben waren jetzt im Besitz der Franzosen und Bayern; der östreichische Feldherr Spangenberg *), in Memmingen eingeschlossen, war genöthigt, mit 5000 Mann das Gewehr zu strecken. Die Franzosen hatten erst den 26. Sept. den Rhein überschritten, jetzt war es der 18. October, man konnte kaum sagen, daß der Feldzug begonnen habe, und doch waren auf verschiedenen Punkten nicht weniger als 20,000 Gefangene gemacht worden. Napoleon übrigens erwartete von Macks Verzweiflung Widerstand, welchen kein anderer Beweggrund, hervorzurufen im Stande gewesen war, und kündigte seinem Heere eine nahe Schlacht an. Er rief seine Soldaten zur Rache

---

öffnet, und die Kammerbehörde in Breslau beauftragt sie zu verpflegen. Ehe aber die getroffenen Anstalten völlig ausgeführt wurden, erlagen die Oestreicher bei Ulm, wodurch Preußens Lage noch schwieriger wurde. (Manso) Gesch. des Preuß. Staates II. S. 85. ff.

*) Graf Spangen vertheidigte Memmingen, wurde aber durch Mangel an Geschütz (er hatte nur 8 Kanonen) und an Munition genöthigt sich, am 14. Oct. an Vandamme zu ergeben. Bredows Chron. 1805. S. 996.

auf gegen die Oestreicher, welche ihnen die Plünderung Londons entzogen hätten, in dessen Besitz sie gelangt seyn würden, ohne diesen neuen Krieg auf dem Festlande *). Er zeigte ihnen an, daß, so wie bei Marengo, der Feind abgeschnitten sey von seinen Reserven und Hilfsquellen, und erinnerte sie Ulm auszuzeichnen durch eine Schlacht, welche eine der entscheidendsten seyn werde.

Eine Hauptschlacht fand indeß nicht statt, dagegen theilweise blutige Gefechte, welche alle zum Nachtheile der Oestreicher ausfielen **). In der Zwischenzeit brach Zwiespalt unter ihren Generälen aus. Der Erzherzog Ferdinand, Schwarzenberg, bestimmt späterhin eine merkwürdige Rolle in dieser thatenreichen Geschichte zu spielen, Kollowrath und andere, sich eingeschlossen sehend, wie in einem täglich enger werdenden Netze, beschlossen Mack und seine Armee zu verlassen und sich, an der Spitze der Reiterei einen Weg nach Böhmen zu bahnen. Der Erzherzog führte diese Bewegung mit großer Tap-

*) Der erlassene Tagesbefehl hat davon nichts; es heißt darin nur: „das Heer, welches mit eben so viel Prahlerei als Unklugheit an unsern Grenzen sich aufzustellen kam, ist vernichtet! Doch was verschlägt dieß England, sein Ziel ist erreicht, wir sind nicht mehr in Boulogne" u. s. w.

**) Das bedeutendste Gefecht fiel bei Elchingen vor, den 14. Oct., in welchem die Oestreicher 6000 Mann und 24 Kanonen verloren. — Mack hielt alle Bewegungen des Feindes, welche bestimmt waren Ulm enger einzuschließen, für Vorbereitungen zum Rückzuge nach Frankreich. Bülows Feldzug von 1805. Thl. I. S. 259.

ferkeit aus, aber nicht ohne beträchtlichen Verlust. In der That war das Benehmen der östreichischen Prinzen, während dieses blutigen Kriegs so, als wolle das Geschick die Verluste des kaiserlichen Hauses dadurch mildern, daß es die Talente und die Tapferkeit dieser alten Dynastie hervorhob, und den Beweis gab, daß, wenn auch das Glück untreu ward, ihr doch die Ehre treu blieb; Ferdinand brachte endlich, nach manchem Gefechte, und nach manchem erlittenen und beigebrachten Verluste, 6000 Mann in Sicherheit nach Eger in Böhmen *).

Mack fand sich indeß bald, mit dem Reste seines Heeres, in Ulm eingeschlossen, wie Wurmser es in Mantua gewesen war. In einem Tagesbefehl gab er die Absicht zu erkennen die hartnäckige Vertheidigung jenes alten Helden nachzuahmen, verbot jedes Wort von Uebergabe, zeigte die Ankunft von zwei mächtigen Armeen an, einer östreichischen und einer russischen, deren Erscheinung bald die Blokade endigen würde, und erklärte, lieber Pferdefleisch essen, als ein Wort von Uebergabe hören zu wollen. Diese Prahlerei erschien den 16. Oct., und die Bedingungen der Uebergabe wurden am nächsten

*) Die höhern Officiere hatten Mack vergeblich Vorstellungen gemacht, und ihn zum Rückzuge zu bewegen gesucht, da verließ der Erzherzog Ferdinand in der Nacht vom 14. zum 15. Oct. Ulm, und zog sich nordwärts nach Geislingen. Schon am 15. wurden ihm Murat und Lannes mit mehrern Heeresabtheilungen nachgeschickt, welche die Oestreicher bald einholten und verschiedenemale angriffen, indeß erreichten die Reste derselben, etwa 6000 Mann, den 22. und 23. Oct. Eger. Bredows Chronik 1805. S. 1015.

Tage schon von Mack unterzeichnet, so daß er diese wahrscheinlich schon überdachte, als er jene Bekanntmachung des Widerstandes erließ.

Diese Reihe von militärischen Mißgriffen, welche wir angedeutet haben, so einzig sie auch sind, mögen der Thorheit oder der Unfähigkeit Macks zugeschrieben werden *), doch muß man gestehen, sie waren von so grober Art, daß man sie der Verrätherei gleich achten konnte. Es bleibt uns aber noch ein anderer Umstand zu erwähnen übrig, welcher beweist, daß dieser einst berühmte und betrauerte Feldherr, Verrath mit Thorheit verband. Die Ausdrücke der, am 17. Oct. unterzeichneten Capitulation, setzten einen Waffenstillstand fest, bis zum 26. Oct. um Mitternacht; wenn in dieser Zeit ein östreichisches oder russisches Heer erscheinen sollte, um die Blokade aufzuheben, solle die Besatzung in Ulm die Freiheit haben, sammt Waffen und Gepäck sich mit ihm zu vereinigen. Diese Bestimmung ließ dem östreichischen Truppen einige Hoffnung auf Erlösung, jedenfalls unterbrach sie die Fortschritte von Bonaparte's Fortschritten dadurch, daß sie den Haupttheil seines Heeres in der Nachbarschaft von Ulm zurückhielt, bis die Zeit von 9 Tagen abgelaufen war. Allein Mack gab seine Zustimmung zu einer Revision dieser Ausdrücke, was man kaum einem Manne von Ehre vorgeschlagen hätte, und unterzeichnete den 19. eine zweite Capitulation, durch welche er einwilligte, Ulm den folgenden Tag zu räumen;

*) Nelsons nicht sehr ehrenvolles Urtheil über Mack s. Bd. IV. S. 65.

diese beträchtliche Verkürzung zu einer Zeit, in welcher jede Minute kostbar war, entzog den Oestreichern einen unmittelbaren oder mittelbaren Vortheil, der ihnen aus der ursprünglich festgesetzten Verzögerung erfolgt seyn würde. Kein Grund dieses Zugeständnisses wurde angeführt. Bonaparte hatte in der That dem General Mack, vor der Unterzeichnung dieses Zusatz-Artikels der Capitulation, eine Audienz bewilligt, was für Gründe er hierbei geltend machte, kann man nur muthmaßen *).

Die Folgen von Macks Unbesonnenheit, Mangel an Geschicklichkeit, und von seiner wahrscheinlichen Treulosigkeit, waren den Erfolgen eines großen Sieges gleich. Geschütz, Gepäck und ungeheure Kriegsvorräthe wurden übergeben. Achtzig Oberbefehlshaber ergaben sich auf ihr Ehrenwort, mehr als 20,000 Mann kamen in Kriegs-

*) Berthier, welcher die Unterhandlungen vor der zweiten Capitulation leitete, verbürgte Mack folgende Nachrichten: 1) daß die östreichische Armee jenseit des Inn sey, und daß Bernadotte zwischen diesem Flusse und München stehe; 2) daß der Marschall Lannes den Prinzen Ferdinand verfolge; 3) daß Murat sich zu Nördlingen befinde, und daß die östreichschen Feldherrn Werneck, Hohenzollern, Baillet und Andere zu Trochtelfingen kapitulirt hätten; 4) daß Soult zwischen Ulm und Bregenz stehe, und die Straße nach Tyrol beobachte, so daß also an einen Entsatz für Ulm nicht zu denken sey. Diese, in der That gegründete Behauptungen bewogen Mack zu der angeführten Aenderung. Indeß sagt Mack von sich selbst, in einer angeblich dem Hofkriegsrath übergebenen Vertheidigung. „Ganz beraubt aller Gegenwart des Geistes, aller Ueberlegung unfähig, mußte ich eine schmähliche Capitulation vorziehn". Bredows Chron. 1805. S. 1005.

gefangenschaft und wurden nach Frankreich geschickt *). Die Zahl, der in diesem Feldzuge gemachten Gefangenen ward so groß, daß Bonaparte sie unter die Landleute vertheilte, um durch ihre Arbeit, die der abwesenden Conscribirten zu ersetzen. Dieser Versuch war erfolgreich; die gelehrigen Sitten der Deutschen, und der heitere Sinn ihrer französischen Herrn machte, daß diese neue Art von Sclaverei beiden Theilen gefiel, und selbst die Härten des Kriegs gewissermaßen milderte. Denn selbst ein Schlachtfeld mit seinen Verwundeten und Todten gewährt keinen, die Menschlichkeit und die Vernunft beleidigenderen Anblick, als die Gefängniß-Baraken und die Schiffs-Rumpfe **), in welchen Hunderte und Tausende von Gefangenen, dem Müssiggange und allen seinen Folgen, selbst Krankheiten und dem Tode hingegeben werden. Bonaparte hatte die Absicht, diese Veränderung im Kriegsgebrauch in einem großen Maßstabe auszuführen, diese Gefangenen in Regimenter abzutheilen, und zur Arbeit an öffentlichen Werken zu gebrauchen. Seine Rechtsgelehrten bemerkten ihm aber, daß

---

*) „Nicht leicht ist ein muthigeres und geübteres Heer durch die Unklugheit oder Rathlosigkeit seines Führers schimpflicher untergegangen, als das Oestreichische". (Manso) Gesch. d. Preuß. St. II. S. 87. Ueber 23000 Mann streckten die Waffen, nach französischen Berichten sogar 36000 Mann; der ganze Verlust der Oestreicher bis zur Uebergabe von Ulm, wurde auf 60000 Mann an Gefangenen, 200 Kanonen, 90 Fahnen angegeben. Bredows Chron. 1805. S. 1018.

**) Es ist Sitte in England, die Kriegsgefangenen auf alte unbrauchbare, abgetakelte Schiffe zusammenzudrängen, wo das Elend dieser Unglücklichen oft einen hohen Grad erreicht.

dieser Vorschlag gegen das Völkerrecht sey. Dieser Einwurf hätte gehoben werden können', dadurch, daß man nur die Willigen hierzu benutzte, man hätte so den Schein vermieden, als schreite man zurück in die barbarischen Zeiten, in welchem der durch das Schwert Gefangene, der Sclave des Siegers wurde. Aber der National-Character würde, in dem meisten Fällen diesen Plan unnütz gemacht haben. So wurde z. B. späterhin ein Versuch gemacht, die spanischen Gefangenen auf eine ähnliche Weise zu gebrauchen; allein die meisten entflohen, einige empörten sich und ermordeten ihre Aufseher. Ein französischer Soldat würde dem englischen Pächter, ein unnützer Diener seyn, ein englischer Gefangener, ein noch weniger zu behandelnder Gehilfe für den französischen Landmann. Die Vortheile einer verhältnißmäßigen Freiheit, wurden in beiden Fällen aufgehoben, durch das Gefühl der Entwürdigung, durch die persönliche Unterwerfung.

Als die Ober-Anführer der Oestreicher zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem französischen Kaiser gelassen wurden *), unterhielt er sich sehr artig mit Klenau und andern von Ruf, die ihm bekannt ge-

---

*) Der Kaiser war auf einem Hügel mitten unter seinem Heere, wo man ein großes Feuer angezündet hatte; hier empfieng er die östreichischen Führer, — an der Zahl, und unter ihnen zwei emigrirte Franzosen, Godesheim und Fresnel. Napoleon begann die Unterhaltung damit, daß er ihnen sagte: „Es ist sehr unglücklich, daß so brave Männer wie Sie, deren Namen überall, wo sie gekämpft haben, ehrenvoll genannt werden, Opfer der Thorheiten eines Kabinets geworden sind, welches nur von wunderlichen Anschlägen träumt u. s. w.“ Memoires du Duc de Rovigo II. p. 153.

worden waren in den italienischen Feldzügen. Allein er mißbilligte die Politik ihres Hofs, welche ihn, wie er sagte, zum Kriege genöthigt habe, da er nicht wisse für was er kämpfe. Er sagte den Fall des Hauses Oestreich voraus, wenn nicht sein Bruder, der Kaiser, sich beeile Frieden zu schließen, und mißbilligte besonders die Politik, welche die ungebildeten Russen gebrauche, um die Entscheidung zu geben, in einem cultivirtern Lande als ihr eigenes. Mack *) war so unklug zu antworten, der Kaiser von Oestreich sey durch Rußland zum Kriege genöthigt worden. „Dann" sagte Napoleon „seyd ihr ja keine unabhängige Macht mehr". Diese ganze Unterhaltung erschien in dem Tagesberichte, welcher zu verstehn gibt, was kaum wahrscheinlich ist, daß die östreichischen Führer und Soldaten im Allgemeinen die Verbindung zwischen ihrem Kaiser und Alexander gemißbilligt hätten. Wir schließen daraus, daß die Einigung zwischen diesen zwei mächtigen Fürsten im Augenblicke seiner größten Erfolge, ein Gegenstand der Besorgnisse für Bonaparte war; diese officiellen Bekanntmachungen, drücken sich bisweilen mit Großmuth aus, gegen den Besiegten der aufgehört hat zu kämpfen, aber immer mit bittern Vorwürfen und Beleidigungen gegen die, von welchen er einen lebhaften Widerstand erwartete.

---

*) Es möchte unnöthig seyn, den Namen dieses Mannes noch einmal zu erwähnen, der unsern Lesern ohne Zweifel eben so lästig ist als uns selbst. Er wurde in ein entferntes Staatsgefängniß gebracht; ob er in der Gefangenschaft starb, oder ob er wieder in Freiheit gesetzt wurde haben wir nicht erfahren, sind auch nicht begierig es zu wissen. Anmerk. d. Orig.

Erfurt,
gedruckt in der Henningsschen Buchdruckerei.

Verlagsartikel der Flinzer'schen Buchhandlung zu Gotha.

Alfieri's sämmtliche Schauspiele. 5 Bdchn. Mit Alfieri's Portrait. Broschirt im lithograph. Umschlag. 12. 20 gr.

enthaltend:

1s Bdchn.: Alfieri's Leben. — Philipp der Zweite. Tragödie. Mit Alfieri's Portrait.
2s Bdchn.: Die Verschwörung der Pazzi. Tragödie.
3s Bdchn.: Agamemnon. Tragödie.
4s Bdchn.: Orestes. Tragödie.
5s Bdchn.: Don Garzias. Tragödie.

Arnault's sämmtliche Schauspiele. 2 Bdchn. Mit Arnault's Portrait. Broschirt im lithograph. Umschlag. 12. 8 gr.

enthaltend:

1s Bdchn.: Lucretia. Mit Arnault's Portrait.
2s Bdchn.: Marius zu Minturnä und Quintius Cincinatus.

Beaumarchais sämmtliche Schauspiele. 2 Bdchn. Mit Beaumarchais Portrait. Broschirt im lithograph. Umschlag. 12. 8 gr.

enthaltend:

1s Bdchn.: Der Barbier von Sevilla. Mit Beaumarchais Portrait.
2s Bdchn.: Eugenie. Schauspiel.

Cabinets-Bibliothek der Geschichte, oder Geschichte der merkwürdigsten Staaten und Völker der Erde. Herausgegeben von einem Vereine von Historikern, unter Mitwirkung und Leitung von Galetti, Herzogl. Sächs. Hofrath, Historiographen und Pro-

fessor zu Gotha, und redigirt von Dr. J. C. Hahn. Wohlfeilste Ausgabe in Taschenformat. Mit Kupfern. Subscriptionspreis: 4 gr. für jedes gebundene Bdchn.

Erste Abtheilung:

1s u. 2s Bdchn.: Möllers Geschichte v. Griechenland. 4 Abtheilungen.

3s Bdchn.: Geschichte des osmanischen Staates, von Galletti.

4s Bdchn.: Geschichte von Brasilien, von Lebrecht.

5s — 9s Bdchn.: Möllers Geschichte von Frankreich.

10s Bdchn.: Geschichte von Ostindien, von Hahn.

11s Bdchn.: Geschichte von Persien, von Galletti.

12s — 14s Bdchn.: Geschichte von Rußland, von Galletti.

15s — 17s Bdchn.: Geschichte von Oestreich, von Galletti.

18s Bdchn.: Geschichte von Schweden, von Dr. Fritsch, in 2 Abtheilungen.

19 — 20s Bdchn.: Geschichte von Schlesien, von H. Gr. von S.

Zweite Abtheilung, redigirt von Möller:

1s Bdchn.: Geschichte Englands, von Dr. Hüne in Göttingen.

2s — 3s Bdchn. ist noch nicht erschienen.

4s Bdchn.: Geschichte von Bayern, von v. Schaden.

(Die Geschichte eines jeden Landes ist auch apart, das Bändchen zu 4 gr., zu haben. Diese Cabinets-Bibliothek wird, ohne Unterbrechung, rasch durch geachtete Historiker fortgesetzt.)

Corneille's sämmtliche Schauspiele. 2 Bdchn. Mit Corneille's Portrait. Broschirt im lithogr. Umschlag. 12. 8 gr.

enthaltend:

1s Bdchn. Mit Corneille's Portrait; enthält: der Cid. Tragödie.

2s Bdchn.: Die Horazier. Tragödie.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Walter Scott's Sämmtliche Werke Vollständige Ausgabe der prosaischen und poetischen Schriften

Bd.: 24

Gotha 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.d.13(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426530-4